This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

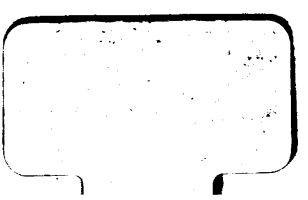
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08163525 6

Digitized by Google



Digitized by Google

STN
(OSNABRÜCK)
JAEGER
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

Gymnasialgebäude vom Walle aus gesehen.

Digitized by Google

Die
Schola Carolina Osnabrugensis

Festschrift
zur Elfhundertjahrfeier des Königlichen Gymnasium Carolinum
zu Osnabrück

von

Prof. Dr. Julius Jaeger.

Osnabrück · 1904
G. Pillmeyer's Buchhandlung (Jul. Jonscher).

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
983249A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
B 1938 L

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit übergibt der Verfasser den Festteilnehmern mit dem Wunsche, daß dieselbe dazu beitragen möge, die Freude an der schönen Feier zu vertiefen. Als vor ungefähr Jahresfrist die Aufforderung an ihn erging, zum Jubiläum des Carolinums eine Geschichte der Anstalt zu schreiben, hat er diese Aufgabe gern übernommen und keine Mühe gescheut, um alle erreichbaren Zeugen der Vergangenheit unserer Schule aufzuspüren. Er hofft, das Material leidlich vollständig gesammelt zu haben; dabei muß er freilich einschränkend bemerken, daß der Raum nicht zuließ, auch die Geschichte der Fonds und Stiftungen, für welche das Material schon gesammelt war, aufzunehmen. Der letzte Abschnitt ferner weicht in der Darstellung von den früheren insofern ab, als bei der reichen Fülle des Stoffes der Verfasser darauf verzichtete, die Einzelheiten mitzuteilen; die Darlegung der leitenden Gesichtspunkte, auf welche dieser Teil der Arbeit sich beschränkt, geht aber gleichfalls auf die Quellen zurück. Ergänzend und in den Einzelheiten weiterführend tritt hier ein Iber, Geschichte des Gymnasium Carolinum II, Programm 1891.

Außer dem Archiv des Gymnasiums haben wertvolles Material geliefert das Königliche Staatsarchiv, das Archiv des Bischöflichen Generalvikariats und das des Domkapitels. Besonders reich war die Ausbeute im Staatsarchiv. Der überaus liebenswürdigen und stets bereitwilligen Rücksichtnahme, welche die Vorstände und Beamten der genannten Archive gegenüber den häufigen Anliegen des Verfassers geübt haben, hat die Arbeit viel zu danken.

Leider konnte eine für die Geschichte des Carolinums wertvolle handschriftliche Quelle, die zur Zeit nicht aufzufinden ist, für diese Arbeit nicht benutzt werden. Es ist die historia collegii societatis Jesu Osnabrugensis, welche von Goldschmidt im Quellenverzeichnisse zu seiner Geschichte Franz Wilhelms und von Pachtler in den monumenta Germaniae paedagogica IX, 257 erwähnt wird. Der Direktor Nordheider hat einen, leider nur zu knappen, Auszug aus derselben gemacht, und in den Akten finden sich hier und da Berichte aus ihr.

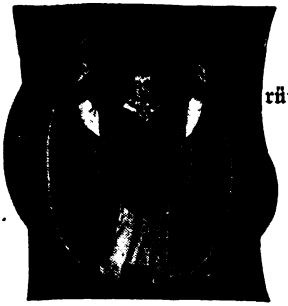
Die schönen Initialen, welche die Abschnitte einleiten, sind dem Graduale der Gisela von Kerssenbroch (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts) entnommen.

Osnabrück, 11. August 1904. **Jaeger.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.



ründung von Schulen durch Karl den Großen S. 1—3. — Verunechtete Urkunde Karls vom 19. Dezember 804 S. 3—5. — Die sieben freien Künste S. 6—9. — Das Andenken Karls des Großen in Osnabrück S. 9—13.

Die Osnabrücker Domschule im Mittelalter: Scholaster, Rektor, Stiftsschüler S. 14—19. — Unterrichtsbetrieb in der mittelalterlichen Schule S. 19—22. — Schulzucht, Schulfeste S. 22—24.

Die Domschule im 16. Jahrhundert: Die Anfänge des Humanismus S. 25—26. — Die Rektoren und Lehrer des 16. Jahrhunderts S. 26—33. — Zahl und Aufgaben der Klassen S. 35—41. — Frequenz S. 42. — Schulbetrieb S. 42. — Disziplin S. 43—46. — Besoldung und äußere Stellung der Lehrer S. 46—49. — Querela scholae Osnaburgensis S. 49—50.

Überweisung der Domschule an die Jesuiten durch Kardinal Eitel Friedrich und das Domkapitel S. 51—55. — Erweiterung der Schule zu einer Akademie unter Bischof Franz Wilhelm S. 55—64. — Feier der Eröffnung der Akademie S. 64—77. — Auflösung der Akademie S. 77. — Die Domschule während des Exils der Jesuiten S. 78—81. — Die Domschule den Jesuiten wieder übergeben. Wiederherstellung des philosophischen Kursus. Bau des Schulhauses, des Kollegiums und der Kirche S. 81—90. — Zusammensetzung des Lehrerkollegiums S. 90—91. — Die Klassen und ihre Aufgaben. Betrieb des Unterrichts. Eröffnung des Schuljahres S. 91—94. — Deklamationen. Theatralische Aufführungen. Prämienverteilung. Versetzung S. 94—98. — Disputationen und Entlassung der Metaphysiker S. 98—101. — Ferien und freie Tage. Spielplatz S. 101—103. — Das religiöse Leben S. 103—106. — Disziplin. Frequenz S. 106—107.

Auflösung des Jesuitenkollegiums S. 108—111. — Berufung der Franziskaner S. 111—112. Frequenz S. 112. — Folgen der Säkularisation S. 112—114. — Weihbischof v. Gruben S. 114. — Schulkommission S. 115—117. — Unterrichtsgegenstände S. 117—120. — Direktor Georgi S. 121 und 124. — Erweiterung des Schulgebäudes und vorläufiger Abschluß der Reorganisation S. 121—122. — Matthias Seling S. 122. — Oberschulrat Kohlrausch S. 122—124. — Direktor Nordheider S. 124—125. — Die folgenden Direktoren S. 126—127.

Berichtigung: S. 19 Z. 16 v. o. l. nihil, Z. 17 nisi; S. 59 Z. 8 v. u. occisus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Gründung.

Seitdem die Wogen der Völkerwanderung sich gelegt hatten, erwachte in den einzelnen Ländergruppen, über welche der gewaltige Strom verheerend hereingebrochen war, allmählich wieder der Trieb nach Vereinigung zu umfassenderen Staatenbildungen. Das wichtigste aber unter allen christlichen Reichen des Abendlandes wurde das fränkische. Und indem dasselbe zu dem Oberhaupte der Christenheit in nahe Verbindung trat, erhielt es jene universale Bedeutung, die, von Karl Martell und Pipin bereits angebahnt, durch Karl den Großen verwirklicht wurde. Ihren äußeren Ausdruck fand diese Entwickelung, als Karl am Weihnachtsfeste 800 aus der Hand des Papstes Leo III. die römische Kaiserkrone erhielt. Die Idee der Weltherrschaft, wie sie mit dem Römerreiche verbunden gewesen, war somit neu belebt, das Ideal, das der h. Augustinus in seiner Civitas Dei gezeichnet, schien verwirklicht. Den Namen und die Form entlieh das neue Kaisertum dem römischen Imperium, aber seine Grundlage bildete das im fränkischen Reiche überwiegende germanische Element, welches, mit dem Christentum mehr und mehr sich verbindend, die alte Form mit neuem Leben erfüllte. Die Verschmelzung des christlich-antiken Wesens mit dem germanischen, das war die große Aufgabe, vor die der Beherrscher des Abendlandes sich gestellt sah, und nur durch die Verbindung mit der Kirche, die

Digitized by Google

in der Erneuerung des Kaisertums ihren historisch gegebenen Ausdruck fand, konnte er sie lösen. Schon lange vor der Kaiserkrönung hatte Karl seinen starken Arm der Ausbreitung des Christentums geliehen. Nach hartem Ringen um ihre Freiheit und um den Glauben ihrer Väter sahen die Sachsen das Kreuz siegreich sich erheben neben ihren alten Opferstätten, und Karl gründete, nach alter Überlieferung, schon ums Jahr 783 die Osnabrücker Kirche als die älteste im Sachsenlande.

Es ist selbstverständlich, daß der Fortschritt der Christianisierung vor allem durch Jugendunterricht gesichert werden mußte. Diesem Zwecke dienten zunächst die auf Anordnung Karls errichteten Pfarrschulen. Jeder Pfarrer war gehalten, die Jugend seiner Gemeinde in den Grundwahrheiten des Christentums zu unterrichten und sie zur Mitwirkung bei der Feier des Gottesdienstes, also auch im Gesange, auszubilden. Man kann darin die Anfänge des Volksschulunterrichts erblicken.

Höhere Ziele waren den Kloster- und Stiftsschulen gesteckt. Das Jahr 774 hatte Karl zum ersten Male nach Italien geführt. Eine ganz neue Welt hatte sich da vor seinem staunenden Auge aufgetan: die großartigen Denkmäler einer tausendjährigen glänzenden Vergangenheit und die schönen, sinnigen Schöpfungen christlicher Kunst, Pflege der Wissenschaft in gelehrten Schulen und künstlerisches und literarisches Interesse in weiten Kreisen einer feingebildeten Gesellschaft. Tief empfand er den Abstand seiner fränkischen Heimat von dem bevorzugten Wunderlande Italien, und in seiner großen Seele keimte das sehnliche Verlangen, die Strahlen klassischer Bildung auch in sein Land und Volk hinüberzuleiten. Sein zweiter Besuch Italiens führte ihn 781 in Parma mit Alcuin zusammen, der, ein Landsmann des h. Bonifatius, als Vorsteher der berühmten Kathedralschule zu York von seinem Erzbischofe nach Rom gesandt war, um ihm das Pallium zu erbitten. Mit richtigem Blicke erkannte der große Herrscher in Alcuin den Mann, welcher der geistige Vater seines Volkes werden sollte. Nur zögernd schied Alcuin aus seiner geliebten Stiftsschule, um mit vier seiner Schüler an Karls Hof überzusiedeln, wo er mit Ehren und Gütern reich beschenkt wurde.

Welch reges wissenschaftliches Leben jetzt am Hofe Karls aufging, ist bekannt genug. Ein glänzender Kreis von Gelehrten umgab ihn: Außer Alcuin der Grammatiker Peter von Pisa, der wegen seiner Kenntnis des Griechischen von Karl geschätzte Langobarde Paulus Diaconus, der dichterisch hochbegabte Bischof Theodulf von Orleans, der redegewandte Riculf, der liebenswürdige Epiker Angilbert, der Geschichtsschreiber Einhard, der uns in seiner Biographie Karls ein pietätvoll gezeichnetes Bild des großen Kaisers hinterlassen hat. Ein „zweites Athen" sollte im Frankenreiche erstehen, das erste noch weit überragend, „insofern auch die Lehre Christi alle Weisheit der Akademie

Digitized by Google

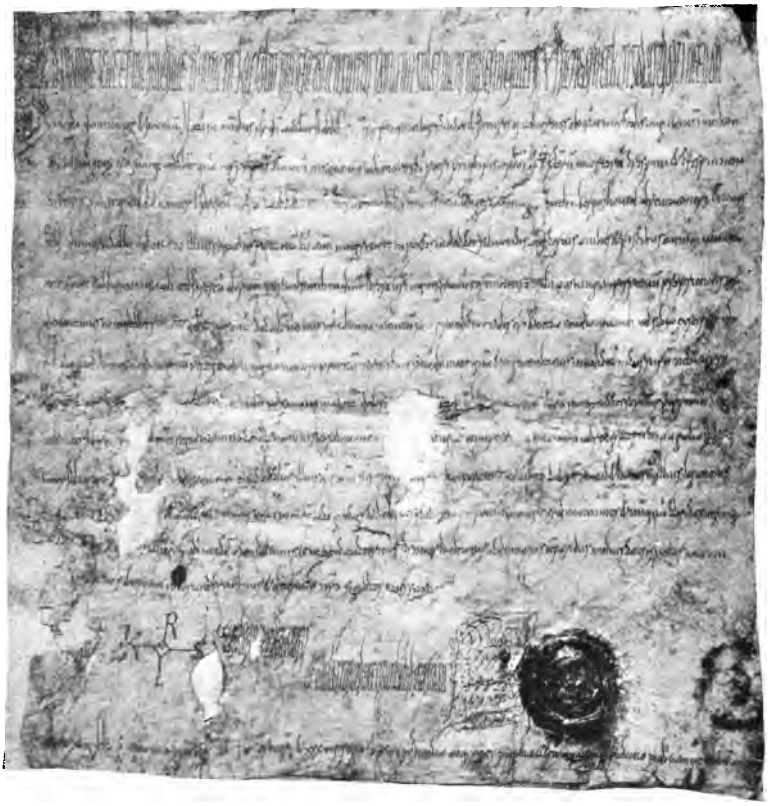
übertreffe," so bezeichnete Alcuin in seinem 112. Briefe die Aufgabe der schola palatina. Und der große Angelsachse selbst war die belebende Sonne, von welcher strahlenförmig die Anregungen zur Verbreitung höherer Bildung ins ganze Reich ausströmten; seine Klosterschule zu Tours wurde die erste jener Heimstätten der Wissenschaft, welche die folgenden Jahrhunderte hindurch die Ausgangspunkte der Bildung des Klerus und durch diesen die des Volkes gewesen sind. Sein Genosse Radbertus, ausgezeichnet durch theologische und klassische Gelehrsamkeit, organisierte die Klosterschule zu Corbie an der Somme und entsandte von ihm ausgebildete Mönche nach Sachsen, die an den Ufern der Weser die so berühmt gewordene nova Corbeja, Corvey, gründeten; sein Freund Leidrad brachte die Schule zu Lyon, Arnulf die von Salzburg zu hoher Blüte, und ein Menschenalter später nahm die Schule des schon vom h. Bonifatius gegründeten Klosters Fulda durch Alcuins Schüler Rhabanus Maurus, den berühmten praeceptor Germaniae, jenen großartigen Aufschwung, welcher den Ruhm dieser Anstalt für alle Zeiten begründete.

Um auch bei den unterworfenen Sachsen das Christentum dauernd zu befestigen, mußte Karl auf Maßregeln für Heranbildung des geistlichen Nachwuchses Bedacht nehmen. Die Errichtung von Schulen war demnach so selbstverständlich, daß eine Bistumsgründung ohne Schule überhaupt nicht denkbar ist, zumal nicht in Osnabrück, dem zeitlich ersten Bistume im Sachsenlande. Die urkundliche Beglaubigung einer Schulgründung in einem eben errichteten Bistume muß daher durchaus überflüssig und, wenn sie trotzdem sich findet, eben deshalb höchst auffallend erscheinen. Und dieses Auffallende wird auch dann nicht beseitigt, wenn wir festgestellt sehen, daß die Urkunde eine etwa 200 Jahre später entstandene Fälschung ist. Die urkundliche Erwähnung der Schule im Zusammenhange mit der Bistumsgründung würde nur dann erklärlich sein, wenn die Schule außer der naturgemäß gegebenen und durch das Interesse der Kirche gebotenen Bestimmung noch einen anderen, nicht im Bereiche der kirchlichen Aufgaben liegenden Zweck erfüllen sollte. Wir kommen damit auf die berühmte Osnabrücker Fälschung vom 19. Dezember 804, die das ganze Mittelalter hindurch und bis ins 18. Jahrhundert hinein die unangefochtene Grundlage bildete für die Tradition, daß im genannten Jahre eine von Karl d. Gr. gestiftete Domschule mit griechischem und lateinischem Unterricht bestanden habe, die dann um 1720 besonders von Eccard bezüglich ihrer Echtheit angezweifelt und von den Jesuiten Jod. Herm. Nunningh und Ludwig[1]) Henseler verteidigt, in unsern Tagen aber,

[1]) Sein Vorname ist Ludwig, nicht Karl; C. H. auf dem Titel seiner Dissertatio critico-historica heißt nach seiner eigenen Erklärung nicht Carl Henseler, sondern Critico-Historicus. S. Titel des Exemplars im Carolinum G. C. 10. Er starb hier am 20. Dezember 1728 und wird in den fasti bezeichnet als historiographus summae aedis.

Digitized by Google

besonders nachdem das Original durch den verstorbenen Bischof Dr. Höting der wissenschaftlichen Forschung wieder zugänglich gemacht war, unzweifelhaft als Fälschung erwiesen ist[1]). Von einem echten Pergament, dem das echte Siegel Karls aufgedrückt ist, wurde der ursprüngliche Text abgeschabt und



Urkunde Karls des Großen vom 19. Dezember 804.
N. d. Lichtdruck in Jostes, Die Kaiser- u. Königs-Urkunden des Osnabrücker Landes. Münster. Aschendorff. Verkleinert..

an dessen Stelle ein neuer Text geschrieben, und dies muß, wie von Philippi überzeugend nachgewiesen ist, in der Zeit zwischen 965 und 1023, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, geschehen sein. Karl d. Gr. verleiht in dieser Urkunde der Osnabrücker Kirche ein großes Waldgebiet nebst Forst- und Jagdrecht und Befreiung vom Königsdienste, mit der Einschränkung, daß, wenn etwa der römische Kaiser und der griechische

[1]) Literatur bei Brandi, die Osnabrücker Fälschungen, in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst XIX, 122, wozu noch kommt der Aufsatz von Philippi, Bemerkungen zu den unechten Urkunden Karls d. Gr. für Osnabrück in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück Bd. 27, 245 ff.

Digitized by Google

König eine eheliche Verbindung unter ihren Kindern zu schließen beabsichtigen sollten, der Bischof dieser Kirche auf Kosten des Herrschers sich der Mühewaltung und Ehre dieser Gesandtschaft unterziehen müsse, und zwar deshalb, „weil wir an diesem Orte für immer eine griechische und lateinische Schule eingerichtet haben und zuversichtlich von Gottes Barmherzigkeit erhoffen, daß es daselbst niemals an Klerikern fehlen wird, welche beide Sprachen verstehen."

In Bezug auf den Bannforst enthält die Urkunde auch inhaltlich offenbar eine Fälschung.[1]) Anders könnte die Sache liegen bezüglich der Schule. In der uns erhaltenen Urkunde ist auch dieser Passus gefälscht; ob er aber auch inhaltlich unecht ist, bleibt immerhin fraglich. Die Einrichtung einer lateinischen Schule hätte, wie schon bemerkt, keiner weiteren Hervorhebung bedurft, wohl aber die Forderung des Griechischen für einen bestimmten, außerhalb der kirchlichen Aufgaben liegenden Zweck. Die Pflege der griechischen Sprache, die übrigens als eine sehr notdürftige und hier, wie die Urkunde auch sagt, lediglich praktischen Zielen dienende zu denken ist, war im karolingischen Zeitalter zwar selten, aber sie fand sich doch[2]). Wir würden der Sache in etwa näher kommen, wenn wir darüber unterrichtet wären, ob der erste Bischof des Griechischen kundig war. Nach allem jedoch wird man die Möglichkeit nicht abweisen können, daß der die Schule betreffende Teil der Urkunde inhaltlich nicht unecht, vielmehr aus einer echten Vorlage herübergenommen ist. Weist man diese Annahme ab, so bleibt nur die andere Möglichkeit, daß auch dieser Teil der Urkunde in der Zeit von 965 bis 1023 entstanden ist. Dann sieht man sich aber, um die Erwähnung der Schule zu rechtfertigen, vor ähnliche Schwierigkeiten gestellt wie im anderen Falle.

Übrigens gibt die Urkunde auf jeden Fall darüber Aufschluß, daß um die Wende des zehnten Jahrhunderts den Zeitgenossen der Bestand der Schule als ein ziemlich weit zurückreichender bekannt sein mußte. Ja, wir haben, falls wir den die Schule betreffenden Satz auch inhaltlich als unecht ansprechen wollen, in ihm ein sehr wertvolles Zeugnis für den Fortbestand der Schule. Denn der Wortlaut ließe vermuten, daß damals, zur Zeit der sächsischen Kaiser, wo ja auch die Domschulen zu Hildesheim und Paderborn in hoher Blüte standen, auf die Hebung der Schule Bedacht genommen wurde, daß also der Bestand der Schule für die nächste Folgezeit gesichert war. Und dieser Ausblick würde für uns aus dem Grunde besonders wertvoll sein, weil bis ins 12. Jahrhundert hinein jeder weitere direkte Hinweis auf die Schule fehlt.

[1]) Vergl. Philippi a. a. O. S. 255 ff.

[2]) Nachweise bei Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Stuttgart 1885. S. 106 f.

Digitized by Google

Wenn wir nunmehr versuchen, uns von den Aufgaben und Leistungen einer Domschule in der Karolingerzeit ein Bild zu entwerfen, so müssen wir zunächst unsere Vorstellungen möglichst tief herabdrücken. Die antiken Völker schöpften ihre Bildung aus der eigenen Vergangenheit, ihr Bildungsstoff ist ein nationaler, die Sprache, welche ihn vermittelte, die eigene, die religiösen Vorstellungen beruhen auf alter geheiligter Überlieferung. Dagegen mußte sich das deutsche Mittelalter in einen fremden Bildungsstoff hineinarbeiten und, um ihm näher zu treten, eine fremde, auf die heimischen Begriffsvorstellungen nur mühsam zu beziehende Sprache sich aneignen; es mußte sich des mit der Volksseele innig verwachsenen Götterglaubens in hartem Ringen entäußern und den Inhalt der christlichen Lehre in sich aufnehmen. Also Christentum und antike Bildung mußten in das germanische Element hineingearbeitet werden, eine mühevolle und anfangs naturgemäß von mangelhaftem Erfolge begleitete Aufgabe. Um so größer ist das Verdienst Karls, der in unabläßiger Arbeit den Boden bereitet hat für die in den folgenden Jahrhunderten so herrlich aufblühende christlich-germanische Kultur.

Im Jahre 789 erließ Karl die Verordnung, daß mit den Domkirchen und Klöstern Schulen verbunden sein sollten, in denen die Knaben außer im Lesen und Schreiben des Lateinischen auch in der Grammatik, in der Berechnung des kirchlichen Kalenders und im Gesange unterwiesen würden. Damit waren die Grundzüge eines für das ganze Frankenreich geltenden Unterrichtsplanes geschaffen. Derselbe beschränkte sich jedoch, von einzelnen hervorragenden Schulen abgesehen, auf die ersten Erfordernisse für die Ausbildung der Kleriker. Das System der sieben freien Künste bestimmte den Stoff und den Gang des Unterrichts. Rhabanus Maurus, der in Tours zu den Füßen Alcuins gesessen und dann die Leitung der Klosterschule zu Fulda übernommen hatte, legte diesen Bildungsgang ausführlich dar in seinem berühmten Werke de institutione clericorum. Treffend faßt er die Anforderungen, welche an die Bildung eines Klerikers zu stellen sind, in den Worten zusammen, er müsse besitzen scientiae plenitudinem, vitae rectitudinem et eruditionis perfectionem, die Fülle der Weisheit, ein tugendhaftes Leben und gründliche Kenntnisse. Für seine pädagogische Grundanschauung ist bezeichnend der Satz: Quicunque ad sapientiae culmen pervenit, ad fastigium caritatis venire necesse est, quia nemo perfecte sapit, nisi is, qui recte diligit. Von dem Lehrer verlangt er Geschick zum Unterrichten und vollständige Beherrschung des Lehrstoffes; sein Vortrag muß nicht allein fehlerfrei sein, sondern auch der Fassungskraft der Schüler entsprechen. Er verwirft eine Methode, welche die Selbsttätigkeit der Schüler nicht in Anspruch nimmt, getreu dem Worte seines Meisters Alcuin: Sapienter interrogare

Digitized by Google

docere est. Wir sehen, daß er seinem System Sätze zu Grunde legt, die auch heute noch das A und O aller pädagogischen und didaktischen Weisheit bilden.

Die Behandlung des gesamten Lehrstoffes wird bei ihm wie bei Alcuin durchaus beherrscht von dem teleologischen Gesichtspunkte, das Studium soll zur Erkenntnis Gottes führen, alles Wissen der ethischen Bildung des Schülers dienen. Im wesentlichen sind diese Gedanken den Schriften des h. Augustinus entnommen, in denen uns das Ringen der antiken Bildung mit dem Christentume in so großartiger Weise entgegentritt. Unter dem Einflusse der Augustinschen Schriften, besonders der Abhandlung De doctrina christiana hatte sich allmählich ein bestimmter Umfang antiken Lehrstoffs als Kanon herausgebildet, der, in das System der sieben freien Künste gebracht, in den Werken des Marcianus Capella, Cassiodor und Boëthius sich darbietet. Dieses System übernahm mit einigen Modifikationen Alcuin und von ihm Rhabanus Maurus. Alcuin teilt die gesamte Wissenschaft in drei Teile: Ethik, Physik und Theologie; die Ethik zerfällt wieder in die drei Zweige des Triviums: Grammatik, Rhetorik und Dialektik, die Physik in die vier Zweige des Quadriviums: Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Auf diesen sieben Vorstufen erhebt sich die Theologie. Diese Einteilung liegt auch der institutio clericorum Rhabans zu Grunde.

Die sieben freien Künste. Titelbild der Magarita philosophica.

Das Studium der sieben freien Künste nahm acht bis neun Jahre in Anspruch; der Vorbereitungsunterricht in Lesen, Schreiben, Gesang, Rechnen und elementarem Latein mußte vorausgegangen sein. [1])

[1]) Sehr gut sind Unterrichtsziele und Inhalt der sieben freien Künste dargelegt von A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland, S. 81—149.

Digitized by Google

Zahlreich sind die mittelalterlichen Bearbeitungen des ganzen Systems der sieben freien Künste oder einzelner Teile desselben in den verschiedensten Formen, bald katechetisch, bald in Versen, bald ausführlich, bald in gedrängter Kürze oder auch tabellarisch. Das letzte bedeutende und viel gebrauchte Kompendium des Mittelalters, welches alle Disziplinen umfaßt, ist die Margarita philosophica des Karthäusers Gregor Reisch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. (S. 7).

Übrigens sind nicht alle Teile des Systems der freien Künste zu gleicher Bedeutung gelangt und mit demselben Fleiße betrieben. Aus dem Quadrivium wurden in der Regel nur die mit dem praktischen Leben sich berührenden Fächer, die Musik und die Astronomie, behandelt, die erstere als Erfordernis für die Pflege des Kirchengesangs, die letztere als Mittel, die beweglichen Feste des Kirchenjahres zu berechnen und den Kalender zu verstehen. Allgemein war dagegen das Studium des Triviums. Die Grammatik galt als die Quelle und Grundlage aller Künste, nach Rhaban als die scientia interpretandi poetas atque historicos et recte scribendi loquendique ratio. Sie war in dieser Hinsicht auch das Mittel, die h. Schrift und die Väter zu verstehen, auf deren Auslegung das Studium der vorscholastischen Theologie sich beschränkte. Die heidnischen Klassiker aber suchte man in Einklang mit dem Christentum zu bringen, indem man einzelne Stellen durch symbolische Auslegung auf Christliches bezog, so besonders Virgil, Seneca und Horaz, welch letzterem Alcuin auch seinen akademischen Namen Flaccus entlehnte. Die Auswahl der Lektüre aus den lateinischen Dichtern und Prosaikern war eine reichhaltige; auch die Metrik wurde eifrig gepflegt und in poetischen Versuchen praktisch angewandt. Übrigens war die Grammatik im wesentlichen nur Formenlehre. Als Lehrbuch gebrauchte man für die Anfänger die Grammatik des Donat, des Lehrers des h. Hieronymus, auf den folgenden Stufen Priscian, der ein Zeitgenosse Cassiodors war. Diese Bücher fanden eine außerordentliche Verbreitung; von Priscian sind noch etwa tausend Handschriften erhalten. Noch im 13. Jahrhundert hieß es:

Die besten, die wir an grammatica han,
Das was Donatus und Priscjan.

Die Satzlehre fand erst in späteren Jahrhunderten Bearbeiter, so besonders den Minoriten Alexander de Villa Dei, der in seinem Doctrinale puerorum um 1200 die populärste, später vielgeschmähte, in neuerer Zeit aber gerechter beurteilte Grammatik in Leoninischen Versen schrieb. [1])

---

[1]) Die Bibliothek des Carolinums besitzt eine Ausgabe dieses bis 1500 in mehr als 100 Auflagen gedruckten Buches vom Jahre 1494, gedruckt bei Heinrich Quenttel in Köln. — Ausgabe in den Monum. Germ. Paedag. Bd. XII von Reichling.

Digitized by Google

Die Rhetorik wird von Rhaban bezeichnet als saecularium litterarum bene dicendi scientia in civilibus quaestionibus. Indem sie die Tropen- und Figurenlehre auf die h. Schrift anwandte, wurde auch sie in Beziehung zur Theologie gesetzt, konnte aber bei der geringeren Anwendung auf das praktische Leben naturgemäß die Stellung nicht behaupten, die sie im Altertum gehabt hatte.

Die Dialektik endlich galt als die disciplina disciplinarum, als die Waffe, die der Kleriker zu apologetischen Zwecken gegen die Sophismen der Irrlehrer gebrauchen soll.

Diese Angaben mögen genügen, um uns in Kürze über den Umfang des Lehrstoffs, wie er in den Schulen des früheren Mittelalters dargeboten wurde, zu orientieren.

Die dankbare Erinnerung an den Stifter des Bistums hat im niedersächsischen Volke und im kirchlichen Leben Osnabrücks tiefe Wurzeln geschlagen. Schon um 890 besang ein sächsischer Dichter[1]) in einem 694 Verse umfassenden lateinischen Gedichte Karl d. Gr. „Wer vermöchte zu zählen", so sagt er gegen Ende seiner Dichtung, „wie viele Seelen er durch die Bekehrung der Sachsen Gott zugeführt hat! Wie viele Kirchen und Klöster verbreiten jetzt das Licht des christlichen Glaubens, wo die Alten den heidnischen Göttern opferten! Wie die Apostel am jüngsten Tage die von ihnen bekehrten Völker dem Weltenrichter zuführen, so wird er an der Spitze der Sachsen einherziehen". Wohl war Karl hart gegen die Sachsen vorgegangen; aber der Dank der Bekehrten ließ in der Folge den Groll vergessen. Als Friedrich Barbarossa mit Zustimmung des Gegenpapstes Paschalis III. auf einem glänzenden Reichstage zu Aachen durch den Bischof Alexander von Lüttich und den Kölner Erzbischof Rainald von Dassel die Gebeine Karls feierlich hatte erheben und seine Heiligsprechung hatte verkünden lassen, um durch die Kanonisation des ersten Trägers der Kaiserkrone den Glanz des Reiches zu mehren, da wurde in den Kalender der Osnabrücker Domkirche unterm 28. Januar eingetragen: Natalis[2]) S. Karoli Imperatoris, ecclesie nostre fundatoris. Die Schriftzüge gehören der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an. Später wurde auch ein Altar S. Caroli im Dome gegründet.[3]) Reliquien von ihm wurden nach Osnabrück übertragen.[4]) Insbesondere wurde das Haupt Karls hier verehrt. So berichten auch die Acta Sanctorum.[5])

---

[1]) Poeta Saxo. Vergl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, I, 307 (7. Aufl.).

[2]) Der Todestag des Heiligen gilt als Geburtstag für den Himmel.

[3]) Ich finde ihn zuerst 1340 erwähnt.

[4]) Reliquienverzeichnis des Domes vom Jahre 1343 im Staatsarchiv. Manuskript 186.

[5]) 28. Januar.

Digitized by Google

An heimischen Quellen kommen hierfür die Strukturrechnungen des Domes in Betracht. Da heißt es seit dem Jahre 1526, daß den beiden Schülern welche in der Bittwoche an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt und dem Freitag vor Pfingsten[1]) in der Prozession das Haupt Karls d. Gr. trugen, eine Vergütung gezahlt werde.[2]) In den voraufgehenden Zeiten (die älteste Strukturrechnung ist von 1415) heißt es nur allgemein: scolaribus portantibus reliquias. Da von 1526 an andere Reliquien außer „dem Haupte Karls" als in der Prozession getragen nicht erwähnt werden, so kann man vermuten, daß der vorher gebrauchte allgemeinere Ausdruck sich gleichfalls auf caput s. Caroli beziehen soll. Jedenfalls wurde aber in Osnabrück nicht das ganze Haupt Karls aufbewahrt; der größte Teil desselben befindet sich vielmehr noch heute in Aachen. Es kann sich nur um Teile desselben oder um Reliquien Karls überhaupt handeln, die vielleicht in einem Reliquiar aufbewahrt wurden, das die Form eines Kopfes hatte. Solche Brustbilder aus Edelmetall (capita, pectorales, hermae), zur Aufnahme von Reliquien bestimmt, waren sehr häufig.[3]) Auch aus Holz geschnitzte, bemalte und vergoldete oder mit dünnem Silberblech überzogene kommen vor. Das bekannteste Reliquiar dieser Art ist die silberne Büste Karls d. Gr. mit wertvoller beweglicher Krone im Münster zu Aachen, welche wirklich das Haupt Karls enthält. Auch dort wurde dies Brustbild in Prozessionen getragen. So heißt es z. B. in dem Berichte eines Augenzeugen über die Krönung König Friedrich III. zu Aachen im Juli 1442[4]): „. . . darnach all schueler und Korherren und alle priesterschaft von der stat Ach, darnach des grossen heiligen Karels haubt, darauf ain guldin Kron, die hett über das haubt ein pogen (Bogen) und vorn an der styrn ain Kräwz (Kreuz), als auch ein em Kayser zugehort." Als der Bischof Franz Wilhelm am 23. Juli 1643 von Köln aus beim Domkapitel über einige Reliquien, darunter auch das Haupt Karls d. Gr., Auskunft verlangt, antwortet das Kapitel am 23. August 1643[5]): „De capite Caroli Magni imperatoris ist nichts allhie vorhanden, nur daß man a majoribus bis dato der Opinion ist, als sollte selbige statua Caroli Magni in summitate altaris posita die rechte

---

[1]) Pro avertenda peste.

[2]) Die Stelle lautet 1526: Duobus viris, qui tribus diebus Rogationum et feria sexta ante Pentecostes majorem crucem vel crucifixum nec non caput Karoli gestabant, vel duobus ex scholasticis, qui id caput per tot dies portabant, simul ad minus 2 solidos.

[3]) Beispiele bei Otte, Handbuch der kirchl. Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters I, S. 198 (5. Aufl.).

[4]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 9 (1887), S. 213 ff.

[5]) Staatsarchiv, Abschnitt 332, 13.

Digitized by Google

effigies ejusdem Caroli Magni sein.[1]) Die Vermutung liegt nahe, daß unter dieser „statua" ein Reliquiar zu verstehen ist.[2]) Vielleicht gehörte zu ihr die noch heute im Domschatze vorhandene sogen. Krone Karls d. Gr. Am Karlsfeste brannten vor dieser Statue Wachskerzen.[3])

Sogen. Krone Karls d. Gr.

„Karl kann im Volke nicht sterben" sagt ein Chronist; das hat er auch am Osnabrücker Volke erfahren. In einer Reihe von Sagen hat es das Bild des großen Kaisers sich gestaltet, wie er siegreich streitet mit seinem tapferen Gegner, dem Könige Wiek (Wittekind), wie er kraftvoll waltet im Sachsenlande, die Opferstätten der Heiden vernichtet und Kirchen gründet. Der Todestag Karls wurde in der Domkirche jährlich als hohes Fest feierlich begangen,[4]) und Teile des Domschatzes wurden, jedenfalls schon früh, zu Karl in Beziehung gesetzt[5]). Im Mittelpunkte des städtischen Lebens, an der Front des Rathauses, erhob sich die Riesenstatue Karls, die jetzt im Erdgeschoß des Museums sich befindet; an derselben Stelle bildet noch jetzt ein in unseren Tagen geschaffenes Kunstwerk eine Zierde des schönen Baues. Auf

Osnabrücker Sedisvakanztaler v. J. 1715.

[1]) Über Porträtdarstellungen Karls d. Gr. handelt Clemen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 11 (1889) S. 184—271.

[2]) 1534 ist die Ausgabe verzeichnet: Pro restauratione imaginis beati Caroli, pro auro, colore et pretio laboris 3 Mark.

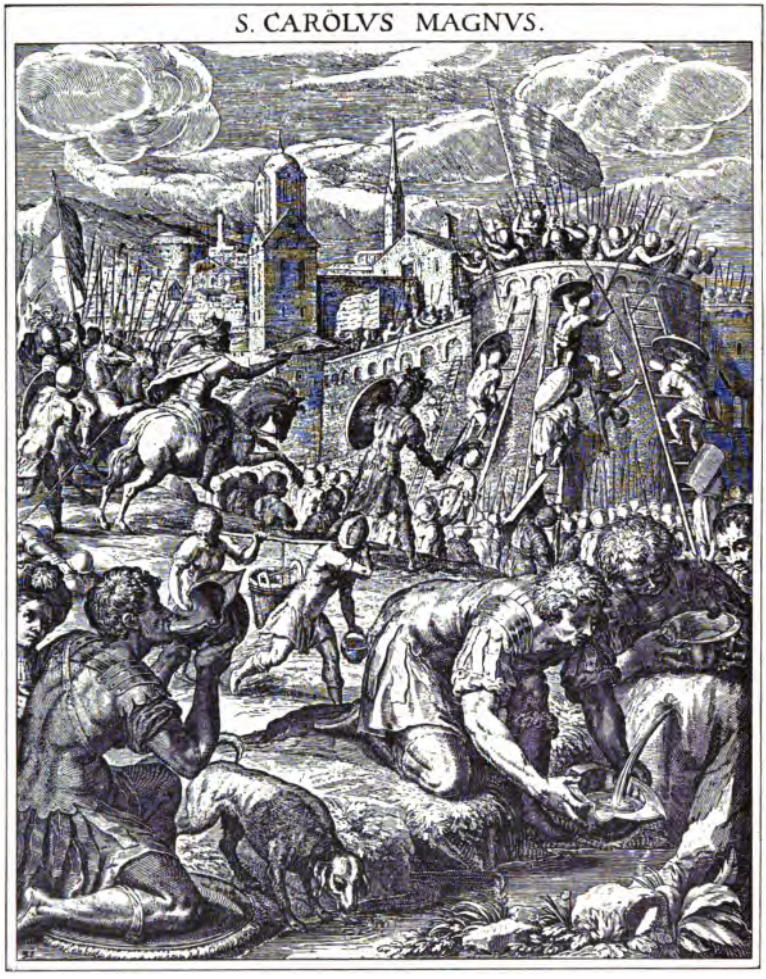
[3]) Strukturrechnungen, z. B. 1451: Pro uno talento cere pro festo s. Caroli XVIII den.

[4]) Als der Bischof Franz Wilhelm durch ein Schreiben aus der Petersburg vom 26. Oktober 1631 dem Dome neue Paramente schenkt (24 Nummern), nennt er die dreizehn höchsten Feste, an denen dieselben gebraucht werden sollen. Unter diesen ist auch das Fest Karls. Auch heute ist dasselbe für die Osnabrücker Diözese ein festum duplex majus.

[5]) Außer der Krone noch das Schachspiel, der Elfenbeinkamm und der Stab. Wann diese Tradition entstanden ist, läßt sich nicht genauer feststellen.

Digitized by Google

der großen Domfreiheit schmückt das Standbild des Gründers unseres Bistums neben dem des ersten Bischofs das bischöfliche Palais. Auch an dem Erweiterungsbau des Carolinums fehlt nicht das Bild seines Stifters, und



Karl d. Gr. erobert die Eresburg. Aus dem Athenaeum Christianum.

ein schönes Brustbild desselben füllt das mittlere Rundfenster der neuen Aula. Dem berühmten Kaiserbecher (14. Jahrhundert) glaubte man im 16. Jahrhundert keinen besseren Schmuck hinzufügen zu können, als die auf dem Deckel aufrecht stehende Karlsfigur, und auf den Sedisvakanztalern des Domkapitels (S. 11) kehrt regelmäßig sein Bild wieder. Besonders in der Zeit des

Digitized by Google

Bischofs Franz Wilhelm wurde die Person Karls stark in den Vordergrund gerückt; das zeigen viele Stellen des Athenaeum Christianum und die bildlichen Darstellungen auf den Titeln der auf Franz Wilhelms Veranlassung herausgegebenen Bücher. Auch auf seinem großen Siegel steht neben dem h. Petrus Karl d. Gr. Und als er im Jahre 1628 die Petersburg baute, benannte er ein Bollwerk nach Karl. Im Oktober 1772 feierte Osnabrück ein großartiges Fest zur Erinnerung an die Einführung des Christentums durch Karl. Das Carolinum aber begeht seit vielen Jahrhunderten dankbar das Andenken seines großen Gründers.

Digitized by Google

Das Mittelalter.

Unsere Quellen bieten für die Geschichte des Carolinums im Mittelalter eine nur dürftige Ausbeute. Wenn wir auch aus der gefälschten Urkunde vom Jahre 804 folgern dürfen, daß im Anfange des 11. Jahrhunderts die Domschule eines gewissen Rufes sich erfreute, so fehlen uns doch nähere Nachrichten aus den ersten Jahrhunderten. Gewiß aber dürfen wir annehmen, daß Bischof Benno II. (1068—1088), der als Scholastikus in Hildesheim die dortige Domschule zu neuer Blüte geführt hatte, auch in Osnabrück die Schule nach Kräften gefördert hat. Der Bischof und die Mitglieder des Domkapitels lebten damals noch in einer vita communis vereint, nach der Regel des h. Chrodegang von Metz, die durch die Aachener Synode 817 für das ganze Reich eingeführt war. In der klösterlich eingerichteten gemeinsamen Wohnung fanden auch die für den geistlichen Beruf bestimmten Schüler Aufnahme und Unterricht. Ein Mitglied des Kapitels, der Scholastikus oder Scholaster, magister scholarum oder auch nur Magister, einer der ersten Würdenträger desselben[1]), hatte den Unterricht zu erteilen und die Studien der Alumnen zu leiten. Im Laufe der Zeit hörte die vita communis auf, ob hier in Osnabrück infolge des Dombrandes im Jahre 1100, läßt sich nicht feststellen. Schon vorher war eine Änderung dadurch eingetreten, daß sich Bischof Benno 1085 in Iburg eine eigene Wohnung baute. Die Schule blieb auch später in den Räumen des Domes, im östlichen Portikus. Unter den Schülern hießen

[1]) Die Dignitäre folgen sich in Osnabrücker Urkunden gewöhnlich so: Propst, Dekan, Kustos, Scholastikus.

Digitized by Google

pueri canonici diejenigen, welche bereits zur späteren Aufnahme ins Kapitel ausersehen waren und, sobald sie an die Reihe kamen, eine praebenda minor oder puerilis genossen, bis sie nach der Entlassung aus der Schule (emancipatio) im Kapitel Sitz und Stimme und eine praebenda major erhielten.

Den Scholaster unterstützten im Unterricht andere Domherren. Denn während zweifellos feststeht, daß der Scholaster auch unter der Bezeichnung magister auftritt,[1]) erscheint z. B. 1177 nicht bei den Dignitären stehend ein Magister Heinrich, während damals Gerfrid Scholastikus war, und neben Magister Ulrich als Scholastikus (1220 bis 1230) kommen im Domkapitel als Magistri vor Ludbertus 1209, Jakobus, der 1231 bis 1251 selbst Scholastikus war, Ludwig 1221, Johannes 1227; neben Jakobus als Scholaster (1231 — 1251) erscheinen die Magistri Jordanus[2]) und Bertram; 6. August 1283 erscheint Jordanus zum letzten Male in Osnabrücker Urkunden. Bis 1300 (soweit reicht bis jetzt das Osnabrücker Urkundenbuch) tritt dann kein Domherr mehr mit dem Titel Magister[3]) auf. Und diese Tatsache in Verbindung mit der häufig schon im

Östlicher Portikus des Domes, der obere Teil ist neu.

[1]) So Heinrich 1159: Urkundenbuch I, Nr. 307.

[2]) 1254 und 1255 erscheint Jordanus selbst als Scholaster. Er ist der bekannte Verfasser des Tractatus de praerogativa Romani imperii, eines Werkes, das in zahlreichen Handschriften der Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs, Englands und Italiens erhalten ist. Die Handschriften gehören fast alle dem 15. Jahrhundert an. Das Buch handelt über die Geschichte, die Bedeutung und Aufgabe des römischen Reiches. Der Schrift liegt der Gedanke zu Grunde, „daß, wie die römische Kirche die Kirche Gottes, so das Reich das Reich Gottes, also selbständig sei; durch göttlichen Ratschluß sei auch vorherbestimmt, daß das Kaisertum der Römer nicht bei den Römern bleibe und nicht zu den Franzosen komme, von denen zur Entschädigung jene die geistliche Gewalt (das sacerdotium), diese die gelehrte Bildung (das studium) erhalten, sondern auf die Deutschen übergehe". Waitz, des Jordanus von Osnabrück Buch über das Römische Reich. Ausgabe mit Einleitung. Göttingen 1868. Derselbe in der Allgemeinen deutschen Biographie. Franz Wilhelm, die Schriften des Jordanus von Osnabrück in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, XIX, 615 ff. Ob die Schrift Notitia saeculi und das Gedicht Pavo von unserem Jordanus stammen, ist zweifelhaft. Vergl. H. Grauert in den Mélanges Paul Fabre, Paris 1902, 350. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, 3. Bd., S. 272 ff. u. ö.

[3]) D. Meyer, Zur Kulturgeschichte der Stadt Osnabrück, 1867, hält hier die Bezeichnung als Magister schon für den akademischen Titel; in jener Zeit hat aber der Ausdruck eine allgemeinere, die Tätigkeit bezeichnende Bedeutung.

Digitized by Google

12. Jahrhundert, anderswo erst im 13. auftretenden Erscheinung, daß der Scholaster von der eigentlichen Lehrtätigkeit zurücktritt und einen Schulrektor ernennt, läßt vermuten, daß diese Umwandlung in Osnabrück ums Jahr 1283 sich vollzog, zusammenfallend mit dem Personenwechsel im Amte des Scholasters, als auf Arnold, der zuletzt 1283 vorkommt, der zuerst 1285 auftretende Dietrich Blome folgte. Daß nun auch die übrigen Domherren von der Lehrtätigkeit sich zurückzogen, ist selbstverständlich. Die neue Ordnung tritt uns zuerst 1315 als vollendete Tatsache entgegen:

Der Scholaster hatte mit dem Aufgeben der Lehrtätigkeit auch den Bezug des Schulgeldes verloren, welches nunmehr dem Rektor zufloß. Dem Scholaster scheint dieser Ausfall doch zu empfindlich gewesen zu sein; denn in einer Urkunde vom 3. März 1315 erklärte Bischof Engelbert, daß die Scholasterie, quae ad collationem nostram et dispositionem omni modo spectare dinoscitur, in ihren Einkünften so dürftig sei, daß der Scholaster davon nicht standesgemäß leben könne. Da aber der Rektor eine so reichliche Einnahme habe, daß davon ohne Schwierigkeit dem Scholaster ein Teil überwiesen werden könne, so bestimmt er, daß der Rektor demselben 6 Mark[1]) jährlich abgebe.

Lehrreich ist auch der übrige Teil der Urkunde. Der Bischof sagt nämlich, zu dieser Bestimmung habe ihn die Erwartung bewogen, daß der Scholaster in Anerkennung dieses Vorteils eine lebhaftere Sorge für die Ausbildung der Schüler betätigen werde, und verfügt deshalb, der Scholaster solle wenigstens ein- oder zweimal wöchentlich die Klassen besuchen, sorgfältige Obacht haben, wie die Knaben unterrichtet würden, und in Betreff ihrer Unterweisung Anordnungen treffen. Wir sehen also, daß auch der Bischof, dem ja auch die Berufung des Scholasters zustand, sich einen entschiedenen Einfluß auf die Schule gewahrt hatte; wir sehen ferner, daß dem Scholaster die direkte Beaufsichtigung der Domschule oblag. Außerdem übte er die Disziplinargewalt über die zwar gewählten, aber noch nicht emanzipierten Kanoniker. Seiner Oberaufsicht unterstanden auch sämtliche übrigen Schulen des bischöflichen Sprengels. Niemand durfte innerhalb dieses Bereiches Schule halten, der nicht vom Scholaster die facultas docendi erhalten hatte. Dieses Privilegium hat in den Städten häufig Anlaß zu langwierigen Streitigkeiten gegeben.[2]) Nach der Aachener Regel fiel dem Scholaster auch die Leitung des

[1]) Die Mark, nicht eine Münze, sondern nur Rechnungseinheit, betrug damals etwa 24 unserer Mark. Berücksichtigen wir, daß das Silber damals einen vielleicht sechs- bis siebenfachen Wert im Vergleich zum heutigen Silberwerte hatte, so werden wir vom Richtigen uns nicht allzuweit entfernen, wenn wir obigen Betrag für unsere heutigen Lebensverhältnisse auf etwa 1000 Mark schätzen.

[2]) Vergl. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens, S. 187 f.

Digitized by Google

Chorgesanges zu; in Osnabrück hat er diese Funktion bis 1221 ausgeübt; in diesem Jahre wurde das Amt des Domkantors, gleichfalls Dignität, abgezweigt.[1]) Wie aber der Scholaster sich von der eigentlichen Lehrtätigkeit zurückzog, so trat, vermutlich gleichzeitig, auch der Kantor von der Erteilung des Gesangunterrichts zurück, welcher nun gleichfalls dem Rektor der Schule übertragen wurde. Durch Urkunde vom 6. Dezember 1345[2]) aber errichtete das Domkapitel ein neues Offizium, das des Succentors, dem außer den Dienstleistungen im Chore die Pflicht auferlegt wurde, die Scholaren im Gesange sorgfältig zu unterrichten; und weil dadurch die Arbeit des Rektors vermindert werde, so soll dieser ihm 18 Schillinge jährlich abgeben. Der erste Succentor war der Kleriker Gobelinus von Zyburgh.

Siegel des Domscholasters Joh. Hake 1320.

Endlich hatte der Scholaster die Aufgabe, die zu den Weihen zu Befördernden examinare, intitulare, vocare et domino episcopo Osnabrugensi seu ejus in pontificalibus vicario (d. i. dem Weihbischof) ordines sacros celebraturo presentare es debitis locis collocare; er erhielt dafür einen Teil der Weihegelder. Als ihm diese Einkünfte von dem Weihbischofe Antonius von Natura und dem Generalvikar Johannes de Molendino streitig gemacht wurden, stellte das Domkapitel Erhebungen an, wie die Sache unter früheren Bischöfen gehalten sei, und führte am 2. Dezember 1398[3]) unter den drei Beteiligten einen Vergleich herbei, nach welchem altem Herkommen entsprechend dem Scholaster die Hälfte der Weihegelder gebühre, wenn der Bischof selbst die Ordination vornehme, dagegen nur ein Drittel, wenn ein Weihbischof diese Funktion verrichte, dem dann das andere Drittel zufalle, während das letzte Drittel der Generalvikar erhalte.

Vom Bischof Arnold wurden der Schule die Einkünfte aus der Archidiakonalgerichtsbarkeit über das Kloster Herzebrock zugewiesen,[4]) unter dem folgenden Bischofe Gerhard aber 1208 vertauscht gegen die aus der Archidiakonalgerichtsbarkeit zu Langförden, Bakum, Cappeln und Vestrup.[5])

Der rector scholarum oder scholarium (scholaris = Schüler) wurde,

---

[1]) Urkundenbuch II, Nr. 132.

[2]) Archiv der bischöfl. Kanzlei.

[3]) Abschrift aus dem 15. Jahrhundert im Staatsarchiv: Handschrift 189, Fol. 268.

[4]) Arnolds Nachfolger Gerhard sagt in der Urkunde 1208 (Urkundenbuch II, Nr. 32): ut bannum ejusdem ecclesie (Herzebrock), qui scolis Osnab. ab antecessore nostro collatus fuerat, etc.

[5]) Die nur in Abschrift überlieferte Urkunde wird gegen Ende so zu emendieren sein: . . . cum consensu magistri Olrici tunc scolastici, accedente consensu Os. ecclesie; scolisque in compensationem relinquimus etc.

Digitized by Google

wie die späteren Bestallungen zeigen, vom gesamten Kapitel berufen. Seine Anstellung erfolgte auf beschränkte Zeit. Außer dem Schulunterrichte lag ihm die Verpflichtung ob, die Teilnahme der Schüler am kirchlichen Leben zu überwachen, insbesondere auch die für den Chordienst bestimmten zum Besuche des Chores anzuhalten. Die Auswahl und Besoldung von Hilfslehrern blieb ihm selbst überlassen. Sein Einkommen bestand hauptsächlich im Schulgelde. Aus einer Urkunde vom Jahre 1370[1]) ergibt sich, daß der normale Satz des jährlichen Schulgeldes damals 3 Schillinge betrug; denn es heißt dort, daß jeder junge Kanoniker von der Rezeption bis zur Emanzipation das Doppelte, nämlich 6 Schillinge jährlich, zu zahlen habe. Außerdem aber bezog der Rektor noch zahlreiche Spenden für seine Präsenz bei Memorien und Prozessionen, auch Akzidentalien in der Schule, die im nächsten Abschnitte genannt werden.

Aus dem Mittelalter ist nur von einem Rektor der Name überliefert, in zwei Urkunden vom Jahre 1348[2]): Magister Macharius de Nyenhove.

Siegel des Rektors Macharius 1348.

Die Schüler waren teils einheimische (intranei) teils auswärtige (extranei). Die ärmeren Schüler erfuhren mancherlei Beihilfen durch Stiftungen. Aus ihnen wurden auch die chorales genommen — in späteren Quellen sind ihrer sechs —, welche täglich auf dem Chore der Domkirche die kirchlichen Horen mitzusingen und bei Vigilien und Memorien mitzuwirken hatten. Ob sie auch hier, wie es von anderen Stiftern berichtet wird, noch im späteren Mittelalter gemeinsame Wohnung (dormitorium) hatten, läßt sich nicht feststellen. Während ihres Chordienstes waren sie vom Schulbesuche befreit. Eine Bestimmung aus dem Jahre 1590, die wohl einen Rückschluß auf die Vergangenheit zuläßt, regelte dies Verhältnis in der Weise, daß die chorales des Morgens (von sechs Uhr) bis halb acht, wenn mit der kleinen Glocke geläutet wird, und des Mittags (von zwölf) bis ein Uhr, wenn Vigil ist, sonst bis halb zwei, die Schule besuchen müssen, um dann auf den Chor zu gehen. Im Jahre 1537 wurden die sogenannten praebendae quartae den Choralen zugewiesen.

Dem überall im Mittelalter hervortretenden Zuge nach korporativem Zusammenschluß entsprach es, daß auch die Schüler eine geschlossene Vereinigung bildeten. Sie hatten ihre Prokuratoren und traten namentlich bei den Exequien eines verstorbenen Mitschülers als Genossenschaft auf. Sie gebrauchten bei dieser Gelegenheit Purpur und Kerzen, welche ihnen die

[1]) Staatsarchiv: Handschrift 185, S. 115.

[2]) Archiv des Domkapitels.

Digitized by Google

Prokuratoren nach altem Herkommen für ihr später zu besprechendes Bischofsspiel lieferten.[1]) Es scheint demnach, daß auch bei der Leichenfeier der Schülerbischof eine Rolle spielte.

Indem wir nunmehr versuchen, von dem Unterrichtsbetriebe am Carolinum im Mittelalter ein Bild zu entwerfen, müssen wir bei der Dürftigkeit unserer Quellen die Verhältnisse, wie sie sich allgemein in jener Zeit finden, zu Rate ziehen. Vor allem ist festzuhalten, daß das gesamte geistige Leben unter dem Einflusse der Kirche stand. Die geoffenbarte Wahrheit war die Norm, welche Geist und Richtung aller Bildungsarbeit bestimmte. Der Gedanke, die Wissenschaft ihrer selbst wegen zu betreiben, liegt dem Mittelalter fern; sie wird als Mittel angesehen, zu größerer christlicher Vollkommenheit zu gelangen. „Humana nihii valent" sagt Roger Bacon, „nisl applicentur ad divina." „Alle menschlichen Bestrebungen", so lautet eine Stelle bei Hugo v. St. Viktor, „haben den Zweck, die ursprüngliche Reinheit unserer Natur wiederherzustellen oder den Druck und die Mängel zu vermindern, denen unser irdisches Leben ausgesetzt ist. Die rechte geistige Bildung verschafft uns wieder, was wir einst hatten, und so wird das Streben nach Weisheit der höchste Trost im Leben; wer sie findet, ist glücklich, wer sie besitzt, selig."

Der Turm der sieben Künste. Aus der Margarita philosophica.

Den Inhalt des Studiums bildete das ganze Mittelalter hindurch das schon oben besprochene System der septem artes liberales.[2]) In der Siebenzahl erblickte man etwas Geheimnisvolles; man verglich die sieben Künste mit den sieben Säulen der Weisheit[3]); man nannte sie die sieben Stufen der

[1]) Staatsarchiv: Handschr. 189 Fol. 267. Um dieselbe Zeit wird in einer undatierten Urkunde festgesetzt, daß für den Schüler, der vor Ablauf des halben Schuljahres stirbt, gleichwohl der volle Betrag des Schulgeldes für das Halbjahr gezahlt werden muß.

[2]) Sehr naiv leitete man im Mittelalter, wie schon Cassiodor tat, das Wort von liber, das Buch, ab.

[3]) Sprüche Salomonis 9, 1: Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen.

Digitized by Google

Erhebung des Geiſtes, verglich ſie mit den ſieben Planeten und fand andere myſtiſche Beziehungen. Man ſtellte ſie dar als einen Turm, (S. 19) deſſen Krönung die Theologie bildete; die Weiſen des Altertums galten als die Vertreter der einzelnen Disziplinen. Auf einem Holzſchnitte der S. 8 ſchon erwähnten Margarita philosophica ſehen wir, wie Donat und Priscian, die Rute in der Hand, die Knaben in Grammatik unterrichten. In den oberen Etagen ſehen wir aus den Fenſtern herausſchauen als Repräſentanten der Logik oder Dialektik Ariſtoteles, der Rhetorik Cicero, der Arithmetik Boethius, der Muſik Pythagoras, der Geometrie Euklid, der Aſtronomie Ptolemäus, der Moral Seneca, der Phyſik Philoſophus (Ariſtoteles); die Spitze bildet Petrus Lombardus als Vertreter der Theologie oder Metaphyſik.[1]) In Denkverſen brachte man ihre Bedeutung kurz zum Ausdruck, z. B. Lingua, tropus, ratio, numerus, tenor, angulus, astra oder: Gram loquitur, dia vera docet, rhe verba colorat, mus canit, ar numerat, geo ponderat, as colit astra.

Die Rhetorik. Aus der Magarita philosophica.

Das erſte und zugleich wichtigſte Fach war die Grammatik. In der erſten Hälfte des Mittelalters umfaßte dieſelbe nach der Definition des Rhabanus auch die Lektüre der Klaſſiker. Das wurde aber weſentlich modifiziert durch das Eindringen der Scholaſtik. Durch die Scholaſtik wurde die Theologie in ein wiſſenſchaftliches Syſtem gebracht, und es war natürlich, daß nun auch die Vorſtudien zur Theologie eine veränderte Geſtalt erhielten. Durch die großen Meiſter der Scholaſtik Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Alexander von Hales, Duns Scotus, beſtimmt, bewegte ſich nunmehr alles geiſtige Arbeiten in den Formen der Dialektik. Das hatte auf den grammatiſchen Unterrichtsbetrieb den entſchiedenſten Einfluß. Die Lektüre der Klaſſiker trat ſehr zurück, das Leſen der h. Schrift und der Kirchenväter trat in den Vorder-

[1]) Die Bibliothek des Carolinums beſitzt den Druck vom Jahre 1503, dem die Abbildungen entnommen ſind.

Digitized by Google

grund; jedoch behaupteten sich die Dichter: die Distichen Catos, die Fabeln Äsops, Virgil, Ovid, Lucan, Statius; daneben wurden aber auch christliche Dichter: Prudentius, Sedulius, Arator berücksichtigt. Auch Cicero verschwand nicht ganz. Das Erlernen der lateinischen Sprache wurde mehr in den Dienst der Dialektik gestellt; Definieren, Distinguieren, Disputieren, Systematisieren sollte schon an der Grammatik gelernt werden. Eine gewisse Scheu vor dem heidnischen Inhalte der alten Autoren kam hinzu, besonders in den Klosterschulen.

Zweifellos wurde durch diese Behandlung das formale Denken geschult und Gewandtheit im Gebrauche der lateinischen Sprache vollkommen erreicht, ohne daß freilich dieses Latein auf klassische Form Anspruch machen konnte. Dabei ist zu beachten, daß das Latein damals in Wirklichkeit eine noch lebende Sprache war. Sind doch bis Ende des 13. Jahrhunderts Urkunden, Briefe, Stadtbücher, Rechnungen und ähnliches so gut wie immer in lateinischer Sprache abgefaßt, ganz abgesehen von der wissenschaftlichen Literatur, die auch in den folgenden Jahrhunderten sich ausschließlich der lateinischen Sprache bediente. So kam es, daß das Lateinsprechen und das Lateinschreiben für praktische Zwecke stark betont wurde. Der Gebrauch der Muttersprache war den Schülern streng verboten, und die Anleitung zur Anfertigung lateinischer Briefe und Geschäftsaufsätze bildete häufig einen Bestandteil der grammatischen Lehrbücher. Fleißig betrieben wurde auch die Versifikation. Die gebräuchlichen Grammatiken blieben das Mittelalter hindurch Donat und Priscian. Daneben gewann im 14. Jahrhundert für die Vorgerückteren weite Verbreitung das Doctrinale des Alexander de Villa Dei[1]).

Die Musik. Aus der Margarita philosophica.

Ob das Griechische in Osnabrück während des Mittelalters jemals gepflegt ist, entzieht sich vollständig unserer Kenntnis. Dagegen wird im Jahre 1354 gelegentlich der Erweiterung der Bücherſammlung des Domes

[1]) Vergl. oben S. 8.

Digitized by Google

auf die Gründung der griechischen und lateinischen Schule durch Karl d. Gr. hingewiesen und beklagt, daß dieselbe infolge von Nachlässigkeit, Ungunst der Zeiten und Mangel an Büchern nicht unerheblich zurückgegangen sei.

Der Gesangunterricht wurde wegen seines Wertes für das kirchliche Leben eifrig gepflegt; Arithmetik und Astronomie dienten auch jetzt noch gleichfalls einem kirchlichen Zwecke, der Berechnung der Feste und der Ordnung des Kalenders. Die eigentliche Aufgabe, der die Schule diente, war die Vorbereitung für den Kirchendienst.

Die Lehrweise war bei der Seltenheit und dem hohen Preise der Bücher eine sehr beschwerliche. In den meisten Fällen hatte wohl nur der Lehrer ein Exemplar der Grammatik, aus welchem er den Schülern das zu Erlernende so lange vorsprach, bis sie es fehlerfrei nachsprechen konnten; ältere Schüler mußten den Lehrer bei diesen Übungen unterstützen. Die Schüler schrieben das vom Lehrer Diktierte oder an die Schultafel Geschriebene nach und lernten dann mit lauter Stimme die Aufgabe auswendig. Auch die Lektüre wurde meistens in der Weise betrieben, daß der Lehrer den Text diktierte und dann erläuterte. Es ist klar, daß bei diesem Verfahren das Gedächtnis sehr in Anspruch genommen werden mußte und eine Bedeutung für den Unterricht erhielt, die der Gegenwart ganz fremd geworden ist.

Es war eine harte, mühselige Arbeit, die den Schüler zur Höhe seines Zieles führte, und wir begreifen das Wort des Cäsarius von Heisterbach: „Schüler, welche unschuldig leben, sind in der Tat Martyrer, und wenn sie später die Wissenschaften, die sie erlernt haben, in Liebe und vor allem im Dienste Gottes verwenden, werden sie großen Lohn erwerben."

Hart war auch die Schulzucht; die Rute spielte eine große Rolle, wiewohl es uns oft scheinen will, als käme in den zahlreichen Abbildungen, die den Lehrer mit einer mächtigen Rute in der Hand darstellen, auch der gesunde Humor des Mittelalters zu seinem Rechte. Läßt doch Konrad von Fußesbrunn in seinem Gedichte über die Kindheit Jesu (um 1210) sogar den Jesusknaben zur Strafe für eine voreilige Frage nach der Bedeutung des Buchstaben Aleph von dem jüdischen Lehrer Zacharias gezüchtigt werden: Er in mit dem besmen sluoc.

Aber auch die Freude warf ihre verklärenden Strahlen in das von der Qual des Lernens verdüsterte Schulleben. Das Maifest, welches im Mittelalter nach uralter Sitte als allgemeines Freudenfest begangen wurde, hat, wie es z. B. in dem benachbarten Münster überliefert ist,[1]) vermutlich auch in Osnabrück die Schule hinausgelockt in die grünende Natur zu frohem Zuge mit Banner und Fahnen durch Feld und Flur, zu heiterer Feier in

[1]) Krabbe, Geschichtliche Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster, 1852, S. 52 f.

Digitized by Google

selbsterrichteten Zelten. Vielleicht ist die spätere Teilnahme der Schule an der Kuller Prozession am 1. Mai auf diese Feier zurückzuführen.

Daß die an kirchlichen Festen aller Orten üblichen dramatischen Aufführungen und Spiele an der Jugend die regsten Teilnehmer fanden, ist selbstverständlich. Eine Nachricht aus dem Jahre 1348,[1]) nach welcher den Schülern in der Fastenzeit Holz geliefert wurde, läßt vermuten, daß sie zu Ostern Freudenfeuer anzündeten, wie es die Schüler des Kreuzstifts zu Hildesheim am Feste der Unschuldigen Kinder taten.[2])

Das im Mittelalter viel verbreitete Bischofsspiel findet sich auch in Osnabrück. Nach der schon eben angeführten Urkunde von 1348 erschienen am 9. November dieses Jahres vor dem Domdechanten, dem Scholastikus und mehreren Domherren in Begleitung ihres Rektors Macharius die zeitigen Prokuratoren der Schüler zusammen mit einer Anzahl älterer Schüler, sowohl einheimischer wie auswärtiger, und baten um Bestätigung des alten Brauchs, nach welchem die zeitigen Prokuratoren der Schüler zum Bischofsspiele jährlich, dum episcopum eis secundum ecclesie nostre consuetudinem servientem habuerint, den Bischofsstab, die Inful und eine Fahne liefern mußten, ferner so viele Pfund Wachs, wie ihnen der zeitige Schulbischof große Kerzen gibt. Am Schluß der Urkunde erklären Domdechant und Scholastikus den Antrag der Schüler für vernünftig und löblich und bestätigen die Zustimmung des Kapitels. Nähere Nachrichten über die Form des hiesigen Bischofsspiels fehlen; es wird, wie an anderen Orten, besonders am Nikolaustage und am Feste der Unschuldigen Kinder den Schülern eine Quelle der Freude gewesen sein. Es hat sich hier lange gehalten, fristete aber schließlich nur ein kümmerliches Dasein; denn da die Frequenz der Schule im Anfange des 17. Jahrhunderts gering war, so vermochten die Schüler im Jahre 1620 die Mittel für ihr Spiel nicht aufzubringen; sie wandten sich ans Domkapitel, dieses aber lehnte ab[3]) und beschloß am 28. November 1624 die Abschaffung des Spiels zur Verhütung öffentlichen Ärgernisses.

Hier sind auch die Festlichkeiten zu erwähnen, welche mit der Rezeption junger Kanoniker verbunden waren, die ja bis zu der später folgenden Emanzipation der Schule noch angehörten. Es war Sitte,[4]) daß die neu zugelassenen Kanoniker den übrigen Domherren, Benefiziaten und Offiziaten ein bestimmtes Quantum Wein und Wildpret lieferten und den Schülern,

---

[1]) Staatsarchiv Kopiar 189, Fol. 267.

[2]) Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, 1899, S. 224.

[3]) Protokoll des Domkapitels, 17. Jan.

[4]) Antiquissima consuetudo, cujus contrarii memoria hominum non existit heißt es in dem Statut vom 6. August 1398, Archiv des Domkapitels.

Digitized by Google

die Anspruch auf eine Präbende hatten,[1]) drei glänzende Gastmähler[2]) veranstalteten und ihnen ein seidenes Banner, mehrere gestickte Gewänder und große Wachskerzen schenkten. Diese Veranstaltungen führten aber in dem Maße zu Üppigkeit, Schwelgerei und Streitigkeiten, daß das Kapitel 1398 jene Leistungen in eine Geldleistung verwandelte, die der Struktur anheimfiel und besonders zur Anschaffung von Büchern und Kirchenschmuck verwandt werden sollte.[3]) Aber auch später mußte noch gegen den bei der Rezeption sowohl wie bei der Emanzipation gemachten Aufwand eingeschritten werden.[4])

Die Emanzipation bildete für den jungen Kanoniker den Abschluß des Schullebens und war deshalb naturgemäß für die Schule ein Festtag. Der Emanzipand erscheint, begleitet von Freunden und Verwandten, am bestimmten Tage vor dem Domkapitel, der Dechant aber verweist ihn zur Schule; dort muß er warten, bis der Scholaster kommt, um ihn zu examinieren. Nach dem Examen legt der junge Kanonikus die Cappa an und nimmt eine Rute in die Hand, der Scholaster aber führt ihn ins Kapitelhaus und berichtet über den Ausfall der Prüfung. Darauf wird er ad locum disciplinae verwiesen, wo er sich auf den Fußboden niederlegen muß. Nun erscheinen die Freunde und Verwandten wieder vor dem Kapitel und bitten, „den verstrickten Kanonikus zu rekonziliieren." Das geschieht, nachdem der Emanzipand nachgewiesen hat, daß er die vorgeschriebenen Gelder (dem Rektor das doppelte Schulgeld) erlegt hat, und nachdem abgestimmt ist. Der junge Kanonikus erscheint darauf in schwarzer Kleidung barhäuptig und barfuß, die Rute in der Hand tragend, wieder im Kapitelhause, legt sich auf den Fußboden nieder und bleibt in Kreuzesform ausgestreckt liegen, bis ihn der Dechant nach Absingung des Psalmes Deus misereatur nostri dreimal mit der Rute berührt. Er legt dann seine Kleidung wieder an und wird an seinen Platz im Kapitel geführt. Nachdem er dann den Eid abgelegt hat, alles, was mit dem großen Siegel versiegelt ist, unverbrüchlich halten zu wollen, läßt er sich seine Residenz überweisen.

[1]) Diese werden zu verstehen sein unter dem Ausdruck des Statuts: scholares ecclesie nostre.

[2]) Comestiones excessive sumptuosas.

[3]) In derselben Urkunde werden auch Bestimmungen darüber erlassen, daß kein Kanoniker emanzipiert werden darf, der sich nicht über ein einjähriges Studium des kanonischen Rechts und des Zivilrechts oder der Theologie an einer Universität ausweisen kann.

[4]) Statut von 1593: Staatsarchiv, Manuskr. 191a, Fol. 46 ff.

Digitized by Google

Das Eindringen des Humanismus.

ein Zeitraum hat dem Carolinum so tief greifende und sich so rasch folgende Wandlungen in seinem inneren und äußeren Leben gebracht, wie die Zeit vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis ins erste Jahrzehnt nach dem Abschlusse des westfälischen Friedens. Diese Wandlungen wurden herbeigeführt durch das Eindringen des Humanismus, durch die kirchlichen Wirren und durch die Überweisung der Schule an die Jesuiten.

Daß unsere Domschule an der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts nicht eben hoch stand, müssen wir aus einer allerdings verstümmelten Notiz in zwei Handschriften von Ertwin Ertmans Chronik schließen, wo zu der Gründung der griechischen und lateinischen Schule durch Karl d. Gr. bemerkt ist: Grecorum et Latinorum studium putas durabo (sic)? Non. — O ceca negliencia.[1]) Ähnlich lautet der Bericht des Benediktiners Bernard Witte zu Liesborn († 1520): Res spatio temporis mutata est; studium quippe graecarum litterarum ad multos jam annos ibidem desuevit: utinam vel latinitas ibidem congrua persisteret.[2])

In dieser Zeit aber wurde die Nachbarstadt Münster der Mittelpunkt und Ausgangspunkt humanistischer Bestrebungen, welche bald in die deutschen Städte in weitem Umkreise ihren Weg fanden. Der Dompropst Rudolf von Langen († 1519), als Mensch und Priester, als Dichter und Gelehrter hervorragend, in der Schule zu Deventer zusammen mit Alexander Hegius und Agricola ausgebildet, in Erfurt zum Magister befördert und während eines zweimaligen Aufenthalts in Italien vollends mit Begeisterung für die Schönheit des klassischen Altertums erfüllt, hatte, ohne selbst in Münster lehrend aufzutreten, durch den Einfluß seiner Persönlichkeit die dortige Domschule zu einer Pflanzstätte des Humanismus umgestaltet, deren Einfluß sich

[1]) Ausgabe v. Forst in: Osnabrücker Geschichtsquellen, Bd. I, S. 26.

[2]) Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae. Münster 1778. S. 119.

Digitized by Google

in den weiteſten Kreiſen Norddeutſchlands geltend machte, und deren ſchönſte Zierde im Anfange des 16. Jahrhunderts der berühmte Murmellius war. Zeuge des Ruhmes, den dieſer gefeierte Gelehrte, Dichter und Schulmann auch in weiter Ferne genoß, iſt ein Brief, den der Rektor der lateiniſchen Schule zu Treptow in Pommern, Johann Bugenhagen, am 23. April 1512 an ihn richtete. Darin heißt es u. a.: „Wer Deine Schriften lieſt, wird, wenn er nicht blind iſt, wie die Eule beim hellen Sonnenſtrahl, einſehen, daß Du die reine Sprache Latiums redeſt und zudem Apollos Leier zu handhaben verſtehſt, indem Du derſelben liebliche und zugleich, wie es einem Diener Chriſti geziemt, fromme Geſänge entlockſt. . . . Ich pflege alle meine Schüler, wenn ich ihnen Deine Schriften vorleſe oder erkläre, zu ermahnen, Dich doch aufzuſuchen. Auf meinen Rat hin würden noch mehrere Deinetwegen nach Münſter kommen, wenn ihre Mittelloſigkeit ihnen nicht im Wege ſtände.“ [1]) Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß auch die Osnabrücker Domſchule den Einfluß der Münſterſchen Humaniſten an ſich erfuhr, und der Scholaſter — er hieß gleichfalls Rudolf von Langen — förderte die neuen Beſtrebungen eifrig. Johann Fueſt, ein geborener Osnabrücker, als Rektor der Martiniſchule zu Münſter jenen Kreiſen naheſtehend, ſeit 1508 in Bremen tätig, kehrte 1510 nach Osnabrück zurück und blieb bis zu ſeinem Tode 1514 Rektor der Domſchule. Nachdem darauf Joh. Grüter aus Alfhauſen, als Gelehrter gerühmt, Rektor geweſen, folgte ein Schüler der Münſterſchen Domſchule, Joh. Pollius aus Bielefeld, in demſelben Amte (1520—30), darauf Alexander von Meppen, vorher Rektor in Zwolle.

Für das Verſtändnis der Entwickelung des Schulweſens jener Zeit iſt es wichtig, das religiöſe Bekenntnis der Lehrer zu kennen. Wir ſind über dasſelbe ziemlich genau unterrichtet infolge der Erhebungen, die ſpäter im Osnabrücker Schulprozeſſe ſtattfanden. Unter den Akten eines Rechtsgutachtens der Univerſität Roſtock (1597)[2]) befindet ſich ein von vielen Zeugen als richtig beſtätigtes Verzeichnis derjenigen Rektoren und Lehrer der Domſchule, welche der Augsburgiſchen Konfeſſion angehört hatten. Wir fügen dieſen Namen die Buchſtaben A. K. hinzu. Aus den übrigen Quellen ergänzen wir dies Verzeichnis. Bezüglich der Rektoren iſt dasſelbe bis auf einen Namen[3]) vollſtändig, nicht aber bezüglich der übrigen Lehrer. Es ſei bemerkt, daß außer dem Rektor ſechs Lehrer tätig waren; von dieſen ſind in den Zeugenausſagen nur diejenigen benannt, welche der Augsburgiſchen Konfeſſion angehörten; die übrigen ſind demnach als katholiſch zu betrachten.

---

[1]) Vergl. Reichling, Joh. Murmellius, Freiburg i. B. 1880. S. 83 f.

[2]) Staatsarchiv, Abſchnitt 35, 5.

[3]) Vergl. Nr. 5.

Digitized by Google

Die schon in Druckwerken mitgeteilten Lebensumstände und literarischen Arbeiten dieser Männer werden hier nicht nochmals wiederholt.[1])

1. Joh. Fuest vor 1508 und 1510—14.
2. Joh. Grüter aus Alfhausen.
3. Alexander von Meppen, † als Rektor zu Osnabrück 1527. Neben ihm waren Konrektoren Heinrich Sibe und Heinrich Bruchter, beide aus Olfen, beide Schüler der Münsterschen Domschule, beide namhafte Schriftsteller.
4. Joh. Pollius A. K. zwischen 1520 und 1530.
5. Rudolf Möller, dem nach Hamelmann S. 1128 noch ein anderer ungenannter Rektor vorausgegangen ist. Er war Schüler der Münsterschen Domschule, 1527 Rektor in Osnabrück.
6. Ludolf Coccius aus Bielefeld.
7. Christian Schleibing A. K. aus Freckenhorst, Schüler der Münsterschen Domschule ca. 1535—37, Lehrer der Johannisschule und dann Rektor der Domschule zu Osnabrück.
8. Hieronymus Grest 1538—40.[2])
9. Heinrich[3]) (Warendorpius nach Hamelmann) 1540—42.
10. Georg Fabri 1543—44.[4])
11. Ledbert Mellis[5]) (oder Mellmann, so nennt ihn Hamelmann) 1545—46.
12. Hubert Brinkaner aus Kaiserswerth 1546[6])—?. Konrektor wurde Bernard Lingius (= aus Lingen), vorher Lehrer des Griechischen in Köln.
13. Hermann Lithodius (= Steinhaus) etwa 1550.
14. Adrian aus Breda 1551—52.
15. Christian Schleibing, A. K., zum zweiten Male Ostern 1552[7])—55.

---

[1]) Ich verweise auf Hamelmann, der jedoch nicht überall zuverlässig ist, Strodtmann im Programm des Ratsgymnasiums 1869, Hartmann ebenda 1861. 65, Berlage, Programm des Realgymnasiums, 1876, Reichling, Murmellius, 1880, Iber, Programm des Carolinums, 1889, Egen in der Festschrift des Gymnasiums zu Münster 1898, Runge in der Festschrift des Ratsgymnasiums 1895, Detmer, Hermann v. Kerssenbroch, 1900, und die Allgemeine deutsche Biographie.

[2]) Strukturregister.

[3]) So im Strukturregister.

[4]) Er wird 1540 neben Grest als Rektor bezeichnet; vermutlich war er damals dessen Konrektor.

[5]) So im Strukturregister.

[6]) Im Strukturregister heißt es: Adduxi a Colonia navigio et vectura magistrum Hupertum a Werdena Keysserswerdens. Osnabrugum pro rectore schole. Pro vectura et expensis ad aliquot dies in domo mea et in via simul 8 Mark.

[7]) Im Strukturregister 1552 mit dem Namen Sleppinckhoff aufgeführt, bezüglich dieser Namenform vergl. die Notiz von Egen in der Festschrift des Gymnasiums zu Münster 1898, S. 45.

Digitized by Google

Neben ihm als Konrektor Lorenz Hesse aus Stadthagen mit fast allen Kollegen, nämlich Christian Hermann Quedlenberg aus Hannover, Jodokus Höcker, Justus Golding und anderen, A. K.

16. Lorenz Hesse A. K. 1555—59.
17. Christian Schleibing zum dritten Male 1559—62; Konrektor wieder Lorenz Hesse, die Lehrer Joh. Spleten, Herm. Schreiber und andere, A. K.
18. Ludolf Hanemann aus Osnabrück 1562—71. Während der Rektor katholisch war, bekannten sich die in genannten Jahren sich folgenden Konrektoren Herm. Schreiber aus Herford, Simon Hagemann aus Lemgo und Gerhard Middendorf sowie die Lehrer Heinrich Wedde, Gisbert Stannarius (= Kannegießer) und andere zur A. K.
19. Joh. Melemius, von Köln berufen 1571—75, wird in dem Protokoll über das Zeugenverhör als der A. K. angehörig aufgeführt; Gerh. Middendorf, Konrektor, sagt in einem Zeugenverhör von ihm und drei gleichzeitig aus Köln berufenen Lehrern aus, daß sie nicht rigidi pontificii waren und in der Theologie sich in generalibus hielten.
20. Herm. Capp Ostern 1575—79, der Astronomie kundig. Konrektor Nellius A. K. und zwischen 1575—81 die Lehrer Gerh. Middendorf, Gisbert Stannarius, Joh. Boticherus, Peter Buirlighausius Neapolitanus und andere gleichfalls A. K.
21. Ludolf Hanemann zum zweiten Male Ostern 1579—82.
22. Hermann von Kerssenbroch Ostern 1582 bis 5. Juli 1585. Neben ihm der Reihe nach die der A. K. angehörigen Konrektoren Joh. Huppenius, Konr. Nellius und Gerh. Middendorf, letzterer nach Kerssenbrochs Tode Vizerektor bis Herbst 1585.
23. Herm. Capp nach 7. Oktober 1585— ? zum zweiten Male. Konrektor Gerh. Nellius und die Lehrer Gerh. Middendorf, Joh. Boticherus und andere A. K.
24. 1589—95 Rektorat nicht besetzt, der Konrektor Nellius ist Vizerektor bis zu seinem Tode, neben ihm Gerh. Middendorf und Jodokus Kirchhof aus Lemgo A. K.; letzterer war nach Nellius' Tode Vizerektor.
25. Matthaeus Timpius 1595—1608, nebst zwei Lehrern aus Köln berufen. Hundelingk blieb damals als der einzige der bisherigen Lehrer, er hatte die Infima; an seine Stelle tritt 1598 der Vikar Riesenbeck, [1]),

[1]) Protokoll des Domkapitels, 4. Februar.

Digitized by Google

1601 Herm. Langerfeld.[1]) 1599 ist Lehrer der 6. Klasse Theodor Eyssing.[2]) Ein Lehrer Winand wird 1601 erwähnt;[3]) 1606 erhält Groner eine Vikarie cum onere docendi in schola;[4]) 1607 wird, da der bisherige Konrektor gekündigt hat, Elver als Nachfolger in Aussicht genommen.[5])

26. Heinrich Elckman 1610— etwa 1618.[6])

27. Wolfshorn seit 1618 oder 1619.[7]) 1622 stirbt der Konrektor Smeltenius, in seine Stelle wird probeweise auf ein Jahr ein Lehrer aus Coesfeld berufen.[8])

Diese Liste bietet uns mehr als tote Namen und Zahlen; sie gewährt uns einen Einblick in die religiösen und politischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts; die Geschichte der Schule ist ein Spiegelbild der kirchenpolitischen Strömungen jener Zeit. Es ist indes nicht unsere Aufgabe, den geschichtlichen Hintergrund, auf dem sich das Schulleben jener Zeit abhebt, hier eingehend zu behandeln; es genüge, zur Orientierung darauf hinzuweisen, daß die Verhältnisse im Jahre 1543 zur Gründung einer evangelischen höheren Schule im leerstehenden Minoritenkloster geführt hatten, daß diese Schule aber, nachdem der Schmalkaldener Bund, dem auch Bischof Franz angehörte, 1547 den kaiserlichen Waffen erlegen war, auf Drängen des Kapitels, welches das Schulprivilegium für sich in Anspruch nahm, 1548 wieder geschlossen wurde. Das Kapitel aber sah sich unter diesen Verhältnissen, besonders seit dem Passauer Vertrage 1552, veranlaßt, der evangelischen Bevölkerung in der Schulangelegenheit Konzessionen zu machen, die namentlich von dem Scholaster Hermann Brawe vertreten wurden. Man berief Christian Schleibing zweimal wieder als Rektor, nachdem er inzwischen sein Studium in Wittenberg fortgesetzt hatte, dann Rektor in Hannover und an der neuen Ratsschule in Osnabrück, ferner Pfarrer an der Johanniskirche und zuletzt Rektor in Herford gewesen war. Die Domschule war jetzt nicht bloß tatsächlich, sondern auch erklärtermaßen eine Simultananstalt. Das zeigen deutlich die Bestallungsurkunden für Schleibing vom 4. Januar 1552[9])

---

[1]) Protokoll des Domkapitels 24. Dezember.

[2]) Ebenda 7. Februar.

[3]) Ebenda 23. Dezember.

[4]) Ebenda 24. September. Gegen Groner klagt 1611, 27. August, der Rektor wegen ungebührlichen Wandels; er wird später suspendiert.

[5]) Ebenda 10. und 14. Januar. Diese letzterwähnten Berufungen geschahen nicht durch den Rektor, sondern durch das Kapitel.

[6]) Protokoll des Domkapitels, 7. Juli, und 1611, 5. März.

[7]) Ebenda 1618, 22. Oktober, und 1619, 27. Oktober.

[8]) Ebenda 17. Juli.

[9]) Hartmann, Programm 1861, S. 26.

Digitized by Google

und vom 24. Dezember 1558.[1]) Das Kapitel räumt ihm ein, daß er am Gottesdienste im Dome nicht teilzunehmen brauche, jedoch solle einer von den „Untermeistern" die Jugend auf den Chor führen und beaufsichtigen, daß sie sich angemessen verhalte und fleißig singe. Der Besuch des Chores oder einer anderen Kirche bleibt jetzt der Wahl des einzelnen Schülers überlassen. Bezüglich der Religionslehre wird ihm na gelegenheit jegenwerdiger tid gestattet, frei und ungehindert alles zu lehren, was er mit gutem Gewissen vor Gott und der christlichen Gemeinde verantworten könne, namentlich vom Altarssakramente, vom Ehestande und de articulo justificationis, nach dem Wortlaute der Schrift, und so auch in anderen Artikeln der christlichen Religion. Jedoch sollen die Schriften Luthers nicht gelesen werden. Nach seinem Abgange von der Schule wurde Schleibing erster Prediger an der Katharinenkirche. Er starb 1566.

Wenngleich nun in den folgenden Jahren an dem simultanen Charakter der Anstalt festgehalten wurde, so zeigen doch schon die nächsten Berufungen, daß das Kapitel bestrebt war, wieder katholische Rektoren anzustellen. Das ergibt sich deutlich aus der Berufung Hanemanns, und Melemius scheint man wenigstens für einen Katholiken gehalten zu haben. Unzweideutig aber kommt das Bestreben des Domkapitels in der Bestallung Capps zum Ausdruck. In der auf vier Jahre geltenden Anstellungsurkunde vom 9. Januar 1575 heißt es: „Es will auch der Rektor samt seinen Kollegen mit Leben und Lehr nach alter katholischer Religion sich verhalten". Am 25. April desselben Jahres wird ihm indes auch aufgegeben, daß seine Kollaboratoren die Schüler in S. Marien und in S. Katharinen beaufsichtigen sollen. Als nun Capp nach Ablauf seiner vier Dienstjahre als Rektor nach Paderborn ging, wurde die Leitung der Domschule abermals Hanemann übertragen. Man betrachtete diesen aber jetzt wohl nur als Nothelfer, denn schon während seines ersten Rektorats soll es ihm schwer geworden sein, Disziplin zu halten. Schon am 30. August 1581 schloß man mit einem hochangesehenen Schulmanne und Gelehrten einen Vertrag ab,[2]) das war Hermann von Kerssenbroch, der bekannte Verfasser der Wiedertäufergeschichte, der sich schon in gleichen Stellungen in Münster, Paderborn und Werl bewährt hatte. Er war als entschiedener Katholik bekannt, und wenn seine Bestallung von der Capps insofern wesentlich abweicht, als nicht ausdrücklich verlangt wird, daß er samt seinen Kollegen in Leben und Lehre nach alter katholischer Religion sich verhalten solle, wenn dieselbe vielmehr den simultanen Charakter der Schule gleich im

[1]) Staatsarchiv, Abschnitt 35, 2.

[2]) Hanemann wurde jetzt durch Vertrag mit Kerssenbroch vom 28. November 1581 Konrektor und Lektor der Tertia mit einem Jahrgehalt von 35 Talern und drei Schillingen Schulgeld von jedem Tertianer. Halbjährige Kündigung. (Staatsarchiv Abschnitt 35, 2.)

Digitized by Google

Eingange betont, so erklärt sich dies von selbst aus der Rücksichtnahme, die das Domkapitel den hiesigen konfessionellen Verhältnissen entgegenzubringen für gut hielt und bei der Anstellung eines Rektors, der als entschiedener Katholik bekannt war, ausdrücklich betonen zu sollen glaubte. Da zu Osnabrück, so heißt es in der Bestallungsurkunde, eine geraume Zeit die alte katholische Religion und die Augsburgische Konfession in Frieden und Einigkeit zwischen geistlichem und weltlichem Stande gehalten seien, so stehe es der Jugend frei, zu welcher Kirche sie sich halten wolle. Der Rektor darf die Schüler hierin nicht hindern. Jedoch mag der Rektor, wenn die Lektionen ihren Anfang nehmen, „eine sichere Richtigkeit machen mit deren Studenten Kirchgange, dergestalt, daß ein jeder nach der Pfarrkirche, darunter er wohnhaftig, gehen oder einem jeden frei sein soll, nach dem Dome sich zu verfügen." Auch soll sich der Rektor nach einem guten Chormeister umsehen, der die Chorschüler im Dome dahin halte, daß sie züchtig und stille vor den Büchern in Singen, guten Sitten und angemessen sich erzeigen. Der Rektor stellt alle halbe Jahre in der Marien- und Katharinenkirche je einen aus seinen Kollaboratoren an, der daselbst die Aufsicht führt über die Schüler, „daß sie nit spazieren gehn oder andere unordentliche bübische Händel traktieren." Er soll die Grammatik des Philipp Melanchthon gebrauchen und dermaßen in lectionibus sacris sich verhalten, daß er solches vor Gott und seinem Gewissen verantworten kann, damit ferner in dieser Stadt Friede und Einigkeit erhalten und die Jugend zu Gottesfurcht und aller Gottseligkeit so viel wie möglich angeleitet, das Absentieren von der Schule verhütet, die Jugend in guter Disziplin und Sitten, in Übung der lateinischen Sprache sowohl publice als privatim fleißig erzogen und also ein ernstlich Einsehen und Regiment durchaus in der Schule angerichtet und gehalten werden möge. Auch soll er keine verdächtigen scripta oder cantiones zur Vermeidung alles Unverstandes machen oder ausgehen lassen.[1])

Nur kurze Zeit hat Kerssenbroch die Leitung der Osnabrücker Domschule innegehabt. Am 5. Juli 1585 starb er 66 Jahre alt eines unerwarteten Todes.[2]) Ein von angestrengter Arbeit im Dienste der Schule und der Wissenschaft ausgefülltes Leben hatte er hinter sich, und an Sorgen, Mühsalen nnd Bedrängnis hat es ihm in jener vielbewegten Zeit nicht gefehlt, besonders in Münster, wo er sich durch seine Schrift über die Wiedertäufer so heftige Verfolgungen des Stadtrats zugezogen hatte, daß er sich 1575 genötigt sah, seine dortige Stellung mit dem Rektorate in Paderborn zu vertauschen. Hier hatte er dann bis 1578 gewirkt, abermals heimgesucht durch Beschwernisse,

[1]) Staatsarchiv, Abschnitt 35, 2.
[2]) Auf dem Herrenfriedhofe ist er bestattet.

Digitized by Google

die sich aus den damaligen konfessionellen Verhältnissen Paderborns ergaben, auch hier noch unter dem Drucke der Streitigkeiten mit dem Münsterschen Stadtrate stehend, die erst in Werl, wo er bis zur Übersiedelung nach Osnabrück die vom Kölner Erzbischofe Salentin geförderte Stadtschule leitete, ihr Ende fanden. Durch Erfahrungen gereift und durch das Alter nachgiebiger gestimmt, scheint er in Osnabrück trotz der Schwierigkeit seiner Stellung ruhigere Tage verlebt zu haben. Der Verehrung und Liebe, die er bei seinen Amtsgenossen und Schülern genoß, geben die Gedichte Ausdruck, welche unter dem Titel Querela scholae Osnaburgensis, scripta a quibusdam secundanis in obitum clarissimi viri M. Hermanni a Karssenbroch ibidem rectoris, qui anno 1585, 3. Non. Julii vitam cum morte pie commutavit, nach seinem Tode im Druck erschienen.[1]) Zwei Chronosticha, welche Jahr, Tag und Stunde seines Todes angeben, sind ihm von dankbaren Schülern gewidmet; das erste, von Hugo Lenthenus aus Dinklage, lautet:

HerMannVs KerssbroCh neCe qVInto CessIt JVLI
NoCte VbI qVInque nIgra bIs CIIt hora sonIs,

das zweite, von Georg Coccius aus Osnabrück verfaßte:

KersbroChII fatIs sors qVInta CessIt IVLI
NoCte VbI Vas pVLsat pensILe sIgna deCeM.

Ein würdiges Denkmal ist ihm in unseren Tagen gesetzt von dem jüngst verstorbenen Oberbibliothekar Dr. Heinrich Detmer in Münster in dem Werke: Hermann von Kerssenbrochs Leben und Schriften, Münster 1900, das durch die eingehende Beleuchtung der Zeitgeschichte, besonders auch des Schulwesens, weit mehr bietet, als der bescheidene Titel sagt.

Nach Kerssenbrochs Tode knüpfte man wieder mit Capp, der als Rektor nach Paderborn gegangen war, Unterhandlungen an, die auch den gewünschten Erfolg hatten, daß er im Herbst 1585 die Leitung der Domschule zum zweiten Male übernahm. Dieses zweite Rektorat Capps hat dem Anscheine nach bis 1589 gedauert. Denn von diesem Jahre an wird Nellius als Vizerektor aufgeführt. Aus mehreren weiter unten zu besprechenden Aktenstücken geht hervor, daß man damals sehr über schlechte Disziplin zu klagen hatte, und dies ist zweifellos der Grund der Entlassung des Rektors gewesen.[2]) Man besetzte nun mehrere Jahre hindurch die Rektorstelle überhaupt nicht wieder; im Vizerektorate folgte auf Nellius der seitherige Konrektor Jodokus Kirchhof.

Um die damals sich vollziehende Wendung der Dinge zu verstehen, muß

---

[1]) Wir geben weiter unten eine Probe aus denselben.

[2]) Eine in jene Zeit fallende Unterhandlung wegen Besetzung des Rektorats durch Heinrich Bethuleus zu Düsseldorf führte zu keinem Ergebnis.

Digitized by Google

man sich vergegenwärtigen, daß im Domkapitel die strengere Richtung fortgesetzt an Einfluß gewann, und das war hauptsächlich die Folge des Eintritts von Zöglingen des Kollegium Germanicum zu Rom ins Domkapitel.[1]) Innerhalb weniger Jahre kamen damals mehrere Germaniker nach Osnabrück und erhielten Kanonikate am Dome, so Joh. v. Beverförde, Otto v. Dorgelo, Sixtus v. Liaukema, Joh. v. Schorlemer. Der Bischof Philipp Sigismund konferierte 1592 die Scholasterie an Balduin Voß, der „nun entschieden zur strengen Partei trat".[2]) Es ist begreiflich, daß diese Entwickelung auch auf die Schule ihre Wirkung übte. Das Domkapitel ließ, wie schon bemerkt, die Rektorstelle vorläufig nur provisorisch verwalten, um in der Besetzung derselben jederzeit freie Hand zu haben. Nach Nellius' Tode wandte es sich an den Professor der Philosophie und Lizentiandus der Theologie am Laurentianum zu Köln, Matthäus Timpius, einen entschiedenen Katholiken, und dieser erklärte sich durch Schreiben vom 2. Oktober 1594[3]) bereit, die Leitung der Domschule zu übernehmen. Er verspricht, ebenso in einem zweiten Schreiben vom 6. November, noch zwei jüngere Lehrer mitzubringen, Magister der Philosophie, viros pios, doctos et ad laborem imperterritos, und drückt in dem zweiten Schreiben den Wunsch aus, daß dieselben mit Rücksicht auf das karge Gehalt Stellen als Pädagogen erhielten, wo sie den täglichen Lebensunterhalt fänden. Vorläufig habe er sie bei sich aufzunehmen versprochen und bitte deshalb die Rektorwohnung vorher in stand setzen zu lassen. Er wünscht ferner zu wissen, ob das Kapitel Hanemann als Lehrer angestellt habe und unter welchen Bedingungen.[4]) Ostern 1595 traten die neuen Lehrer ihr Amt an, nachdem die vorhandenen Lehrer mit Ausnahme des Infimus Hundelingk entlassen waren. Somit war das Simultaneum beseitigt. Die Folge dieser Vorgänge war die Gründung des Ratsgymnasiums am 16. Oktober 1595 und weiterhin, da das Kapitel sich auf sein Schulprivilegium berief, der langwierige Schulprozeß.

Indes blieb das neue Verhältnis, vom Schulstreite ganz abgesehen, sowohl für das Domkapitel wie für den Rektor die Quelle vielfacher Mißhelligkeiten, die sich aus der dürftigen Besoldung der Lehrer sowie aus der Nötigung ergaben, gegenüber der durch Abzweigung des Ratsgymnasiums herbeigeführten Verminderung der Schülerzahl das Schulgeld bedeutend zu erhöhen. Einen im Sommer 1596 aus Köln an Timpe und seine von dort mitgebrachten Kollegen ergangenen Ruf, dorthin zurückzukehren, lehnte er

[1]) Steinhuber, Geschichte des Kollegium Germanicum Hungaricum in Rom I, 239.
[2]) Vergl. Stüve, Hochstift II, S. 369 f.
[3]) Staatsarchiv, Abschnitt 33, 2, fol. 52.
[4]) Ob er unter Timpe noch Lehrer war, ist nicht ersichtlich.

Digitized by Google

auf Zureden des Kapitels ab,[1]) mußte sich aber am 4. Februar 1598 die Vorhaltung gefallen lassen, es sollten keine Chorale für den Unterricht in den untersten Klassen herangezogen werden. In den Protokollen des Domkapitels aus jener Zeit lesen wir wiederholt die Klage, daß der Rektor die Schüler übernehme (d. h. zu viel Schulgeld und Nebengelder von ihnen verlange), und daß er die Kollaboratoren zu schlecht besolde, was die Folge habe, daß er keine tüchtigen Lehrkräfte anwerben könne. Als man aber versuchte, ihm von seinem Jahrgehalte zu Gunsten der übrigen Lehrer 38 Taler zu entziehen, hielt er das für einen Wink, er solle abgehen, ließ sich aber doch begütigen, obwohl das Kapitel die Auszahlung der Gehälter an die Lehrer nun selbst in die Hand nahm.[2]) Am 24. Mai erhält er Zulage von zwei Maltern Korn, muß sich aber verpflichten zu bleiben. Für den Fall der Abdankung wird ihm ein angemessenes Benefizium in Aussicht gestellt.[3]) Am 2. Mai 1600 erhebt sich im Kapitel abermals die Klage, daß der Rektor die Schüler „übernehme" und daß er keine tüchtigen Lehrer anstelle. Einige Kapitulare verlangen Entfernung des Rektors. Am 27. Oktober desselben Jahres erfolgt die Bestallung anderer Kollaboratoren, gleichzeitig aber verlangt der Rektor mehr Gehalt. Dagegen wird ihm aufgegeben, einen tüchtigen Konrektor heranzuziehen. Die letztere Forderung wird wiederholt am 22. Dezember 1601; dem Konrektor soll der Überschuß des Chormeisters zufallen. Da eine Lehrkraft fehle, könne der Rektor, der mehr Gehalt bekommen, bei der geringen Frequenz auch eine Klasse respizieren. Der Vorschlag des Rektors, wegen des Schülermangels in der Quarta sämtliche Klassen in communibus lectionibus zu konjungieren, wird am 24. Dezember angenommen.

Trotz aller Schwierigkeiten, die ihm seine Stellung verleiden mußten, hat Timpe dreizehn Jahre in derselben ausgehalten. Als Lehrer[4]) muß er tüchtig gewesen sein; denn am 22. Dezember 1608 beschließt das Kapitel, dem abgehenden Rektor 60 Taler pro Honorario zu verehren, weil er es mit der Schule und mit der Jugend gut gemeint habe. 1615 war er Regens des Dettenschen Kollegs in Münster.[5])

Einem dem Namen nach nicht bekannten Vizerektor folgte Michaelis 1610 Heinrich Elckman als Rektor. Dieser war der Verfasser der Bedingungen, unter welchen ca. 1617 dem Rate die Wiedervereinigung beider

---

[1]) Protokoll des Domkapitels, 9. Juni.

[2]) Protokoll des Domkapitels, 1598, 6. Februar.

[3]) Ebenda 24. Mai.

[4]) Seine Schriften zeigen große Beweglichkeit des Geistes und vielseitiges Wissen.

[5]) So nennt er sich unter der Widmung vor seiner Schrift Mensa theologo-philosophica. Münster 1615.

Digitized by Google

Anstalten, eventuell wenigstens bis zur Entscheidung des Prozesses, vorgeschlagen wurde.[1]) Der Rat verhielt sich ablehnend; auch das Kapitel wird an dem Plane unbeteiligt gewesen sein; die Vorschläge wurden vielmehr vom Fürsten dem Rate zugestellt. Das Ergebnis scheint Elckman, der vielleicht auf einen großen Erfolg gerechnet hatte, verstimmt zu haben. Er ging fort. Am 22. Oktober 1618 berichtet der Syndikus im Kapitel, er habe in Paderborn einen Schulmann gefunden, der mit den Bedingungen zufrieden sei und Ostern kommen wolle. Er soll, wie Timpe, pro arrha drei bis vier Taler erhalten. Er hieß Wolfshorn; am 27. Oktober 1619 bittet er das Kapitel um Reparatur seines Hauses.

In den folgenden Jahren wird noch öfter der Rektor in den Protokollen des Domkapitels erwähnt, jedoch ohne beigesetzten Namen.

Blicken wir zurück auf die Reihe der Leiter des Carolinums in dieser Periode: 27 Rektoren in etwa 110 Jahren! Wenn wir bedenken, daß die Aufstellung des Lehrplanes und im ganzen auch der Schulgesetze Sache des einzelnen Rektors war,[2]) so wird uns klar, daß von einer ruhigen und gedeihlichen inneren Entwickelung der Schule in jener Zeit kaum die Rede sein kann.[3]) Die Gründe des häufigen Wechsels lagen hauptsächlich in der sozialen Stellung der damaligen Lehrer, aber auch, wie wir gesehen haben, in den religiösen Wirren.

Wir wenden uns nunmehr den inneren Verhältnissen der Schule zu, wie sie sich in jener Periode unter der Einwirkung des Humanismus gestaltet haben. Wir sahen, daß die ersten Rektoren in der Regel Schüler der berühmten Domschule zu Münster waren; wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß die Münstersche Schule für das Carolinum bezüglich der inneren Einrichtung vorbildlich wurde. Zweifellos wurde demnach schon früh das Griechische eingeführt, welches in Münster zuerst Joh. Cäsarius aus Köln 1512 nach der Grammatik des Chrysoloras lehrte.[4]) Aus unseren Akten ersehen wir, daß die Schule in dieser Zeit sieben Klassen hatte: Sekunda war die oberste Klasse, Oktava oder Infima die unterste. 1594 wurden Sekunda und Tertia zu einer Klasse vereinigt und die vereinigte

---

[1]) Vergl. Hartmann, Programm 1865, S. 44 ff.

[2]) So schreibt z. B. Kerssenbroch, bevor er Ostern 1582 sein Osnabrücker Amt antrat, am 9. Februar an das Domkapitel, er schicke gleichzeitig 30 elenchos lectionum futurae aestatis, damit dieselben, wie hier gebräuchlich, angeschlagen würden. Schema oder Formula disciplinae werde auch binnen kurzem verfertigt.

[3]) In Timpes Briefe an das Kapitel vom 6. November 1594 lautet eine Stelle: Invenio in vestrae scholae elenchis, eam frequenter non sine maximo dispendio juventutis mutasse praecepta artium; quem scopulum quo pacto nos commodissime possimus evitare, docebit nos spero primum semestre.

[4]) Detmer, Hermann v. Kerssenbroch, S. 18.

Digitized by Google

Klasse Prima genannt, die folgenden dementsprechend Sekunda bis Sexta[1]). In der obersten Klasse wurde außer dem sprachlichen Unterricht auch Rhetorik, Dialektik, Physik und Theologie getrieben. Man muß beachten, daß die Grenze zwischen Universität und Schule damals nicht so genau gezogen war wie heute. „Ein fester Unterschied im Unterricht war nicht vorhanden; der einzige feste Unterschied war die rechtliche Stellung: eine Anstalt, die das von den öffentlichen Gewalten anerkannte Recht hat, die akademischen Grade zu erteilen, ist eine Universität; eine Anstalt, die das Recht nicht hat, ihr Unterricht mag sein, welcher er will, ist keine Universität. Heutzutage ist der Unterschied zwischen Universität und Schule ein innerlicher und wesentlicher: diese gibt einen vorbereitenden, jene den eigentlich wissenschaftlichen Unterricht. Im 16. Jahrhundert bestand zwischen beiden weder in den Gegenständen noch in der Behandlungsweise und in der Unterrichtsform ein fester Unterschied. Im Mittelalter war der Unterschied im Prinzip der: die Schule lehrt die gelehrte Sprache, die Universität lehrt die Wissenschaften, in der facultas artium die allgemeinen, in den oberen Fakultäten die Fachwissenschaften; wobei dann tatsächlich von beiden Seiten Übergriffe stattfinden ... Das 16. Jahrhundert verwischte die Grenze noch mehr und zwar wesentlich dadurch, daß der Schulkursus ausgedehnt wurde: zum bloßen Unterricht in der Sprache kam auf den großen Schulen der Unterricht in der klassischen Literatur und dazu ein elementarer Unterricht in den Wissenschaften, vor allem in den philosophischen Disziplinen, Dialektik, Physik, Mathematik, und in der Theologie."[2]) So war es den Theologen möglich, die Studien auf der heimischen Anstalt zu absolvieren; zur Fortsetzung des Fachstudiums war überdies den Theologen im hiesigen Dominikanerkloster Gelegenheit geboten. Die künftigen Domkapitulare freilich mußten ein Jahr eine Universität besuchen.

Die Zahl der Lehrer betrug, den Rektor eingeschlossen, sieben. Montag und Donnerstag waren schulfreie Tage.[3]) An den übrigen Tagen währte der Unterricht morgens 6[4])—8, mittags 12—2 und nachmittags 4—5 Uhr.[5]) Diese Einteilung war offenbar mit Rücksicht auf die regelmäßige Teilnahme eines Teils der Schüler, der chorales, am Gottesdienste getroffen. Der Lehrplan wurde einige Wochen vor Beginn des Semesters in den Schulräumen, im Portikus usw. angeschlagen. Es geschah dies deshalb so früh,

[1]) Brief Timpes an das Domkapitel vom 2. Oktober 1594: Staatsarchiv Abschnitt 35, 2, Fol. 52.

[2]) Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. 1. Aufl., Bd. I, S. 519 f.

[3]) Ferien gab es nur 4 Wochen, nämlich 8 Tage vor und nach Ostern, sowie 8 Tage vor und nach Michaelis: Protokoll des Domkapitels 1620, 1. Mai.

[4]) Vor Beginn des Unterrichts wurde der Hymnus Veni sancte spiritus gesungen: Staatsarchiv, Abschnitt 35, 2, Fol. 51.

[5]) Die oberste Klasse, Sekunda, hatte weniger Stunden.

Digitized by Google

damit die Buchhändler (bibliopolae) die nötigen Bücher beschaffen, nötigenfalls noch drucken lassen konnten. Leider ist uns ein Osnabrücker Lektionsplan nicht erhalten, wohl aber ein solcher von der Münsterschen Domschule aus dem Jahre 1551[1]) und zwar von demselben Manne, der später auch in Osnabrück Rektor war, von Kerssenbroch. Wenn nun auch örtliche Verhältnisse vielleicht Modifikationen nötig machten, in der Hauptsache werden wir jenes Lektionsverzeichnis auch auf das Carolinum anwenden dürfen und setzen deshalb das für die Erkenntnis des Unterrichtsbetriebes sehr lehrreiche Aktenstück in freier deutscher Übertragung, in der Form gekürzt, hierher.

Verzeichnis der Autoren, welche wir nach Michaelis (d. h. im Winterhalbjahre) den Schülern unserer Anstalt vorlegen werden.

Um 6 Uhr.

Den Schülern der 2. Klasse, welche schon in der Lehre von den moralischen Tugenden unterrichtet sind, werden wir zuerst die intellektuellen Tugenden, dann die Einführung in die Politik (Aristoteles) und endlich den Dialog Xenophons de economia vortragen.

Tertia: Griechische Grammatik des Clenardus und Isokrates' Rede ad Demonicum einen um den andern Tag, damit die grammatischen Regeln durch die lebendige Erklärung an Beispielen den Schülern verständlich werden.

Quarta: Lektüre des Erasmus zur Bildung des Stils.

Quinta: Grammatik des Despauterius.

Sexta und Septima: Die genera nominum nach Despauterius.

Um 7 Uhr.

Tertia: Cicero, de officiis 3. Buch. Dieser Vorlesung kann die Sekunda beiwohnen.

Quarta: Die ersten drei Traktate der Dialektik des Cäsarius.

Quinta: Die Syntax des Erasmus.

Sexta: Colloquia Cornelii Croci zur Förderung des Lateinsprechens.

Septima: Erklärung des Donat.

Um 12 Uhr.

Sekunda: Das 4. Buch der Ilias.

Tertia: Die loci des Rudolf Agrikola, gesammelt von Latomus, damit die Schüler mit Hilfe des Lehrers im Erfinden und Urteilen Fertigkeit erlangen.

Quarta: Das 3. Buch der Briefe Ciceros.

Quinta: Terenz, Heautontimorumenos.

Sexta und Septima: Die praeterita und supina der Verba nach Despauterius.

---

[1]) Vergl. Detmer, Hermann v. Kerssenbroch, S. 32 ff.

Digitized by Google

Um 1 Uhr.

Tertia: Lucan, de bello Pharsalico 3. Buch; ſtatt deſſen an den Tagen vor Feſten Ciceros Rede für P. Quintius. An dieſen Lektionen können auch die Schüler der Sekunda teilnehmen.

Quarta: Einen um den anderen Tag Syntax des Erasmus und Verslehre des Murmellius.

Quinta und Sexta: Repetitionsſtunde nach dem Dafürhalten der Lehrer und dem Nutzen beider Klaſſen.

Septima: Äſops Fabeln.

Um 4 Uhr.

Tertia und Quarta: Das 4. Buch der Äneis.

Quinta: Ovid, tristia, 3. Buch.

Sexta: Die wichtigſten Regeln der Syntax.

Septima: Die Schüler müſſen die geleſenen Fabeln erklären und die in denſelben vorkommenden Wörter flektieren.

Um 4 Uhr an Tagen vor Feſten.

Sekunda und Tertia: Cicero ad Herennium 2. Buch.

Quarta: Aleanders elementale Graecum.

Quinta und Sexta: Die kirchlichen Hymnen und Proſen.

Septima: Die Schüler ſchreiben ein vom Lehrer diktiertes religiöſes Thema nach, um daran die Hand im Schreiben und die Zunge im Reden zu üben und zugleich fromme und heilſame Gedanken in ſich aufzunehmen.

An Feiertagen um 6 und um 12 Uhr.

Sekunda und Tertia: Das Evangelium des h. Marcus, griechiſcher Text.

Quinta, Sexta und Septima: Epiſtel und Evangelium des Tages, lateiniſch.

An Feiertagen um 4 Uhr.

Sekunda, Tertia und Quarta: Der vierte Teil des Pſalters.

Quinta: Seneca von Corduba, de quatuor virtutibus.

Sexta: Des Wicelius Homilien über die Taufe und die Euchariſtie.

Septima: Des Franziskus Petrarka ſprichwörtliche Sentenzen.

Außerdem werden gelegentlich ausgewählte der Jugend nützliche Stoffe geboten.

Unterricht in der Oktava:

Übungen im richtigen Ausſprechen, Leſen und Schreiben des Lateiniſchen. Sicheres Auswendiglernen der Paradigmata der Deklinationen und Konjugationen aus Donat. Lektüre der Formulae puerilium colloquiorum des Sebaldus Heyden oder der Pappa puerorum des Murmellius.

Um 12 Uhr Anfertigung ſchriftlicher Arbeiten und Durchnahme der-

Digitized by Google

ſelben in der folgenden Stunde. Diejenigen aber, welche zum Leſen und Schreiben des Deutſchen zugelaſſen ſind, werden öfter im Schreiben ſich üben und deutſche Bücher, und zwar katholiſche und unverdächtige, leſen.

Öffentliche Übungen.

Den Sekundanern, welchen vom Rektor ein Thema für eine Deklamation geſtellt iſt, wird eine Friſt von ſechs Wochen zur Abfaſſung und zum Auswendiglernen der Deklamation gewährt. Inzwiſchen ſind ſie von den Schulexerzitien befreit, ausgenommen jedoch die Disputationen. Die übrigen Sekundaner werden, wie auch die unteren Klaſſen, zu beſtimmter Zeit in der Abfaſſung von Briefen und Gedichten geübt. An jedem Montag übergeben die Klaſſen Quinta, Quarta, Tertia und Sekunda Gedichte, an jedem Mittwoch aber alle Klaſſen Briefe desſelben Inhalts ihren Lehrern zur Prüfung und Korrektur, ausgenommen an Feſttagen oder an den Tagen vor den Feſten. Den Inhalt bezeichnen die Lehrer am Freitag vorher.

An jedem Sonnabend um 12 Uhr, an Feſttagen um 1 Uhr, disputieren die Schüler der unteren Klaſſen unter Leitung der einzelnen Lehrer über die Regeln der Grammatik und über das in der Woche Geleſene.

An demſelben Tage disputieren die Sekundaner um 1 Uhr, an Feſttagen um 2 Uhr, über Sätze aus der Natur- oder Moralphiloſophie, die Tertianer aber am Freitag über Punkte aus den Officien oder über die Regeln der Dialektik, nachdem das Thema vor 9 Uhr morgens an die Schultüren geheftet iſt. Die Disputation ſoll in beſcheidenem Tone gehalten werden und zwar öffentlich, abwechſelnd unter Leitung des Rektors und des Konrektors. Sie ſoll nicht über 3 Uhr hinaus dauern.

Die Aufgabe des Opponenten iſt es nicht, den Defendenten mit einer Menge von Worten zu überſchütten, ſondern er ſoll ſeine Gründe in präziſer Argumentation nach den Regeln der Dialektik vorbringen.

Der Elenchus unterlag der Prüfung des Scholaſters.[1])

Der Unterſchied der humaniſtiſchen Bildung von der des Mittelalters iſt unſchwer zu erkennen. Auch für das Mittelalter waren die wiſſenſchaftlichen Ergebniſſe des Altertums die Grundlage der Bildung; auf Ariſtoteles gründete ſich das Lehrſyſtem der Scholaſtik; der Schulunterricht beruhte auf den ſieben freien Künſten; die lateiniſche Sprache war das Mittel der Darſtellung im wiſſenſchaftlichen Leben, ja in gewiſſen Grenzen des geſamten öffentlichen Lebens. Darin alſo liegt der Unterſchied nicht, daß der Humanismus das Altertum erſt zum Bildungselement gemacht hätte. Aber im Mittelalter lag die Sache ſo, daß die antike Bildung, wie ſie das römiſche

[1]) So heißt es unter der Beſtallung Hanemanns 1579, 27. Auguſt (verhandelt „in der Capellen im Dome inter preces vespertinas"): Kann auch wol erleiden, daß ſein Elenchus librorum ante publicationen zuvor revidiert werde. Staatsarchiv, Abſchnitt 35, 2.

Digitized by Google

Weltreich überlieferte, in die literarisch gebildete Welt gewissermaßen hineingewachsen war, und daß mit der Entwickelung der mittelalterlichen Anschauungsformen die Umgestaltung der römischen Bildungselemente gleichen Schritt hielt; das Altertum steht dem Mittelalter gegenüber nicht als eine abgeschlossene und deshalb zunächst fremd gewordene Welt da, es lebt vielmehr in ihm fort, und die lateinische Sprache ist noch eine lebende. So ist es erklärlich, daß das Mittelalter aus der Bildung des Altertums dasjenige verwertete und sich assimilierte, was der fortschreitenden Entwickelung diente, so auch erklärt es sich, daß die Sprache, um den neuen Begriffen einen Ausdruck zu leihen, Gewalt leiden mußte und die klassische Reinheit verlor.

Anders steht der Humanismus der alten Welt gegenüber. Er erfaßt das Altertum als eine außerhalb des modernen Lebens stehende Welt, als eine Welt, die aus ferner Vergangenheit in erhabener Größe dem Forscher winkt, er erfaßt sie als ein Objekt kritischer Beobachtung und geistiger Durchdringung, betrachtet ihre Werke als die Mittel einer neuen Bildung. Das mittelalterliche Latein war eine lebende Sprache, jetzt erst erschienen die Sprachen des Altertums als tote; aber als der Ausdruck der größten Werke des Menschengeistes wurden sie unsterblich. Freilich führte diese Entwickelung für die nächsten Jahrhunderte eine tiefgehende Spaltung des Volkes in Gelehrte und Ungelehrte und eine starke Vernachlässigung und Verwilderung der Muttersprache herbei.

Im Unterrichtsbetriebe traten die veränderten Anschauungen naturgemäß deutlich hervor. Das früher nicht beachtete Griechisch wird jetzt eifrig gepflegt; die Schriftsteller der beiden antiken Völker bilden jetzt den Hauptgegenstand des Unterrichts; sie gelten bei allen auf das Nachbilden gerichteten Übungen als die maßgebenden Muster. Der grammatische Unterricht dient mehr als früher der Erkenntnis der in der Sprache selbst liegenden Gesetze und der Anwendung auf die Schriftsteller. Das eigentliche Ziel des humanistischen Unterrichts aber ist die Eloquenz, wie Quinctilian in den zwölf Büchern der institutio oratoria sie lehrte.

Die Musik wurde nach wie vor für die Zwecke des Chordienstes gepflegt. In der Bestallung Capps 1578 wird der Rektor verantwortlich gemacht für den Gesang der Schüler auf dem Chore; er soll einen guten Chormeister oder Kantor anstellen, der die Jugend instituiere und zum richtigen Singen anhalte; dieser soll die Schüler zwei oder drei Stunden wöchentlich im Gregorianischen Gesange unterrichten.[1]) Die

[1]) Vergl. auch die Anstellung Kerssenbrochs oben S. 31. 1601, 24. Dezember wird bestimmt, daß der mit dem Musikunterricht betraute Kollege 6 Taler jährliche Vergütung erhalten soll. Protokoll des Domkapitels.

Digitized by Google

ärmeren[1]) Schüler machten nach altem Herkommen aus ihrer Kunst eine Erwerbsquelle, indem sie vor den Häusern der Bürger sangen. Daher wird im Jahre 1579 eingeschärft: „Wenn Schüler sich zusammentun, um vor den Türen cantum figuralem zu singen oder zu dem Ende von guten Leuten gefordert werden, was ihnen alsdann gegeben wird, das sollen sie unter sich teilen und nicht vertrinken um Verhütung von böser Nachrede, und damit sie dadurch nicht zu böser Gewohnheit geraten." Als später das Ratsgymnasium gegründet war, führte das Überschreiten der den beiden Chören angewiesenen Bezirke gelegentlich auch zu Schlägereien.

Für den regelmäßigen Chordienst waren aus der Zahl der Schüler in dieser Zeit sechs als ständige Chorale ausgebildet. Diese hatten bei den kirchlichen Tagzeiten auf dem Chore des Domes regelmäßig mitzuwirken. Im Jahre 1537 am 27. Februar klagt das Domkapitel über Mangel an Schülern, die diesen Dienst zu übernehmen geneigt seien, und beschließt deshalb, ihnen Präbenden zuzuweisen. Die Präsentation und Rezeption dieser sechs Scholaren überträgt der Scholaster am 30. März desselben Jahres auf das Kapitel. Für denselben Zweck werden mit Erlaubnis des päpstlichen Legaten am 7. Oktober 1613 die Kapelle S. Martini, sowie Benefizien in der S. Nikolai- und S. Paulikapelle nebst zwei Mühlen und anliegendem Grundbesitz aus den Gütern der Pfarrkirche zu Damme der Schule überwiesen.

Die Schule blieb überhaupt auch in dieser Zeit, wo der Kreis ihrer Unterrichtsaufgaben sich erweiterte, wo außerdem ein großer Teil der Schüler dem evangelischen Bekenntnisse angehörte, eine kirchliche, unter der Verwaltung des Domkapitels und der Aufsicht des Scholasters stehende Anstalt. Das Kapitel stellte die Rektoren an, bestimmte ihre Einkünfte und griff überall unmittelbar in die Verhältnisse der Schule ein. Bei der Anstellung Schleibings im Jahre 1558 sichert sich der Scholaster Gisbert Budde ausdrücklich seine Rechte. Die Vorbereitung für den geistlichen Stand bildete auch jetzt eine wesentliche Aufgabe der Schule. Daß das Hebräische auf dem Carolinum gelehrt wurde, ist nicht überliefert, aber als wahrscheinlich anzunehmen, da z. B. Kerssenbroch desselben mächtig war und es in Münster lehrte.[2])

---

[1]) Bezüglich der in usum pauperum vorhandenen Stiftungen wurde 24. Juli 1596 bestimmt, daß aus denselben wöchentlich Spenden an fleißige arme Schüler verteilt werden sollen. Der Rektor führt darüber ein Register. Auch wurde 1611, 27. August, den armen Schülern eine vierteljährliche Lieferung von Roggen aus dem Backhause des Kapitels und eine Spende in Form von Bohnenbrei überwiesen. 1620, 5. Dezember, bewilligt das Kapitel auf Antrag des Rektors $10^1/_2$ Taler pro hospitio quatuor pauperum studiosorum, desgl. 1621 3 Taler für drei arme Studenten, 2 Taler für einen armen Jungen und 2 Taler für einen Studenten, welcher ohne Bestellung Musik in der Schule gelehrt hat. (Protokoll des Domkapitels.)

[2]) Detmer, S. 51 ff.

Digitized by Google

Die Zahl der Schüler des Carolinums im Jahre 1575 läßt sich annähernd berechnen aus dem Vertrage, welchen das Domkapitel am 9. Januar 1575 mit dem Rektor Herm. Capp abschloß. Außer 250 Talern für ihn und seine Mithelfer überweist ihm das Kapitel die Hälfte des Schulgeldes und garantiert ihm für die andere Hälfte 50 Taler; etwaigen Mehrbetrag darf er behalten. Das Schulgeld ist hier also zu 100 Talern veranschlagt. Jeder Schüler zahlt 8 Schillinge im Jahre. Da nun auf 1 Taler 21 Schillinge gingen, so ergibt sich, daß die Zahl der Schüler mindestens 263 betragen mußte. Rechnen wir die armen, vom Schulgelde befreiten Schüler hinzu, so werden wir die Frequenz auf etwa 300 veranschlagen dürfen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Zahl der Schüler damals, in den siebziger Jahren, geringer als sonst war.[1]) Das Kapitel hat aber sicher bei der Berechnung die derzeitige Frequenz zu Grunde gelegt. Die gewöhnliche Frequenz dürfte also höher zu veranschlagen sein.

Aus den Bestallungen erhalten wir auch mehrfach wichtige Hinweise auf den Schulbetrieb. Dem Rektor wird zur Pflicht gemacht, sich nur mit geschickten Lehrern zu versehen, die ihrem Amte fleißig vorstehen und auf die Jugend getreulich Obacht haben, damit sie dieselbe in guter Disziplin und Sitte halten. Insbesondere sollen die Lehrer auf die Übung der lateinischen Sprache Gewicht legen sowohl publice als privatim, „mehr als bisher geschehen" heißt es 1578. Überhaupt „soll ein ernstliches Einsehen und Regiment durchaus in der Schule angerichtet und gehalten werden". Der Rektor soll darauf achten, daß jeder Schüler seinen Präzeptor oder Präfekten erlange, der mit ihm privatim 2—3mal des Tages nach Gelegenheit die gehörten Lektionen repetiere, „und so der Schüler zu Hause wie in der Schule recitando, disputando et exercitia exhibendo sich übe". Dieses Amt versahen für die kleineren Schüler die Schüler der oberen Klassen, für die letzteren die Lehrer. Diese Präzeptoren haben auch dafür zu sorgen, daß die Schüler die leges scholasticas gehorsamlich beobachten. Solche praefecturae — wir werden uns darunter zum Teil sogenannte Silentia, in den Schulräumen gehalten, zu denken haben — sollen wöchentlich einmal vom Rektor visitiert werden. Am Schlusse eines jeden Halbjahres finden, wenigstens acht Tage lang, öffentliche Prüfungen, Deklamationen und Disputationen in Gegenwart der Verordneten des Domkapitels, sämtlicher Lehrer und Schüler statt, „daraus der profectus und Fortgang der Schulen möge gespürt und vermerkt werden". Gegenstand der Prüfung bildet das Pensum des abgelaufenen Semesters. Außerdem wurden aber auch jeden Monat öffentliche Disputationen und Deklamationen abgehalten, wobei „geistliche und weltliche Personen ungehindert

[1]) Das zeigt schon das höhere Schulgeld von 8 Schilling; 1592 wurden nur 5 Schilling gezahlt; die Höhe des Schulgeldes aber richtete sich nach der Frequenz.

Digitized by Google

zuhören dürfen, ob auch die Jugend zunehme und profitiere".[1]) Dem kirchlichen Frieden sollte die öfter wiederkehrende Bestimmung dienen, die Lehrer dürften keine verdächtige scripta oder cantiones veröffentlichen und theologische Fragen nicht in den Unterricht ziehen.

Die Disziplin ließ oft sehr viel zu wünschen übrig. Unter dem zweiten Rektorate Capps wird geklagt, daß die Schüler die halbe Zeit nicht zur Schule gingen, daß sie bei Tag und bei Nacht in Tabernen bei Würfel- und Kartenspiel zu finden seien, daß sie auch während des Gottesdienstes durch die Kirche liefen, daß sie ohne Schulgesetze lebten. Das Umherlaufen auf der Domfreiheit und in der Stadt an den schulfreien Tagen wird wiederholt verboten.[2]) Das Domkapitel nimmt deshalb auch Gelegenheit, dem Lehrerkollegium die Sorge für gute Disziplin einzuschärfen.[3]) Der Rektor dagegen klagt über mutwillige Handwerker, die Anlaß zu Händeln gäben. Das Kapitel ersucht auch wohl den Stadtrat, Gehorsam und Zucht der Handwerksgesellen zu fördern, welche der Jugend, besonders an Festtagen, im Dome und in der Johanniskirche und auf den Kirchhöfen ein ärgerliches Exempel gäben und sie übel anleiteten.[4]) Überhaupt unterstützt der Stadtrat das Kapitel in der Bestrafung Schuldiger; es bildete sich zu diesem Zwecke eine Kommission, bestehend aus dem Scholaster und zwei Ratsmitgliedern. Diese waren einmal zugegen, als der Rektor Kerssenbroch fast alle Tertianer „strich", d. h. prügelte.[5]) Der häufige Wechsel der Lehrer und namentlich der Rektoren mußte natürlich auf die Disziplin nachteilig einwirken, und das geringe Ansehen, welches der Lehrerstand im allgemeinen genoß, tat ein übriges. So hatten denn auch tüchtige Schulmänner ihre liebe Not, und bitter lautet die Klage des Rektors Matthäus Timpe in seiner „Kinderzucht":[6]) „Viel lassen ihre Kinder auf die Schulen reisen, Herbergen und Meistern

---

[1]) Staatsarchiv, Abschnitt 35, 2. (1581, 30. August.)

[2]) ca. 1590: In der wochen zwe mail als montagh und donnerstagh den scholern erlaubnus sich zu recreeren geben, aber nicht uf der frigheit oder in der stadt zu ringen und zu spellen. (Staatsarchiv, Abschnitt 35, 2, Fol. 51.)

[3]) So 1588, 24. Oktober: Staatsarchiv, Abschnitt 35, 2, Fol. 44.

[4]) Ebenda 35, 2, Fol. 56 und 35, 2: 1581, 30. August

[5]) Hartmann, Programm 1861, S. 25.

[6]) Diese interessante kleine pädagogische Schrift führt den Titel: Kinderzucht oder kurtzer Bericht von der Eltern sorg und fürsichtigkeit in aufferziehung und unterrichtung ihrer Kinder, durch Matthäum Tympium, der freien Kunst magistrum, der H. Schrifft Licentiandum und der uhralten Dhom-Schulen zu Osnabrück Rectorn, auß der biblischer Schrifft und weltgelehrten Büchern in wenig nechst verruckten und abgelauffenen Tagen eylends gestellet und der löblichen Bürgerschafft zu Osnabrück sampt allen seinen lieben Disciplen hohes und niedriges standts, Eltern, Verwandten, Vormündern, Kostherrn, Wirten und Meistern zum guten neuen Jahr geschenckt. Epheſ. VI. Ihr Vätter, ziehet euwer Kinder auff in der zucht und Strafe des HERREN. Gedruckt zu Münster in Westphalen bey Lambert Rasfeldt. Anno M. D. XCVII.

Digitized by Google

bestellen ihrem unweisen gefallen nach, auch widrumb heimkommen, wenn es ihnen nur gefellt; fragen nicht einmal verstendige Leut (dieweil sie in allen Dingen den lügenhaftigen Kindern glauben), zu welcher zeit man die Lectiones anfange oder endige, wiewol viel daran gelegen ist, daß die Bücher vom anfange bis zum ende gelernet werden. Aus solcher unweisheit und nachlessigkeit der Eltern kompts oft, daß unser Studenten nicht einmal zur Schulen kommen, sonder gehen under dem namen der Studenten müssig, lernen fressen, saufen, spielen, tanzen, fluchen, schweren und allerley Laster treiben. Spinnen inmittels viel lügen mit groben faden. Schreiben den Eltern, sie müssen nun dis, dann das Gelt in der Schul ausgeben, da sie doch nicht einmal in die Schuldisziplin sich ergeben haben. Wenn sie schon im anfang der Schulen Benke und Wende begrüßen, dennoch, alsbald man sie anfahet zum arbeit anzuhalten und ihnen fleißig aufs Garten zu sehen, da gibts fertige luftsprünge aus der Schul, und damit sie den Meister bey den Eltern verhaßt machen, bringen sie grobe, feyste, wolgemestete, gespekte, gedoppelte, stinkende Lügen heim, heufen immer eine unwahrheit über die ander, damit sie entweder ganz mögen müssig gehen, oder, wofern einige Winkelschul vorhanden ist, eylen sie dahin, leben allda ihres gefallens, haben die zeit guten kauf, gehen den breiten lustigen weg, singen mit Freuden das Disrumpamus vincula eorum, zuletzt aber wöllen sie rechnen und schreiben lernen, damit sie die erste saure, bittere Wurzel der geschicklichkeit nicht beschmecken, werden also aus den allerherligsten Naturen die wüstesten Unfläter, gleichwie aus dem besten und edlesten Wein der allersäureste Essig wird."

Wir begreifen es daher, daß der eifrige und umsichtige Rektor Timpe dem Unfleiße und dem Überschreiten der Schulordnung entschieden entgegentrat. „Es müssen sich aber", so sagt er weiter, „alle frembde und einheimische unsern Satzungen ganz gehorsam und gemeß erzeigen, iren meistern und allen, denen Ehr gebührt, gebürliche reverentz und ehrerbietung erweisen, insonderheit aber ihren studiis allen möglichen fleiß fürwenden. Aller und eines jeden besonder fleiß und unfleiß, Tugent und Laster, wol- oder ubelverhalten werden in ein besonder Buch, darin wir die Annales unser Schul zu verfassen angefangen, ordentlich schier alle tage geschrieben. Zu welchem end täglich zum wenigsten zwey mal alle Classes visitirt[1]) und die mängel, so in einer oder der andern fürfallen, aufs beste verbessert werden. Es werden auch alle stund fleißig angezeignet, die aus der Schulen bleiben und wird von ihnen keine entschuldigung angenommen, sie werde dann für recht-

[1]) Diese Bestimmung läßt die pädagogische Befähigung der übrigen Lehrer allerdings in einem recht zweifelhaften Lichte erscheinen.

Digitized by Google

mäßig und notwendig erkandt, oder sie haben solches ihres ausbleibens glaubwirdigen schein fürzulegen. Am Sambstag aber wird in allen Classibus von den Praeceptoribus, Custodibus Octuriarum[1]) und Corycaei[2]) fleißige inquisition und frag nach denjenigen mängeln gehalten und angestelt, so die Wochen uber sich zugetragen. Wir sind auch gesinnet, keinen in unser Schul auf- und anzunehmen oder darin in die lenge zu dulden noch zu leiden, bey welchen nicht rechtschaffener ernst und fleiß in den studiis durch gewisse anzeigungen vermerkt wird.

Körperliche Züchtigung war die gewohnheitsmäßige Strafe. Für unbegründetes Versäumen der Schule scheint in der Regel die Strafe durch die Rute angewandt zu sein; um 1590 wird bestimmt, daß die Tags zuvor Ausgebliebenen gebührend zu strafen seien, aber nicht mit der ferula (d. i. der Stock) oder mit den Fäusten um den Kopf. Die mildere Form der Züchtigung war also hier zulässig, und das war die virga, die Rute. Die Stufenfolge der Strafen war: Virga, ferula, relegatio. Timpe vertritt in seiner „Kinderzucht" gleichfalls die Notwendigkeit der Prügelstrafe; aber er verwirft unnötiges Schlagen, warnt vor Übertreibung und betont auch das Mittel der liebevollen Ermahnung: „Dis Birkbaumenkraut ist den bösen kindern ein heilsame Arzneye, besser als sie in der Apotek zu finden. So ist auch solche Salb und Birkenkraut nit theur; einen besem kauft man umb einen Pfenning, daraus macht man wol zehen oder mehr ruten. Da aber der Esel zu groß oder halsstarrig worden, also daß die Ruhten zu schwach, sollen die Eltern noch ein schärfer pflaster, von einem Haselstrauch einen ziemlichen Haselstecken, nemen, mit demselben wol anhalten, vertreibt ihnen viel seltzame und böse gedanken, Wort und Werk, macht sie fein hurtig und behend, bevoraus wann sie umb die Füß getroffen werden, allda kein streich verloren, dann allein, der nebenhin gehet. Doch sollen die Eltern bescheidenheit gebrauchen, dann es kan sich wol bey etlichen begeben, daß man mit einem guten Wort mehr erhelt als mit der Ruth, mit der Ruth mehr als mit einem stecken. Es seind etliche der art, daß sie sich auch ehe töten, denn durch schläge unterweisen und lehren ließen; aber mit freundlichen, mit guten worten und gelinden vermahnungen solte man sie ziehen und führen, wie und wohin man sie haben wolt. Ein freidiger Hengst leßt sich viel leichtlicher mit sanften worten durch gelind streichen und schmeicheln, denn mit scharfen peitschen und Sporen zämen; da man aber mit demselben unvernünftiglich mit gewalt umbgehen wollte, macht man ihn damit hartneckig,

[1]) Die Klassen waren in Dekurien oder Octurien eingeteilt, mit Dekurionen oder Octurionen an der Spitze, welche auf Ordnung zu halten und acht zu geben hatten, daß die Schüler nur der lateinischen Sprache sich bedienten.

[2]) Coryceum = Spielplatz.

Digitized by Google

schlegig, beißig und hinder sich laufend. Wann man einen Ochsen zu viel schlegt, wirft er das Joch ab und stoßet den Treiber. Mit einem freudigen ingenio sol man wie mit einem jungen Löwen umbgehen. Es mag kein Thier so frech, unmild und wild sein, das sich nicht durch gutthat zämen lasset; auch ist keins so zam, das man durch unmessige tyranney und stetes wüten nit verherten solte, welchs wider die Eltern ist, so auf ihre Kinder schelten, fluchen, zum Kopf schlagen, mit füssen treten, Narr oder Kröpfel daraus machen oder mit stecken und stangen, oder was sie sonsten erwischen, lahm schlagen, machen auch zu zeiten die kinder mit solcher unmäßiger straf böser und halsstarriger."

Auch die Besoldung der Lehrer und ihre gesellschaftliche Stellung muß man ins Auge fassen, wenn man das Wesen der Schule erkennen will. Im Mittelalter war der Rektor nebst seinen Gehilfen lediglich auf das Schulgeld angewiesen. Wir sahen oben, daß das Schulgeld im Jahre 1370 3 Schillinge, für Kanoniker in der Zeit zwischen Rezeption und Emanzipation das Doppelte, betrug. Daß mit dem Sinken des Geldwertes seit dem Durchdringen der Geldwirtschaft an Stelle der Naturalwirtschaft der mittelalterliche Satz des Schulgeldes verlassen wurde, ist selbstverständlich; zu beachten aber sind die starken Schwankungen des Betrages in kurzen Zeiträumen im 16. Jahrhundert: 1575 und 1578 jährlich 8 Schilling, 1582—85 5 Sch., die Quartaner und Tertianer aber zahlen damals, weil ihrer weniger sind, 6 Sch., 1590 6 Sch., 1592 5 Sch., nach 1595 12 Sch. Nur aus diesen Jahren liegen Angaben vor; diese aber genügen, um zu dem Ergebnis zu gelangen, daß die Höhe des Schulgeldes nach der Frequenz bemessen wurde.[1]) Gewöhnlich wird in den Bestallungen die Hälfte aus allen Klassen dem Rektor, die andere Hälfte aus den einzelnen Klassen dem betr. Klassenlehrer zugewiesen.

Die Einnahme aus dem Schulgelde genügte zum Unterhalte des Lehrpersonals bis zum Jahre 1537. In einer Urkunde vom 27. Februar dieses Jahres aber erklärt das Domkapitel, das pretium scholasticale, welches seit alters gezahlt werde, reiche teils wegen Verminderung des Geldwertes, teils wegen Abnahme der Schülerzahl nicht mehr aus, und es sei zu befürchten, daß unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen die Schule ohne Rektor sein werde. Um dieser Gefahr vorzubeugen und dem Rektor eine angemessene

[1]) Unsere Berechnung wird besonders dadurch gestützt, daß gerade zu Anfang der siebziger Jahre sich die evangelische Bevölkerung ablehnend gegen die Domschule verhielt, so daß durch Begünstigung sogen. Winkelschulen dem Carolinum Abbruch geschah. Es erklärt sich daher, daß dem Rektor Capp 1575 vom Kapitel 50 Taler aus der einen Hälfte des Schulgeldes garantiert wurden, und daß das Schulgeld die Erhöhung auf 8 Schilling erfuhr. Ebenso erklärt es sich, daß nach Begründung des Ratsgymnasiums im Jahre 1595 das Schulgeld auf 12 Schilling erhöht wurde.

Digitized by Google

Einnahme für die Mühen seines Amtes zu sichern, beschließt das Kapitel, die Einkünfte von ein oder zwei nicht mit Seelsorge verbundenen Vikarien in der Kapelle der elftausend Jungfrauen, S. Elisabeth oder S. Nicolai, im Falle der Vakanz dem Dome zur Auszahlung an den Rektor durch den Strukturar zu inkorporieren.[1]) Diesem Beschlusse entsprechend überwies das Kapitel am 27. Oktober desselben Jahres, nachdem inzwischen die päpstliche Genehmigung eingeholt sein mußte, der Struktur die durch Tod des Inhabers Konrad Preckemole erledigte erste Vikarie des Altars S. Trinitatis in der Nikolaikapelle.[2])

Durch die Ereignisse der folgenden Jahre aber wurde die Unterhaltung der Schule weiterhin erschwert, und es wurden nunmehr mit päpstlicher Genehmigung am 20. Januar 1548 von den 50 Vikarien des Domes folgende für den Fall der nächsten Vakanz supprimiert und der Schule überwiesen: B. Mariae Magdalenae (Gerh. Gosefoth)[3]), primaria S. Caroli (Herm. Stuke), primaria S. Michaelis (Herm. de Leden), SS. Andreae et Matthaei (Christoph Missinck), SS. Cosmae et Damiani (Bern. Meiners), S. Vincentii (Joh. Hundelinck), SS. apostolorum et Antonii (Jodokus zur Becke), S. Catharinae (Joh. Kolevinck).

Dem vorstehend Mitgeteilten entspricht es, daß seit 1538 in der Strukturrechnung jährlich ein Zuschuß für den Rektor, nämlich 10 rhein. Gulden, aufgeführt wird. Diese Ausgabe erscheint in der Strukturrechnung 1552 zum letzten Male. Das erklärt sich daraus, daß fortan über die 1537 und 1548 der Schule überwiesenen Einkünfte aus Vikarien eine besondere Rechnung geführt wurde (Registrum beneficiorum incorporatorum).[4]) Schleibing erhielt 1552 94 Taler und 1558 104 Taler zugesichert; vom Schulgelde ist in beiden Bestallungen nicht die Rede; es ist aber kein Zweifel, daß dasselbe nach altem Brauche ihm und seinen Gehilfen zufloß. Sein Nachfolger Ludolf Hanemann erhielt 100 Taler; Capp erhielt 1575 250 Taler, dasselbe Gehalt bezogen Kerssenbroch und Timpe.

Von diesem Einkommen hatte der Rektor auch die übrigen Lehrer zu besolden. Die Sätze für die Lehrer gestalteten sich nach der Reihenfolge der Klassen nächst dem Rektor z. B. im Jahre 1592: 40, 30, 30, 24, 14, 12 Taler.[5]) Dem Rektor blieben demnach durchschnittlich 100 Taler. Außerdem erhielt, wie schon bemerkt, jeder Lehrer Anteil am Schulgelde. Der Rektor hatte auch freie Wohnung. Daneben erhob der Rektor „zu herkömm-

[1]) Urkunde im Kopiar des Dompfarrarchivs.
[2]) Protokoll des Domkapitels.
[3]) Die zeitigen Inhaber sind in Klammern beigefügt.
[4]) Archiv des Domkapitels R 105.
[5]) Staatsarchiv, Abschnitt 35, 2, Fol. 45.

Digitized by Google

licher Zeit diese von alters hergebrachten Accidentalien der Schule": auf Weihnachten einen Opferpfennig und Kerzen, für letztere später 1 Schilling Lichtgeld, ferner den Maipfennig (9 Denare), den Cantilenenpfennig und den Kirmessenpfennig (9 Denare).[1])

Einzelnen Lehrern trug auch ihre Schriftstellerei etwas ein. Man widmete das Buch irgend einem „hochgebietenden, großgünstigen Herrn" und erhielt klingenden Dank zurück. Eine ansehnliche Zahl von Lehrern des Carolinums ist in jenem Jahrhundert literarisch tätig gewesen.[2])

Die Anstellung erfolgte auf beschränkte Zeit, gewöhnlich auf ein Jahr, in anderen Fällen auch wohl auf vier Jahre, vierteljährige oder halbjährige Kündigung vorbehalten. Daß auch die Lehrer den häufigen Wechsel der Stellung als schädlich empfanden, zeigt eine Stelle in dem Briefe des Rektors Timpe an das Domkapitel vom 2. Oktober 1594, wo es heißt: Saxum enim, quod saepe volvitur, non obducitur musco, et planta saepe transposita non fert fructum.

Das Ansehen der Rektoren und Lehrer litt natürlich sehr unter dieser Form des Dienstverhältnisses, ebenso sehr aber dadurch, daß sie durch den Genuß des Schulgeldes und der Accidentalien in eine gewisse Abhängigkeit von den Eltern ihrer Schüler gerieten. Noch mehr schadete es dem Ansehen der Lehrer, wenn man Grund hatte, über Mangel an Pflichttreue zu klagen, und das scheint zuweilen der Fall gewesen zu sein. Im Jahre 1590 wird den Lehrern eingeschärft, sie sollten ihre Stunden pünktlich beginnen und nicht „in porticu, wie anhero, vor der Schule spazieren gehen".[3]) Jedenfalls mußte man schon recht viele übele Erfahrungen gemacht haben, wenn Timpe in der „Kinderzucht" von seinen Lehrern ausdrücklich rühmt: Die Meister meinens mit der Jugend herzlich treulich wol, gehen ihren Discipeln ein trechtig mit einem guten und löblichen Exempel vor. Sie erscheinen zu rechter, bestimpter und angesetzter stund ein jeder in seinem verordneten classe, gehen nit vor den classibus eine gute weil nach verflossener zeit auf und ab spaciern, gehen auch nit ehe, dann die bestimpte stunden zum end gelaufen, wiederumb heraus. Sie verschleissen die edle zeit, welche sie der jugend schuldig seind, nicht mit eytelen, unnützen Fabeln. Sie lassen sich auch nicht bey den nassen Kannenbrüders oder Biersecken, sondern allein bey ihren Büchern finden, gewehnen ihre befohlene Knaben stracks Latein und Greckisch zu reden und

[1]) Staatsarchiv, Abschnitt 35, 2, 30. August, und Fol. 45 und 51.

[2]) Vergl. Berlage, Beiträge zur Gelehrtengeschichte Osnabrücks. Programm der Realschule 1. Ordnung der Stadt Osnabrück 1876, woselbst die Literatur im einzelnen angegeben ist.

[3]) Der Rektor Capp mußte sich auch die Mahnung vom Domkapitel gefallen lassen, er sollte sich „ehrlich und gebührlich kleiden nach seiner Reputation et pro consequenda majori autoritate". Staatsarchiv, Abschnitt 35, 2: 1578, 27. August.

Digitized by Google

zu schreiben, üben sie jederzeit mit disputirn, declamirn und allem andern zur wissenschaft notwendigen arbeit, damit ihr Mund und Zung also informirt, zugerichtet und bereitet werde, daß sie nicht allein schön und zierlich von sachen reden können, sondern auch mit Weißheit und verstand vieler sachen unterrichtet werden". Er weist an dieser Stelle noch auf Sokrates hin, der auf die Frage, weshalb er nicht den Staat regiere, da er's doch wohl könnte, geantwortet habe, derjenige wäre dem Staate nützlicher, der viele zum Regieren tauglich mache, als derjenige, welcher selbst gut regiere.

Die Gehaltsfrage warf ihre trüben Schatten auch auf das kollegialische Verhältnis der Lehrer. Den Krankheitskeim trug dasselbe insofern schon von vornherein in sich, als die übrigen Lehrer vom Rektor berufen und bezahlt wurden. Das Kapitel beschränkt sich in den Bestallungen darauf, den Rektor zu verpflichten, daß er sich mit guten Kollaboratoren versehe; nur in vereinzelten Fällen nahm es, wie wir gesehen haben, die Auszahlung des Gehalts an die übrigen Lehrer selbst in die Hand. Bittere Klagen über Willkür der Rektoren blieben daher nicht aus. So klagt Gerh. Middendorf, nachdem er in Minden eine gute Stellung gehabt habe und in Osnabrück unter mehreren Rektoren Konrektor gewesen sei, habe ihm Capp (1585) zwar versprochen, ihn gleichfalls als Konrektor anzustellen und ihn durch Versprechungen bewogen, griechische Autoren den Sekundanern und Tertianern zu erklären, aber er habe sein Versprechen nicht gehalten, ihm nur 30 Taler statt 40 gegeben und seine Bitten „stets mit scherzlichen und närrischen Worten nach seines Haupts Gelegenheit schimpflich abgelehnt", und endlich habe er ihm, zu ungelegener Zeit, als sein Weib krank gelegen, und eine Tochter ihm gestorben, den Dienst gekündigt.

Hart wurden die wandernden Lehrer des 16. Jahrhunderts von den Nöten des Lebens gefaßt;[1]) aber die verdiente Anerkennung hat tüchtigen Lehrern auch damals sicher nicht gefehlt. Das ahnen wir, wenn wir die von größter Pietät zeugenden Gedichte lesen, welche die Schüler des Rektors Kerssenbroch ihrem verstorbenen Lehrer ins Grab nachsandten. Es ist dies die schon genannte (S. 32) Querela scholae Osnaburgensis. Das Titelgedicht

[1]) Interessant ist auch die Umzugsfrage in damaliger Zeit: Der „bestalte Schuldiener" Rektor Capp schreibt aus Paderborn 7. Oktober 1585 an das Osnabrücker Kapitel, das Domkapitel zu Paderborn und der Amtmann zu Neuenhaus hätten ihm bisher versprochen, „seine Armut und Hausgerät" bis Marienfeld überbringen zu lassen. Das werde ihm plötzlich abgeschlagen. Nun mangele es ihm an der „Fuder", darauf er sein Weib, Kinder und Hausgerät überbringe. Er bittet das Domkapitel, ihn in diesem Falle „mit etzlichen Fudern nicht verlassen zu wollen", damit er seine Stelle in Osnabrück antreten könne. Viele Lehrer betrachteten übrigens ihr Lehramt nur als einen Durchgangsposten zu einem geistlichen Amte oder zu einer sonstigen zusagenden Stellung. Der Konrektor Nellius vertröstet sich 1586 (Staatsarchiv 35, 2, Fol. 44), das Kapitel werde ihn dem Bischof empfehlen, damit dieser ihn als Arzt annehme.

Digitized by Google

ist ein Akrostichon, dessen Verfasser sich G. M. F. nennt. Das ist vermutlich aufzulösen in Gerhard Middendorf aus Fürstenau, der unter Kerssenbroch Konrektor war und nach seinem Tode Vizerektor wurde. Er nennt sich auch dessen Freund.[1]) Das Gedicht lautet:

Hermannus senior	**K**arssbroich de corpore	**R**ector
Eximiam ad superos	**A**nimam dimisit	**E**untem,
Ros ubi gramineis	**R**orarat lilia	**C**ampis.
Morte sua Christi	**S**ublatus ad aurea	**T**empla,
Annis cum binis	**S**upplevit lustra bis	**O**cto.
Natum caelestem	**B**elle quoque pectore	**R**ecto
Nos quod ab aeterna	**R**evocavit morte	**P**eremptos
Virus cognoscens,	**O**ccumbens novit	**I**dipsum.
Spiritui pax sit,	**C**orpus requiescat in	**U**rna,
At celebris famae	**H**aec sua sit per secla	**S**uperstes.

G. M. F.

Das erste größere Gedicht sodann stammt von dem collega scholae Osnaburgensis Johannes Boticherus, darauf folgen Gedichte der Sekundaner Joh. von Kerssenbroch, Arnold Henning, Georg Coccius, sämtlich aus Osnabrück, Rothger Bermann (ohne Heimatsangabe), Michael Pitycormatius aus der Mark, Joachim Heidtmans aus Rinteln und Hermann Evering aus Hagen. Der letztgenannte läßt die Schule am Grabe des Rektors ihre Klage erheben:[2])

Ah dolor, ah tristi subito concursa ruina
Concido, spes miserae est nulla relicta scholae.
Spes etenim periit, periit fortissimus heros,
Et periit Rector, gloria fama decus.
Hermannus periit Karssenbroch, gloria nostra.
Fortis et heu periit dux meus atque caput.
Utque solet pelago jactari fluctibus altis,
Quae rectore caret lignea saepe ratis:
Sic etiam vexor multis defuncta periclis
Rectorem plorans interiisse meum.
Qui tenuit docte nostrae moderamina pubis
Functus et officio cum gravitate suo.

[1]) Staatsarchiv 35, 2: nach 1585.
[2]) Das Gedicht umfaßt 50 Verse, von ähnlichem Umfange sind auch die übrigen.

Digitized by Google

Das Jesuitengymnasium und die Akademie.

Hildesheim, Paderborn und Münster sahen ihre Domschulen schon vor Ablauf des Jahrhunderts im Besitze der Gesellschaft Jesu. In Osnabrück hatte schon der Bischof Johann von Hoya 1561 einige Patres vom Provinzial erhalten, 1565 hatte Petrus Canisius einige Zeit im Dome gepredigt[1]), 1592 war P. Petrus Michaelis in Iburg und Wiedenbrück in der Seelsorge tätig, und Philipp Sigismund hatte einige Jahre hindurch zwei Patres bei sich; 1599 hatte P. Matthias Fabricius Kanzel und Seelsorge im Dome übernommen.[2]) Auch hatten schon 1589 die Münsterschen Jesuiten mit dem Domkapitel wegen Übernahme der Schule verhandelt, dieses aber hatte die Angelegenheit verschoben[3]). Offenbar ließen es die in der Schulsache obschwebenden Schwierigkeiten und später der Schulstreit dem Kapitel nicht tunlich erscheinen, schon damals die Jesuiten zu berufen. Anders lagen die Dinge, als im Verlaufe des Schulstreites sich deutlich zeigte, daß an eine Vereinigung beider Anstalten nicht mehr zu denken sei. Daß man schon 1612 der Berufung der Jesuiten näher getreten war, beweist die testamentarische Bestimmung des Reiner Bogermann aus diesem Jahre, nach welcher den Jesuiten ein Kapital erst dann ausgezahlt werden soll, wenn sie in Osnabrück wohnen.[4]) Das Domkapitel bestand jetzt vorwiegend aus entschiedenen Katholiken; den führenden Einfluß hatten Sixtus v. Liaukema, seit 1617 Dompropst, und

[1]) Vergl. Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Osnabrück und die Nord. Missionen Deutschlands 1897, S. 158, wo die Belegstellen aufgeführt sind.

[2]) Die vorstehenden Angaben finden sich in einer Relation: Staatsarchiv, Abschnitt 320 b, 21, Fol. 223 f. Auf Fabricius folgte als Dompastor der Exjesuit (Spirae dimissus) Dephte: Staatsarchiv, Abschnitt 340 b, 3, Fol. 53. Auch Fabricius war vor Antritt des Pfarramts aus der Gesellschaft entlassen. Ebenda Fol. 71.

[3]) Protokoll des Domkapitels vom 24. Oktober 1589. Stüve, Hochstift II, 371.

[4]) Archiv des Carolinums, J. 11, h. 1.

Digitized by Google

Dietrich v. Morrien, seit 1618 Domdechant. Beide haben den Gedanken, im Osnabrücker Stifte die Gegenreformation mit Hilfe der Gesellschaft Jesu durchzuführen, mit Eifer verfolgt.

Als am 22. März 1623 der evangelische Landesherr Philipp Sigismund von Wolfenbüttel nach 32jähriger Regierung gestorben war, wählte das Kapitel schon im folgenden Monat den Kardinal Grafen Eitel Friedrich,[1] Sohn des Grafen Karl II. von Hohenzollern-Sigmaringen zum Bischof. Gegen Ende Oktober 1624 zog Eitel Friedrich in seine Residenz Iburg ein. Sogleich berief er zum Iburger Kloster sämtliche Pfarrer der Diözese, welche daselbst von dem Pater Joachim Joannis, der sich in der Begleitung des Fürsten befand, „in exercitiis spiritualibus in der katholischen Glaubens- und Sittenlehre unterrichtet wurden."[2] Darauf folgte eine Visitation sämtlicher Kirchen des Landes durch seinen Generalvikar Albert Lucenius, die ein sehr trübes Bild ergab. Gleichzeitig wurden im Einvernehmen mit dem Domkapitel Verhandlungen gepflogen mit dem Jesuitengeneral Mutius Vitelleschi und dem Provinzial der rheinischen Provinz Gerhard Wentzler, deren Ergebnis aus dem Beschlusse des Domkapitels vom 20. Dezember 1624 ersichtlich ist, nach welchem auf Antrag des Fürsten den Jesuiten die Domschule übergeben werden soll. Am 23. Dezember beschließt das Kapitel auf den durch den Oberstkammerherrn Grafen Cyrus von Portia und den Kanzler Wilhelm Henseler überbrachten Antrag des Fürsten, die verlassene Paulskapelle nebst dem Pfarrhause und einem andern Hause,[3] ferner die

Kardinal Eitel Friedrich v. Hohenzollern,
Bischof v. Osnabrück 1623—25.

[1] Ein Lebensbild dieses hochbegabten, edlen Kirchenfürsten gibt H. Forst in den Mitteilungen des Hohenzollernschen Geschichtsvereins, XXVII, 11 ff. Vergl. auch den Vortrag von Bruno Albers ebenda, XXXI, 1 ff.

[2] Staatsarchiv, Abschnitt 340 b, 21, Fol. 423 f., und 3, Fol. 71 und 76 f.

[3] Im Protokolle vom 19. Februar 1625 wird mitgeteilt, daß der Vikar Rotger Smising seine Kurie den Patres bis zur Beschaffung eines besseren Unterkommens eingeräumt habe. Smising erhielt dafür die Kurie neben der Wohnung des Syndikus (Abschnitt 340 b, 3,

Digitized by Google

Carolinische Schule nebst ihren Einkünften den Vätern der Gesellschaft Jesu zu überweisen, ihnen die Vikarien, welche bisher Büren besaß, sowie später, nach dem Tode oder der Resignation der zeitigen Inhaber, die Vikarien der Paulskapelle zu assignieren und den zeitigen Lehrern zu kündigen. Dem Rektor und dem Konrektor will der Bischof anderweitige Versorgung geben. Das Kapitel machte noch zur Bedingung, daß die Patres sich hier persönlich umsehen und überzeugen sollten, ob sie auch von den Intraden leben könnten. So trafen denn alsbald P. Petrus Ruidius, Rektor des Münsterschen Kollegs, und P. Heinrich Uphaus, Missionar in Warendorf, in Iburg ein. Von dort fuhren sie am 29. Januar 1625 nach Osnabrück zum Domdechant Morrien, um mit ihm und dem Dompropst zu verhandeln und die Häuser und Schulräume zu besichtigen. Der Fürst zeigte dem Domdechant die Ankunft der Patres in eigenhändigem Schreiben an (S. 54). Die Verhandlungen hatten den gewünschten Erfolg; denn schon am 18. Februar 1623 teilt der Fürst dem Dompropst und dem Domdechant mit, daß der P. Provinzial auf Ostern für die Osnabrücker Schule Jesuiten zu Verfügung stellen wolle.[1])

Im April begannen die Jesuiten in den alten Schulräumen am Portikus den Unterricht, und zwar mit nur 40 Schülern, „die sich nachher merklich gemehret." Die ersten Lehrer waren außer dem Rektor Uphaus: P. Joh. Teintzer, P. Thomas Moll und Magister Joh. Bollandt, zu welchen am 2. Mai, als die 3. und 4. Klasse, die bisher verbunden gewesen waren, getrennt wurden, noch Magister Joh. Crusius kam.[2])

Ueber die Dotierung des Kollegiums berichtet P. Uphaus am 11. Juli an den Kardinal, die sicheren Einkünfte an Korn und Geld betrügen in diesem Jahre 842 Taler, die unsicheren aus denjenigen Benefizien, welche noch von den bisherigen Inhabern, teils mit Recht, teils mit Unrecht, in Anspruch genommen würden, 417 Taler.

Anfang August 1625 erkrankte Eitel Friedrich und starb am 19. September. Seine Fürsorge für seine Gründung bewies er auch noch in den Tagen schweren körperlichen Leidens. Am 2. September vermachte er in

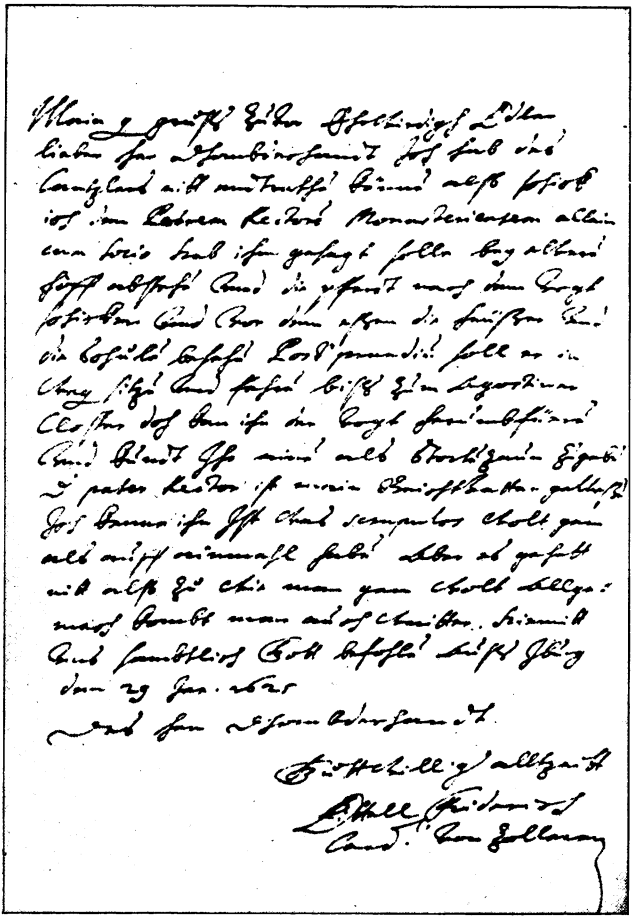
---

fol. 122). In derselben Sitzung verehrte das Kapitel den Patres ex singulari gratia zum Willkomm und zur Einrichtung des Haushalts 300 Taler, am 12. April 1625 zu demselben Zwecke 100 Taler; der Kardinal schenkte am 11. und 21. April je 100 Taler, am 17. Juli 200 Taler, am 12. August 100 Taler, der Dompropst am 14. August 100 Taler, der Generalvikar am 22. August ex mulcta 200 Taler. Kleinere Geschenke an Geld und Naturalien sind hier übergangen. (Vergl. lib. donat. in der Bibliothek des Carolinums, Fol. 2. Die Aufzeichnungen aus dem Jahre 1625 stammen von der Hand des ersten Rektors P. Uphaus.) Am 6. August 1625 vermachte der Domdechant Morrien († 8. September 1633: Nekrol. der bischöflichen Kanzlei) sein ganzes sehr bedeutendes Vermögen abzüglich einiger Legate dem Kollegium.

[1]) Staatsarchiv, Abschnitt 340 b, 3, Fol. 121.

[2]) Staatsarchiv, Abschnitt 340 b, 21, Fol. 456.

Digitized by Google



Eigenhändiges Schreiben
des Kardinals Eitel Friedrich an den Domdechanten Morrien.

Mein g. gruß zuvor. Ehrwirdigh edler lieber her Dhombdechandt. Ich hab des Cantzlers nitt endtrathen können, also schick ich den Patrem Rectorem Monasteriensem allein cum socio. Hab ihm gesagt, solle bey eweren hoff abstehen und die pferdt nach dem Vogt schicken und vor dem eßen die heußer und die Schulen besehen. Post prandium soll er im wagen sitzen und fahren biß zum Agostiner Closter, doh kan ihn der Vogt herumbfüeren und kundt Ihr einen als Stortenzaun (er war Vikar am Dome) zugeben. Der pater Rector ist mein Beichtvatter gewesen, Ich kenne ihn, Ist was scrupulos, wolt gern als auff einmahl haben, aber es gehett nitt also zu, wie man gern wolt, allgemach kombt man auch weitter. Hiemit uns sambtlicht Gott befohlen. Auß Iburg, den 29. Januar 1625.

Des hern Dhombdechandt

Guttwilliger alltzeit
Eittel Friderich
Card. von Zolleren.

Aufschrift von anderer Hand auf dem Rücken des Briefes: Dem Würdig und edlen, unserm lieben Andechtigen Dieterichen Morrien, Thumbdechanten unser Kirchen zu Oßnabrugk.

Kleines Siegel des Kardinals.

Digitized by Google

Gegenwart seines Beichtvaters Joachim Joannis und seines Kämmerers Joh. Reineri seinen gesamten Hausrat zu Iburg den Jesuiten; ferner schenkte er während seiner Krankheit, wie beide vorgenannte Zeugen am 6. Oktober zu Iburg bekunden, pecuniam domini Vespasiani, felicis recordationis, quam apud se in deposito habet dominus Bosco, und gelobte pro valetudine pristina recuperanda einen Altar zu Ehren des h. Ignatius in der Kirche der Jesuiten zu errichten und Meßgewand, Albe und Humerale zu schenken; exsolvendumque jussit, sive vita superstes maneret, sive numini Opt. Max. placeret e vivis evocare. Diese letztere Schenkung wird gleichfalls am 6. Oktober bezeugt von dem Grafen Cyrus von Portia, dem Dompropst Sixtus von Liaukema, dem Hofmeister Alexander Symonis, dem Kanzler Wilhelm Henseler und dem P. Joachim Joannis.

In dem neuen Bischofe Franz Wilhelm, Grafen von Wartenberg, gewählt am 27. Oktober 1625, fand die Schule einen nicht minder eifrigen Förderer, als Eitel Friedrich es gewesen war. Im Januar 1628 zog der neue Bischof in Iburg und am 12. März in Osnabrück ein. Aus der Zwischenzeit liegen uns wenige Nachrichten über die Schule vor. Bei Annäherung der Dänen im Jahre 1626 flüchteten die Jesuiten; nur P. Joh. Teintzer blieb und unterrichtete die Schüler in dem Hause der Jesuiten bei der Paulskapelle.[1]) Ende 1626 starb der erste Rektor P. Uphaus; ihm folgte P. Joh. Altingk.[2]) Am 26. September 1627 genehmigt das Kapitel eine Prämienverteilung.[3]) Das Kollegium bestand in diesem Jahre aus fünf Priestern, ebensoviel Magistern und drei Brüdern.[4])

Für die Aufgaben, die Franz Wilhelm der Niederlassung zugedacht hatte, genügte diese Zahl jedoch längst nicht; es mußte deshalb auch Bedacht genommen werden auf ausreichende Wohn- und Schulräume. Es gab in Osnabrück seit alter Zeit zwei bischöfliche Höfe: Der erste lag an der Nordostseite des Domes auf dem Grunde der jetzigen Gebäude des Carolinums; er war im 16. Jahrhundert sehr verfallen, und zur Reparatur desselben wurden für den Bischof Heinrich III., der eine neue Residenz in der Stadt zu bauen plante, vom Landtage im Jahre 1579 tausend Taler bewilligt. Indes ließ Heinrich 1584 diesen Plan fallen, weil dieser Bau zu klein und zur Erweiterung der Ankauf einiger Vikariehäuser nötig sei. Der andere Hof

[1]) So in dem Auszuge Nordheiders aus der hist. Collegii societatis Jesu Osn. Nach Handschrift 212 des Staatsarchivs mußten die Patres sub privatis tectis bonas litteras moresque Christianos profiteri.

[2]) So nach der Hist. coll., Auszug von Nordheider; die Ernennung des P. Altingk zum Rektor des inzwischen zur Akademie bestimmten Kollegs ist jedoch erst am 5. August 1628 vom General Mutius Vitelleschi ausgestellt, Archiv des Carolinums, C. 14.

[3]) Protokoll des Domkapitels.

[4]) Hist. coll., Auszug von Nordheider.

Digitized by Google

war der sogenannte Martinshof auf der Neustadt bei der Neuen Mühle. Auch dieser genügte nicht für den gedachten Zweck. Dagegen fand man, daß das alte Augustinerkloster auf dem jetzigen Neumarkte zum Umbau für die Residenz sich eigne. Dieses Kloster war 1542 von den Mönchen verlassen und vom Magistrate erworben. Von diesem kaufte es das Domkapitel, gab es dann aber an den Bischof Heinrich ab gegen den vorhin genannten Bischofshof an der Domfreiheit. Die von den Ständen bewilligten 1000 Taler wurden nun für diesen Bau bestimmt. Das Kloster wurde abgerissen, und schon erhob sich una oblonga domus usque ad tectum,[1]) als der Fürst am 2. April 1585 starb. Die beiden folgenden Bischöfe regierten nur kurze Zeit, und Philipp Sigismund kam auf den Plan nicht zurück. So war der Bau schon wieder stark verfallen,[2]) als Franz Wilhelm am 12. März 1628 im Einvernehmen mit dem Domkapitel dem Jesuitenkollegium die Augustinerkirche nebst Platz, Gärten und Gebäude, sowie alle Rechte und Einkünfte des Klosters urkundlich verlieh und diese Verleihung in einer großen Versammlung der Stände am 14. März feierlich verkündete. Der Provinzial der niederrheinischen Provinz, P. Herm. Bavingh, nahm im Namen der Gesellschaft die Stiftung in Empfang.[3]) Zugleich erließ Franz Wilhelm in längerer Urkunde diejenigen Bestimmungen, welche den Bestand des Kollegs sichern sollten. Der wesentliche Inhalt dieser Urkunde ist folgender:

Das Werk seines Vorgängers Eitel Friedrich fortsetzend, bestätigt der Bischof dessen Anordnungen, nämlich:

1) Alles, was von dem Augustinerkloster und dessen Einkünften noch vorhanden ist, soll dem Kollegium gehören;[4])

2) folgende Benefizien sollen dem Kollegium inkorporiert sein: Vicaria ss. Philippi et Jacobi in ecclesia cathedrali, rectoratus s. Pauli cum vic. s. Liborii, ss. Johannis et Blasii, vic. secundaria summi altaris, vic. secundaria s. Trinitatis, vic. ss. Andreae et Matthiae, vic. s. Trinitatis et Nicolai, sacellum s. Spiritus penitus dirutum, vic. ss. Petri et Johannis ex sacello undecim millium virginum. Außerdem folgende Benefizien, sobald sie vakant werden: Vic. tertiaria summi altaris sub titulo ss. Dionysii, Blasii et Antonii, vic.

[1]) Staatsarchiv, Abschnitt 340 b, 5, Fol. 10.

[2]) Ebenda, Bericht von Altings Hand: Illa quidem domus, nunquam ad habitationem hominum accomodata, rimos agit modo et ruinam minatur . . . Templum restat, sine turri, sine frontispicio, stillis pornium, altaribus dirutis, omnibus vastatis et profanatis et ipsum magno reparandum. Ähnlich Handschrift 212.

[3]) Über den Einzug Franz Wilhelms und die Vorgänge an den darauffolgenden Tagen: Goldschmidt, Lebensgeschichte des Kardinal-Priesters Franz Wilhelm, S. 22 ff. G. gibt leider die Quellen an den einzelnen Stellen nicht an, wahrscheinlich war in diesem Teile die Hist. coll. eine ergiebige Quelle.

[4]) Bestätigt durch päpstliches Breve vom 17. Juni 1628, Original in der bischöflichen Kanzlei.

Digitized by Google

quartaria summi altaris, vic. ss. Dionysii et Stephani, vic. primaria et vic. secundaria ss. Liborii et Blasii, vic. ss. Antonii et Blasii, vic. s. Trinitatis ex sacello undecim millium virginum, vic. ss. Annae et Marthae, vic. omnium sanctorum, vic. ss. Lucae et Antonii in sacello s. Nicolai, vic. secundaria s. Trinitatis, sacellum dirutum s. Jacobi, sac. dir. s. Georgii, sac. dir. s. Elisabethae et in eodem sacello altare s. Annae et trium Regum. Dazu kommen

3) soweit sie noch vorhanden sind, die Einkünfte des vormaligen Augustinerklosters im Betrage von 165 Talern;

4) die Einkünfte der karolinischen Schule: 182 Taler;

5) das Legat des Dompropstes Voß: 6 Taler;

6) aus den der Schule schon früher inkorporierten Benefizien 200 Taler;

7) die dem Kollegium übertragenen Grundstücke und Einkünfte des Augustinerklosters sind von allen Abgaben frei.[1])

Zu diesen schon von Eitel Friedrich vorbereiteten Bestimmungen traten folgende neue:

1) Da die vorbezeichneten schon von Eitel Friedrich dem Kollegium zugedachten Einkünfte nur etwa 1000 Taler[2]) betragen, so verspricht der Bischof die Zahlung von weiteren 1000 Talern und zwar, bis zur Schaffung eines Äquivalents, durch die Osnabrücker Kammer aus den Ämtern Wittlage und Reckenberg je 500 Taler;

2) alle vorgenannten Einkünfte sind abgabenfrei;

3) der Bischof bestätigt dem Kollegium alle vom päpstlichen Stuhle der Gesellschaft verliehenen Privilegien in Bezug auf die geistlichen Funktionen und die Verwaltung ihrer Güter;

4) er hofft auf Bestätigung der Fundation durch den General und verspricht sich von der Tätigkeit des Kollegiums in Schule und Seelsorge heilsamen Erfolg und nimmt dasselbe in seinen besonderen Schutz. Sollten die Jesuiten aus Osnabrück vertrieben werden, so fallen sämtliche Einkünfte den Kollegien in Münster und Köln zu und sollen dann zur Förderung geistlicher Hilfe im Osnabrücker Stifte dienen, bis die Patres ihre Funktionen hier wieder aufnehmen können. Die Kurfürsten von Köln und Bayern ernennt er für diesen Fall zu Protektoren und Patronen.

Franz Wilhelm blieb aber bei der Neuordnung des Gymnasiums nicht stehen, sondern betrieb die Erweiterung der Anstalt zu einer Akademie.

---

[1]) Die vorstehenden Bestimmungen sind enthalten in Original-Urkunde des Carolinums (J. 11 a) mit großem Pontifikalsekret Franz Wilhelms und Bruchstück vom Siegel des Domkapitels. Diese Urkunde ist außerdem inseriert in die in Kopie ebenda erhaltene vom gleichen Tage mit den oben folgenden erweiterten Bestimmungen Franz Wilhelms.

[2]) Vergl. den Überschlag des P. Uphaus oben S. 53.

Digitized by Google

Die Verhandlungen darüber in Rom hatten sich aus nicht bekannt gewordenen Gründen längere Zeit verzögert;[1]) am 3. November 1629 aber traf die vom 22. August datierte päpstliche Bestätigung der Akademie ein. Der Papst erklärt in dieser Bulle[2]) anknüpfend an die Gründung durch Karl d. Gr., daß er die Errichtung einer Akademie in dieser für den Verkehr günstig gelegenen Stadt zur Ausbildung des Klerus und zur Befestigung der Religion gern bestätige, damit begabten Jünglingen die mit dem Besuche fremder Universitäten verbundenen Kosten und Gefahren erspart blieben. Dem Rektor der Akademie, ihren Lehrern, Doktoren, Lektoren und Scholaren, ihren Dienern und allen Gliedern stehen dieselben Privilegien, Freiheiten und Vergünstigungen zu, wie den übrigen Akademien in Deutschland. Diejenigen, welche diese Hochschule besucht haben, können ihre Studien anderswo fortsetzen und umgekehrt. Die Akademie hat das Recht, den Studierenden der philosophischen und theologischen Fakultät die akademischen Grade zu verleihen; die Graduierten haben die Befugnis, sowohl an der Osnabrücker Akademie wie auch an allen anderen Akademien, Universitäten und Gymnasien zu lehren. Der Bischof von Osnabrück hat das Recht, zusammen mit dem Rektor Statuten und Verordnungen zu erlassen, welche die Wahl und Ernennung der Rektoren Magister, Lektoren und der anderen Beamten, sowie den Unterricht, die Beaufsichtigung und Bestrafung der Scholaren betreffen. Ihm steht die Befugnis zu, die den Statuten Zuwiderhandelnden zur Rechenschaft zu ziehen und zu strafen.

Unterm 20. Februar 1630 erfolgte auch die kaiserliche Bestätigung.[3])

Die Fundierung der Akademie verlangte, wie P. Altingk am 6. November 1629 an Franz Wilhelm schreibt, mindestens 1000 Taler jährlich, nicht gerechnet das theologische Seminar der Gesellschaft, für welches die Oberen sorgen würden. Denn außer dem Rector magnificus, dem Kanzler und dem Präfekten der Theologie und Philosophie, für welche eine besondere Fundation nicht nötig sei, weil diese Ämter aus den Professoren besetzt würden, müßten geschaffen werden zwei Lehrstühle für Scholastik, je einer für Exegese, hebräische Sprache, casus conscientiae (praktische Moral und das Nötige aus der übrigen Theologie), Metaphysik, Physik, Mathematik und Ethik, Logik; ferner seien der akademische Notar und der Pedell zu besolden.

Es wurden nun die Statuten der neuen Akademie entworfen; man ließ sich zu diesem Zwecke die Statuten mehrerer ähnlicher Anstalten, z. B.

---

[1]) Brief des Rektors Altingk vom 6. November 1629 an Franz Wilhelm.

[2]) Original in der bischöflichen Kanzlei. Gedr. Monum. Germ. Paedag. IX, 248 ff.

[3]) Notariell beglaubigte Abschrift in der bischöflichen Kanzlei. Gedr. Monum. Germ. Paedag. IX. 253 ff. An dem nicht mehr vorhandenen Original hing laut Handschrift 212 des Staatsarchivs das goldene große Siegel des Kaisers.

Digitized by Google

Paderborn, kommen, die noch im Archiv des Carolinums liegen, während die Osnabrücker Statuten nicht erhalten sind. Eifrig gearbeitet wurde ferner an der Festschrift, dem Athenaeum Christianum; denn die feierliche Eröffnung sollte nach ursprünglichem Plane am 1. Mai 1630 stattfinden; die Szepter und die Siegel der Akademie und die Insignien der zu Graduierenden mußten gleichfalls in Arbeit gegeben werden. Besonders aber verlangte die Herstellung des Akademiegebäudes Zeit und Arbeit.

Indem wir die in den Akten zerstreuten Nachrichten zusammenstellen, suchen wir uns von der damals sich vollziehenden Veränderung in Wohnung und Schulräumen der Jesuiten ein anschauliches Bild zu machen.

Am 17. August 1629 kaufte Franz Wilhelm durch seinen Kanzleisekretär Christian Prasse von Eberhard Eysler und dessen Stiefsohn Jobst Brüning die beiden Häuser vor dem Alten Tore Neuer Graben Nr. 1 (jetzt Schlüter) und Johannisstraße 62 (jetzt Smits). Diese waren bestimmt, zu Wohnungen für die Jesuiten umgebaut zu werden; man gewann auf diese Weise dreißig Räume (cubicula et officinae). Nach Vollendung des Kollegs sollten sie zu Schulräumen eingerichtet werden.[1]) Gegen Ende des Herbstes[2]) verlegten die Patres ihre Wohnung aus den Häusern neben der Paulskapelle (oben S. 52) dorthin. Die Schule wurde vorläufig weiter gehalten in den alten Räumen im Portikus des Domes.[3]) Schon vorher aber hatten die Jesuiten auch die höheren Lehrkurse in der Logik, Physik, Metaphysik und Theologie eröffnet und zu diesem Zwecke die Nikolaikapelle (wo jetzt Hotel Dütting steht) für den Unterricht in der Theologie und die Martinskapelle (an der Stelle der jetzigen bischöflichen Kanzlei) für den Unterricht in den philosophischen Disziplinen eingerichtet.[4]) Auch ein Seminar für Theologen, seminarium Carolinum,[5]) war am 14. Mai 1628 eröffnet; der Freiherr v. Korff zu Sutthausen hatte dazu sein Haus auf der alten Münze nebst einer jährlichen Rente von 30 Talern geschenkt;

---

[1]) Illustrissimus princeps noster geminas domos . . . futuras tunc nostrorum habitationi congruas, olim vero novis scholis constituendis non ineptas destinavit. (Bericht aus der Hist. coll. Archiv des Carolinums, J. 11 g.)

[2]) Sub autumni finem e veteri sede nostra, quam ad summae aedis confinia habebamus, in opportuniorem usibus nostris locum, novo, quod exsurgit, aedificio vicinum atque olim lycaeo exstruendo deserviturum immigravimus. (Notiz aus den annuae 1629. J. 11 g.)

[3]) Das Schuljahr 1629 begann am 5. November mit Prämienverteilung und Aufführung der Komödie: Abel, primus justus, a Caino fratre ex invidia occiso. Diese Feier fand später am Schlusse des Schuljahres statt.

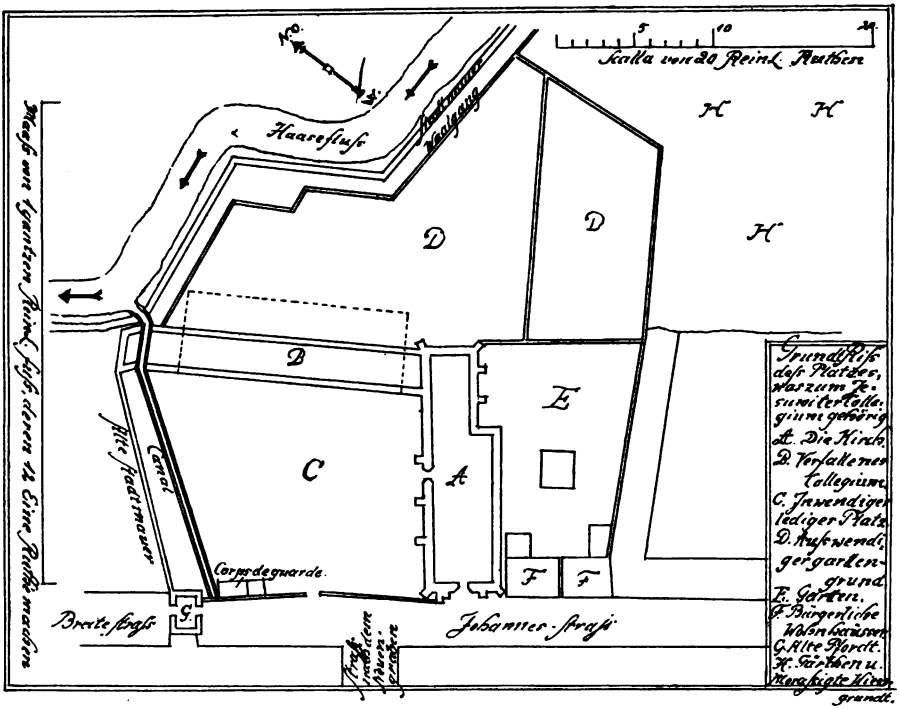
[4]) Joh. Christoph Koecher (war 1729 bis 1742 Rektor des Ratsgymnasiums), Hist. academiae Osnabr. in Herm. Conring, Antiquitates academicae. Recogn. Christ. Aug. Heumann. Göttingen 1739, und darnach Strodtmann, Historie des Schulwesens 2c. Programm des Ratsgymnasiums 1869.

[5]) Staatsarchiv, Abschnitt 340 b, 9, fol. 211: Brief des P. Gisbert Curbeck vom 2. März 1630 an Franz Wilhelm.

Digitized by Google

Franz Wilhelm aber stiftete zur Ausstattung desselben 2000 Taler und den jährlichen Beitrag für 30 Alumnen.[1]) Die Kosten sollten nach den Bestimmungen des Tridentiner Konzils durch Beiträge der Geistlichkeit aufgebracht werden.[2])

So lagen Wohnräume und Unterrichtsräume zunächst noch weit auseinander. Diesen Uebelstand beklagt der P. Rektor Altingk in einem Briefe an Franz Wilhelm vom 10. Juli 1630 und bittet um Ernennung von Kommissarien zur Erwerbung eines bequemer gelegenen Schullokals.[3])



Grundriß des Jesuitenkollegs auf dem heutigen Neumarkte.

Das hatte den Erfolg, daß der Bischof am 1. Dezember desselben Jahres durch den Generalvikar Lucenius von Dietrich und Kaspar Ledebur ihren

---

[1]) Goldschmidt, Lebensgeschichte des Kardinal-Priesters Franz Wilhelm, S. 43 f.

[2]) Vergl. Acta synodalia.

[3]) Staatsarchiv, Abschnitt 340 b, 9, fol. 222: Rogo illustr. Celsitudinem vestram humillime, ut commissarios constituere dignetur in procurandis scholis juxta habitationem nostram propter gravissimas difficultates, quae ex tanta scholarum distantia oriuntur, ut ante hiemem aptentur.

Digitized by Google

Hof am Neuen Graben für 40 Taler mietete.[1]) Dieses Gebäude diente nun als Gymnasium.[2])

Inzwischen wurde der Bau der Akademie eifrig gefördert. Der Magistrat bot dem Bischof Steine von der niedergelegten Mauer des Neuen Grabens an für die „zur Ehr Gottes, dieser Stadt Zierd und der lieben Jugend zum Besten befangener Struktur des collegii ad s. Ignatium soc. Jesu",[3]) und P. Rektor Altingk schrieb am 10. Juli 1630 an Franz Wilhelm, wenn die Zufuhr von Fenstersteinen aus dem Steinbruche bei Bielefeld nicht ausbleibe, so hoffe er in 14 Tagen das zweite Stockwerk vollendet zu sehen.[4]) Im Herbste dieses Jahres waren die Arbeiten soweit vorgeschritten, daß P. Altingk mit Meister Johann Braun aus Siegen, „Tüncher und Pflästerer" am 7. Oktober über die Ausführung der inneren Arbeiten einen Vertrag abschloß.[5])

---

[1]) Archiv des Carolinums, J. 11 f.

[2]) Am 9. Dezember 1630 bewilligt das Domkapitel für dieses Schulhaus die Entleihung einer kleinen Glocke von der Paulskapelle. Zugleich bestimmt es, daß die Patres in der Paulskapelle bisweilen in der Woche Messe lesen. Die alte Schule im Portikus erhält der „Untermeister" (Elementarlehrer) Philipp pro erudienda juventute, während das bisherige Schulhaus desselben dem Strukturar eingeräumt wird. Den Schlüssel zum oberen Saale im Kapitelhause sollen die Patres gleichfalls abliefern, für die Sodalität aber soll er ihnen auf Begehren geöffnet werden.

[3]) Schreiben des Magistrats an Franz Wilhelm vom 8. Mai 1629, Original im Archiv des Carolinums, J. 11 d. Die Tatsache, daß damals die Mauer des Neuen Grabens niedergelegt wurde, wirft ein interessantes Licht auf die von Franz Wilhelm geplante Anlegung eines neuen Verkehrsweges zwischen Altstadt und Neustadt. Zweifellos sollte, wie schon Stüve, Mitteilungen XI, 189 f. und Hochstift III, 122, ausgesprochen hat, das Kolleg ein Viereck bilden, die Eiflerschen Häuser mit einschließend, so daß das Alte Tor wegfiel. Der Verkehr aber sollte nicht, wie Stüve, dem obiges Aktenstück nicht vorlag, annimmt, nach der Katharinenkirche verlegt werden, sondern an der Westseite des Kollegiums einen neuen Weg erhalten, durch den Große Straße und Johannisstraße verbunden blieben. — An das ehemalige Kollegium erinnert noch der Name „Kollegienwall".

[4]) Staatsarchiv, Abschnitt 330 b, 9, Fol. 222: Aedificium nostrum assurgit paulatim, licet per summas meas molestias et difficultates propter absentiam illustr. Celsitudinis vestrae. Intra 14 dies spero perficietur secunda contignatio per totam domum, modo vectura pro lapidibus fenestralibus e fodina Bileveldiana devehendis non deficiat.

[5]) Contract, so gemacht mit Johann Braun, Burgern zu Sigen, Düncher und pflästerer, wegen des Gebäus der H. PP. Societ. Jesu Osnabrück, den 7. Oct. 1630.

Verzeichnus, was er soll machen.

1. Das Stückholz soll er bereiten und beschneiden auf seine Unkosten, auch alle balken und scheidwänd damit bestücken und zäunen, bewinden und zukleben, auch alle gemächer und balken überholz verblenden.
2. Desgleichen auch alles pflästeren und beweißen, auch die drei großen gemächer mit einer zierlichen Spanischen Decken, und was man drin haben will, bekleiden, es sei geschweif oder ander dergleichen Zierrat.
3. Auch soll er den ganzen baw auswendig bewerfen mit einem rauhen wurf, darnach mit einem wasserwurf darüber bewerfen, soll auch die finster verkant einfassen und mit der steinfarb anstreichen, wie auch alle gesimbser.

Digitized by Google

Der Bau lag an der Ostseite des Neumarktes an der Hase, von ihr und der Stadtmauer durch Garten und Wallgang getrennt. Er reichte

Jesuitenkollegium auf dem heutigen Neumarkte nebst Umgebung.
a) Kirche, b) Kollegium, c) Eislersche Häuser, d) Altes Tor.

von der Kirche bis an die Treppe nach der Stadtmauer;[1]) die Front blickte nach Osten, „und solange er in seinem Vigor war", heißt es in einer

4. Summa soll alles machen, was außerhalb der Kirchen ist und zu dem Newen gebäu gehört, gleich wie ihms ist alles gezeigt worden, soll auch die stiegen und die wendeltreppen, ja gar nichts ausgenommen, alles verfertigen, von unden an bis oben aus. Und soll also gemacht werden, daß man drüber nit klagen könne .... mit dem beding, daß ihm von dem Collegio würde auf dem platz kalk, sand, leinne, holz, stroh, Nägel, Haar und schienen, so über die balken zu schlagen, verschafft werden."

Dafür zahlt das Kollegium 430 Taler und einen Malter Roggen. Der Kontrakt ist von beiden Teilen (seitens des Kollegs durch Rektor Altingk) unterzeichnet. Unten steht die Quittung über geleistete Zahlung.

[1]) Zeugenaussagen im Archiv des Carolinums, J. 11 d.

Digitized by Google

Chronik,[1]) „leuchtete er aus dem Herrenteichstore dermaßen zu Felde, daß er eine Zierde der ganzen Stadt war."

Schon im Februar 1630 hatte Franz Wilhelm einen in deutscher Sprache verfaßten Erlaß von den Kanzeln verlesen lassen, der die Gründung der Akademie verkündete. Als Zeitpunkt der Eröffnung wurde in diesem Erlaß der 1. Mai 1630 bezeichnet. Indes konnte dieser Termin nicht eingehalten werden, da Franz Wilhelm Ende April das Bistum Verden antrat.[2]) Darauf reiste er zum Reichstage nach Regensburg, wo er durch die Ereignisse längere Zeit aufgehalten wurde.[3]) Denn am 7. September 1631 siegte der Schwedenkönig bei Breitenfeld und zog dann, verstärkt durch die Truppen der Sachsen, nach Übergabe Erfurts durch Franken bis Mainz, wo er überwinterte. Erst Wallensteins Zug nach Norden und Pappenheims Erfolge an der Weser und in Westfalen ermöglichten es Franz Wilhelm, sich nach Minden zu

---

[1]) Vergl. C. J. B. Stüve, Erläuterungen zu dem Osnabrücker Stadtplan von ca. 1630, zum Abdruck gebracht von Philippi in: der Westfälische Friede. Münster 1898, S. 103 ff. Ebenda Tafel 4 auch der Plan selbst. Über die Entstehung dieses Planes mögen hier einige Bemerkungen folgen. Stüve hat ganz richtig vermutet, daß dieser Plan in einem Zusammenhange stehe mit dem Bau des Jesuitenkollegiums. Interessante Aufschlüsse in dieser Beziehung gibt die bisher nicht benutzte Handschrift 212 des Staatsarchivs, welche einen ausführlichen Bericht über die Eröffnung der Akademie im Oktober 1632 und über die Vorbereitungen dazu enthält. Dort wird auch die Herstellung der für die Feier bestimmten Festschrift Athenaeum Christianum besprochen und gesagt, daß außer den im Athenaeum enthaltenen Bildern noch für zwei andere die Platten in Bayern hergestellt, aber nicht nach Osnabrück gelangt seien, die eine in Doppelfolio das Bild der Kirche und des künftigen Kollegs darstellend (totam templi Ignatiani futurique collegii et scholarum academicarum iconographiam oculis subjiciens), die andere in einfach Folio die Stadt Osnabrück. Es ist nicht von Belang, daß die in dieser Beschreibung angegebene Größe des Planes nicht auf unsern Plan paßt, welcher Doppelfolioformat hat. Denn es konnte in dieser Hinsicht leicht eine Verwechselung mit der anderen Platte vorgekommen sein, die Doppelfoliogröße gehabt haben soll, während doch dieses große Format für eine Darstellung des Kollegiums nebst Kirche kaum nötig war. Auch der Umstand, daß das in der Beschreibung dem Plane hinzugefügte Emblem: triumphans academia inter plausus Musarum Artiumque liberalium tribus patriae rotis Bavarisque leonibus subvecta auf der Platte durch einfachere Darstellungen ersetzt ist, dürfte unter den angegebenen Verhältnissen nicht zu sehr ins Gewicht fallen. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß wir in unserem Plane den für das Athenaeum bestimmten vor uns haben. Unsere nebenstehende Abbildung bringt den das Kollegium nebst Umgebung enthaltenden Ausschnitt.

[2]) Die Osnabrücker Jesuiten widmeten ihm aus diesem Anlaß die Festschrift: Christianus Hercules Ogmius. Osnabrück, Martin Mann, 1630, Klein-Folio.

[3]) So verstrich auch ein zweiter Termin der Eröffnung im Juli 1631, zu welchem Franz Wilhelm den Besuch seines Bruder, des Paters Maximilian, beim Provinzial der oberdeutschen Provinz durch Brief vom 25. Mai 1631 erbat. Im Folgenden schließt sich die Darstellung an Handschrift 212 des Staatsarchivs an. Sie führt den Titel: Decades tres, in quibus, quid per ipsos decem dies celebratae solennitatis encaemiorum templi s. Ignatio dedicati et restitutae in novum decus veteris et imperialis Academiae Carolinae Osnaburgensis mense Octobr. anni 1632 gestum quidque ante apparatum sit, breviter explicatur.

Digitized by Google

begeben, um dies Bistum endlich zu übernehmen.[1]) Darauf kam er im Juli 1632 nach Osnabrück und verkündete die bevorstehende Eröffnung der Akademie; die dafür in Aussicht genommenen Festlichkeiten sollten die Tage vom 24. Oktober bis Schluß des Monats umfassen.

In der Zwischenzeit waren umfassende Vorbereitungen für das Fest

Urteil Salomons. Aus dem Athenaeum Christianum.

getroffen. Die Festschriften waren schon für den zuerst in Aussicht genommenen Termin, 1. Mai 1630, fertiggestellt, und dieser Umstand ist Veranlassung geworden, daß einige Arbeiten über diese Zeit die Eröffnung irrig in das Jahr 1630 verlegen. Zuerst kommt in Betracht das am Feste aufzuführende Schauspiel Salomon redivivus, gedruckt bei Martin Mann, Osnabrück, 1630, klein Folio, durch welches Salomon als Erbauer des Tempels

[1]) Die Festschrift Catena Aurea virtutum episcopalium. Osnabrück, Martin Mann, 1631, Klein-Folio wurde ihm damals vom Osnabrücker Jesuitenkollegium gewidmet.

Digitized by Google

und Begründer einer Akademie in Jerusalem gefeiert wird, mit Anwendung auf Franz Wilhelms Tätigkeit in Osnabrück. Name und Titel Franciscus Guilielmus, episcopus Osnabrugensis, geben das Anagramm: Surgis spes urbi vigens, lucens pacificus Salomon.[1]) Diesem Werke ist ein schöner Kupferstich beigegeben, gestochen von Rafael Sadeler jun. nach einer Vorlage von Th. Hoffmann: Das Urteil Salomons. (S. 64.) Der König sitzt auf dem Throne, umgeben von zahlreichem Kriegsvolke, zwei Trabanten in der vorderen Reihe der Krieger halten die Symbole der Weisheit und Gerechtigkeit: Buch und Krone (Weisheit) rechts vom Könige, Wage und Schwert (Gerechtigkeit) links. Rechts vom Könige erhebt sich der Berg der Tugend, steil und mit Dornengestrüpp versehen, der Löwe, das Symbol der Kraft, ruht in der Höhlung des Berges, während auf dem Gipfel der christliche Herkules steht, das Kreuz haltend, auf dessen Spitze der Pelikan sitzt. Gegenüber liegt der Berg der Weisheit, der Parnaß, an dessen Fuße das Flügelroß Pegasus sich über die von Schwänen belebte Hippokrene emporhebt. Auf dem Parnaß steht Pallas, in der Linken die Lanze mit darauffitzender Eule haltend. Über Salomons Throne schwebt ein Genius, der in der Rechten das von einem Olivenkranze umgebene Wappen Franz Wilhelms, in der Linken das ebenso umrahmte Wappen der Akademie hält.

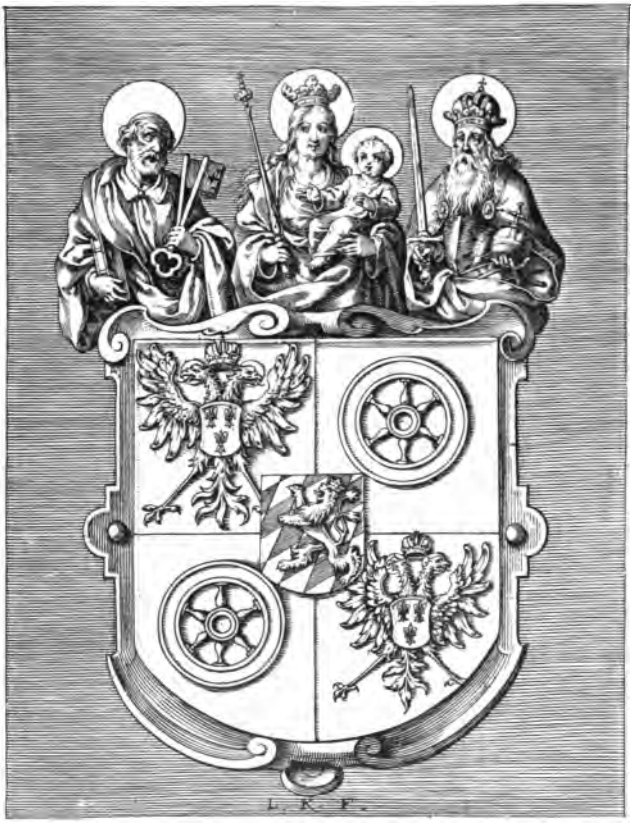
Das zweite Druckwerk war die Coronis Apollinea, von zwei Mitgliedern des Münsterschen Kollegs gedichtet und gleichfalls bei Martin Mann 1630 gedruckt. Diese Schrift enthält selbst keine Bilder, behandelt aber das Titelbild des Athenaeum, dessen einzelne Gestalten: Veritas, Fides, Constantia usw. sie erläutert und besingt. Das Hauptwerk jedoch war das Athenaeum Christianum virtutis et eruditionis encyclopaediae acquirendae a Carolo Magno imperatore in urbe Osnaburgensi ante octingentos annos institutum, nunc recenter ab illustrissimo et reverendissimo principe ac domino, domino Francisco Guilielmo, episcopo Osnabrugensi, Mindensi, Verdensi etc. restitutum ac dotatum nec non a sanctissimo domino nostro Urbano papa VIII. approbatum atque ab invictissimo imperatore ac domino nostro Ferdinando II. confirmatum anno domini MDCXXX. Das Werk zerfällt in sechs Abteilungen (hypotyposes). Da der Druck des Werkes beschleunigt werden mußte — ursprünglich war, wie bemerkt, der 1. Mai 1630 als Eröffnungstag in Aussicht genommen —, so konnte die Mannsche Druckerei, welche ohnehin durch die oben schon erwähnten Druckwerke in Anspruch genommen war, die Arbeit allein nicht leisten; die sechs Abteilungen wurden deshalb so verteilt, daß die drei ersten Johannes Kinckius in Köln, die beiden folgenden Mann, die letzte die Rintelnsche

[1]) An solchen Spielereien ist bekanntlich das 17. Jahrhundert überreich.

Digitized by Google

Druckerei herstellte.[1]) Dieser Entstehung entsprechen auch die Unterschiede der den Text umrahmenden Leisten und sonstige kleinere Abweichungen.

Den Inhalt des Werkes bilden historische, theologische, philosophische Abhandlungen, Gedichte, Epigramme, Anagramme, Chronosticha usw. Das Ganze ist eine hervorragende typographische Leistung. Eine Reihe vorzüglich ausgeführter Kupferstiche ziert das Werk. Die meisten sind in Bayern hergestellt. Übrigens sind nicht alle für das Prachtwerk bestimmten Bilder in dasselbe aufgenommen; ein Teil der Platten blieb vielmehr während der Kriegsunruhen in Bayern zurück. Einen besonderen Anspruch auf unsere Beachtung hat das Wappen des Carolinums. Der Schild ist in fünf Felder geteilt; davon zeigen zwei den Reichsadler mit den fränkischen Lilien, zwei andere das Wappen des

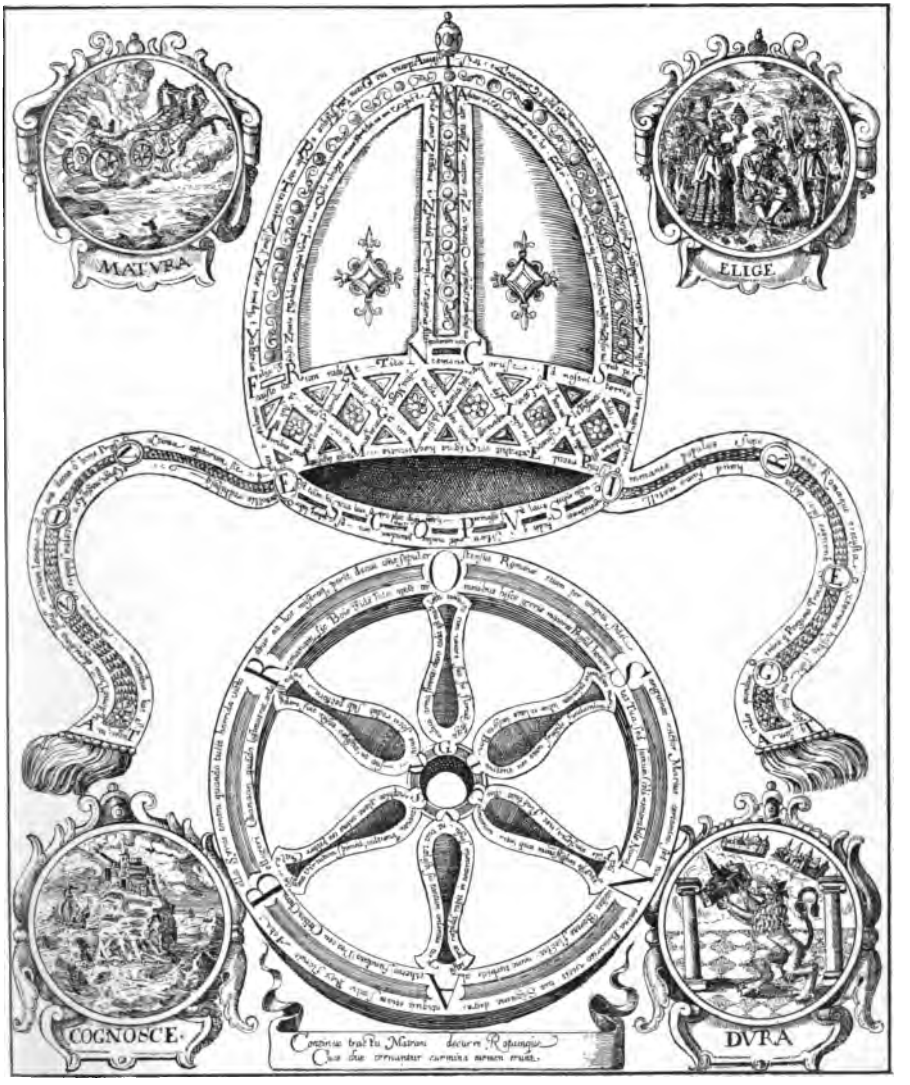


Wappen der Academia Carolina. Aus dem Athenaeum Christianum.

[1]) Darnach ist die Abhandlung von H. Runge über die Geschichte des Osnabrücker Buchdrucks, Mitteilungen XVII, 181 ff., an betreffender Stelle zu berichtigen. — Bei de Backer, Bibliothèque des écrivains de la compagnie de Jésus. 1, 635, wird Joh. Bilstein als Verfasser des Athenäums genannt. Das kann sich aber nur auf Teile des umfangreichen Werkes von so mannigfachem Inhalte und zwar auf die historischen Teile beziehen. 1658 schreibt P. Hieronymus Warmoldi aus Paderborn an Franz Wilhelm er habe über die älteste Geschichte der Osnabrücker Jesuitenniederlassung, welche Franz Wilhelm damals gegen Angriffe in Schutz zu nehmen hatte, bei P. Bilstein Erkundigungen einziehen lassen, der dieselbe ums Jahr 1630 ausführlich niedergeschrieben habe. Er wird in demselben Briefe genannt Osnabrugicae historiae nostrae prae ceteris peritior, immo et olim scriptor accuratus. Wahrscheinlich hatte er auch die ersten Teile der Historia collegii verfaßt. — Der Druck des Athenäums wird bei de Backer irrig allein dem Kölner Drucker Kinckius zugeschrieben und ins Jahr 1632 verlegt.

Digitized by Google

Bischofs und der Stadt Osnabrück, das Rad, und das fünfte in der Mitte das Familienwappen des Fürsten, den Wittelsbachischen Löwen auf den



Emblem zu Ehren des Bischofs Franz Wilhelm. Aus dem Athenaeum Christianum.

bayerischen Rauten. Unten: Lucas Kilian fecit. Über dem Schilde befinden sich die Brustbilder der drei Patrone der Akademie: in der Mitte die Himmelskönigin mit dem Jesuskinde, rechts davon der h. Petrus, links Karl d. Gr. Beachtenswert ist auch der Stich von dem Wappen Franz Wilhelms, welches

Digitized by Google

sich häufig auf Bucheinbänden, besonders auch auf Prämienbüchern, findet. Weitere fünf Großfolioblätter waren in Köln gestochen; von diesen bringen

vier Blätter emblematische Darstellungen zu Ehren des Papstes und des Kaisers, während das fünfte dem Bischofe gewidmet ist. Die auf Mitra und Rad angebrachten großen Buchstaben bilden den Spruch: Franciscus Guilielmus episcopus (soweit vorn und unten an der Mitra) Osnabrugicus (an dem Rade) vivat regat Nestoris (auf dem Rande der Mitra von unten nach oben, zweimal) annos (auf dem mittleren Streifen von oben nach unten, zweimal). Auf den Bändern ist wiederholt vivat und regat. Diese großen Buchstaben sind wieder kunstvoll in Gedichte eingeschoben, welche in kleinerem Druck alle Linien der Zeichnung begleiten. In den vier Ecken sind kleinere Dar-

Digitized by Google

stellungen angebracht, von denen drei den Wahlspruch Franz Wilhelms, Cognosce, elige, matura versinnbilden sollen: unten links der Leuchtturm von Pharos als Symbol des Erkennens, oben rechts der Traum des Scipio, Wahl zwischen Tugend und Laster, oben links der Wagen des Elias, rasches Handeln. Zur Abrundung des Ganzen ist noch eine vierte symbolische Darstellung hinzugefügt, die in erkünstelter Form Franz Wilhelm verherrlichen soll, der als bayrischer Löwe zwischen den Säulen des Herkules stehend Kirchen und Städte zu den Wolken emporhebt. Der folgende schöne Stich mit dem Brustbilde Franz Wilhelms ist wieder von Lucas Kilian, und zwar erst 1631, gestochen. (S. 68.) Von diesem Bilde ist die Platte noch erhalten. Auf dem Wappenschilde unten sehen wir die Insignien der drei Bistümer Franz Wilhelms: Osnabrück (Rad), Minden (Schlüssel) und Verden (Kreuz), zur Rechten des Schildes: Justitia und Fides, zur Linken Mars in moderner Ausstattung und Pallas. Darüber auf einem Boden mit bayrischen Rauten zur Rechten des Brustbildes zwei Säulen mit aufsteigender Lerche (recto tramite) und Maurerwage (aequa dignoscit), zur Linken zwei Säulen mit einem Spiegel, der die Sonnenstrahlen aufnimmt (receptum exhibet) und aufrechtem, gekröntem Löwen, der Kreuz und Lanze trägt (ad utrumque); zwischen den Säulen das päpstliche Wappen mit der Inschrift pro ecclesia und gegenüber das kaiserliche mit der Inschrift pro patria; oben Petrus: hoc patrono und Karl d. Gr.: hoc adjutore. Über dem Kopfe des Bischofs zeigen zwei Genien auf drei Obelisken Symbole für den Wahlspruch Cognosce: brennende Lampe, Elige: Rosen mit Dornen durchflochten, Matura: Rad. Ein anderer schöner Stich, gleichfalls aus Bayern, stellt die Eroberung der Eresburg durch Karl d. Gr. dar (s. oben S. 12); im Vordergrunde Anspielung auf die Sage, nach welcher bei großer Dürre plötzlich auf wunderbare Weise ein Quell sich zeigte. Außerdem wurden zwei größere Platten hergestellt, die leider für das Athenäum nicht mehr verwertet werden konnten:[1]) Die eine enthielt das Bild (inconographia) der Ignatiuskirche (= alte Augustinerkirche) und des Akademiegebäudes in seiner geplanten vollständigen Form, die andere die Stadt Osnabrück mit einem Bilde, welches nach der Beschreibung den Triumphzug der von den Musen begleiteten Akademie auf einem von bayrischen Löwen gezogenen Wagen darstellte. Diese Platten wurden zwar in Bayern hergestellt, kamen aber nicht nach Osnabrück.

In fünf Buchbinderwerkstätten wurden sodann die Einbände, teilweise Prachteinbände, besorgt.

Die Ökonomie und Synopse des aufzuführenden Salomon redivivus in

---

[1]) Vergl. S. 63, Anm.

Digitized by Google

deutscher Sprache wurde gedruckt, um nebst dem Verzeichnisse der Spieler an die Zuschauer verteilt zu werden.

Nunmehr erfolgten die Einladungen. Durch den P. Rektor wurden folgende Jesuitenkollegien eingeladen: Hildesheim, Paderborn, Münster, Coesfeld, Köln, ferner die Oberen der aufgelösten Kollegien Halberstadt und Stade, die Residenzen zu Minden, Meppen nnd Hameln, der Rektor des englischen Kollegs zu Lüttich und der Rektor der schottischen Mission in Holland. Der Bischof lud ein die Weihbischöfe von Münster und Paderborn, die Domkapitel von Osnabrück, Münster, Paderborn, Hildesheim, Minden und Verden, die Äbte der Benediktinerklöster Iburg, Stade, Rinteln, Liesborn, den Erzabt von Hassefelde, die Äbte der Cisterzienserklöster Marienfeld und Rittershaus, des Prämonstratenserklosters Clarholz, die Äbte von Mariamünster, Molbach, Dalheim, die Dominikanerklöster zu Osnabrück, Minden und Soest, die Franziskaner zu Münster, Minden, Bielefeld, Stade und Verden (exsules), und zu Stadthagen, die zur Diözese gehörenden Niederlassungen der Kreuzbrüder (Montis Orientis, Apellenses et Bentlacenses), die Frauenklöster Gertrudenberg, Clarissenkloster, Herzebrock, Malgarten, Oesede, Gravenhorst, Versenbrück, Rulle und Börstel, vertreten durch ihre geistlichen Leiter. Außerdem wurde fast der ganze Klerus der Diözese Osnabrück geladen, vor allem die Kanoniker von S. Johann und die Vikare und Offiziale des Domes, die Kollegiatkirchen Wiedenbrück, Quakenbrück und Wildeshausen. Aber auch die übrigen Stände sollten nicht fehlen; zur Teilnahme wurden daher aufgefordert der Adel des Landes und die Magistrate von Osnabrück, Quakenbrück, Wiedenbrück, Fürstenau, Iburg, Vörden und Melle, ferner die Akademieen von Paderborn, Köln, Rinteln, Münster und Erfurt. [1])

Zum Kanzler der Akademie wurde P. Albert Hulso und nach dessen unerwartetem Tode P. Johannes Horion, Dr. theol. und Professor zu Paderborn, bestimmt. Die Hauptaufgabe des Kanzlers war die Kreierung und Promotion von sechs Doktoren der Theologie: Bern. Matthias a Campo, Kanonikus zu S. Johann, Christoph Strenger, Kanonikus zu Wiedenbrück, P. Cornelius Heuer S. J., Professor des Hebräischen zu Münster, Vincentius Bartschin, Dominikaner, Beichtvater des Grafen Jodokus Maximilian von Bronckhorst und Gronsfeld, Jodokus Dultemius, Dekan des Stifts Wiedenbrück, und Ferdinand Wagner, Kaplan des Bischofs Franz Wilhelm und Kanonikus zu S. Johann. Studiosen der Philosophie bereiteten sich vor zum Baccalaureat und zum Magisterium. Auch jetzt mußte die Buchdruckerei in

[1]) Die letztere propter multum usum ac communionem veterem cum hac nostra Osnabrugensi servatam olim ac nutritam. Die Erfurter Matrikel enthält übrigens verhältnismäßig nur wenige Osnabrücker Studenten.

Digitized by Google

Rinteln beim Druck der Abhandlungen und Thesen aushelfen, da die Osnabrücker Presse die Arbeit nicht bewältigen konnte.

Inzwischen wurde auch die Kirche ausgestattet. Der Fürst schenkte den Hochaltar für dieselbe, den er in Bonn von den besten Künstlern hatte machen lassen. Er reichte bis ans Gewölbe und in der Breite bis zu beiden Seiten des Chors.[1] Die beiden Seitenaltäre waren Geschenke des Dompropstes Sixtus von Liaukema und des Domdechanten Dietrich Morrien.[2] Zwei andere Altäre waren noch schmucklos, darunter auch ein Altar Karls d. Gr.

Ferner wurde die Bühne für das Theater hergerichtet. Die Maler bemalten 21 zehn Fuß hohe und zwölf Fuß breite Tafeln mit den für die Szenerie nötigen Darstellungen. Da drei Schauplätze in dem Stücke Salomon redivivus vorkamen, so waren drei Gruppen von Bildern, jede zu sieben Tafeln, herzustellen. Die erste Gruppe führte dem Zuschauer die Gebäude vor Augen, welche der König Salomon bewohnte, und die, welche er für die Hohenpriester und Vorsteher der Schule erbaute. Die zweite Gruppe brachte Wälder und Einöden, durch welche die Nationen von verschiedenen Richtungen her zu dem friedreichen Könige strömten, um ihm Geschenke darzubringen. Die dritte Gruppe zeigte den Meergott Neptun mit Gefolge und die Ungeheuer des Meeres, in den sturmgepeitschten Wogen schwimmend, und einen Zug hochragender Schiffe, welche dem Salomon die Schätze ferner Länder zuführten. Das Orchester hatte eine Länge von 100 Fuß und eine Breite von 50 Fuß. Dahinter lag die Bühne. Auf derselben standen zwischen Säulen drehbare dreieckige Maschinen, an denen die oben beschriebenen Kulissen befestigt wurden.

Nun folgen die Festtage selbst. Es ist der 25. Oktober, der Tag Crispini und Crispiniani, der Patrone der Diözese Osnabrück. Die Mauern in der Nähe der Augustinerkirche, nunmehr Ignatiuskirche genannt, die Türen

[1]) Dem Geschmacke der Zeit entsprechend war er reich mit Schnitzwerk und Zierrat versehen und ganz vergoldet; das große Altarbild, 24 Fuß hoch, enthielt die bekannte Darstellung des h. Ignatius, die h. Messe lesend; das andere, kleinere, weiter oben, zeigte die Köpfe der drei japonischen Martyrer. In Nischen waren die Statuen der Apostelfürsten und andere Statuen angebracht. Auf dem Altare standen vergoldete und versilberte Reliquiare und auf diesen die silbernen Statuen des h. Ignatius und des h. Franziskus Xaverius, von bayerischen Goldschmieden gearbeitet. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kaufte der Hildesheimer Kanonikus v. Schnetlage, Herr zu Wulften und Lonne, diesen Altar von den Patres für 300 oder 400 Taler und schenkte ihn nebst seinem und seiner Mutter beigefügten Wappen der Johanniskirche. Dort wurde das Bild des h. Ignatius durch ein Kruzifixbild, das andere durch ein Bild des h. Johannes ersetzt. Hier hat der Altar als Hochaltar gedient bis 1884.

[2]) Der eine war der Muttergottes geweiht und enthielt Darstellungen der Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Christi und Anbetung der hh. drei Könige; der andere enthielt als Hauptbild die Kreuzabnahme, weiter oben die Kreuzigung, neben diesen Bildern mehrere Statuen.

Digitized by Google

der Kirche, das benachbarte Alte Tor und dessen Turm waren behängt mit bildlichen Darstellungen, z. B. von Karl d. Gr. und sämtlichen Bischöfen Osnabrücks, Inschriften, Reden und Gedichten. Die Philosophen hatten sieben figürlich bemalte Säulen (Anspielung auf die septem artes) errichtet und oben mit Triumphbogen verbunden, auf deren Flächen historische Inschriften, Embleme und Verse angebracht waren. Die Alumnen des Priesterseminars hatten in dem Propyläum der Kirche die Akademie und die Religion, auf zwei Triumphwagen einherfahrend, angebracht. An der der Altstadt zugekehrten Seite des Turmes des Alten Tores wurden während des Festzuges auf Gerüsten symbolische Figuren: die veritas, fides, constantia und andere durch Studenten in Form von lebenden Bildern dargestellt.

Im Dome fand zwischen 7 und 8 Uhr das Hochamt statt. Anwesend waren außer dem Fürstbischof und seinem Hofe die Weihbischöfe von Osnabrück, Münster und Paderborn, die zum Feste erschienenen Äbte und Prälaten, fast der ganze Klerus der Diözese, alle Orden, Adelige, Bürger und Fremde in großer Zahl.

Zwischen 8 und 9 Uhr setzte sich der glänzende Festzug, in 26 Gruppen gegliedert, in Bewegung, jede Gruppe hatte ihre Fahne; eine dieser Fahnen, ein Geschenk Franz Wilhelms, war in Bayern gefertigt. Aus der Gruppe, welche die Schüler des Carolinums bildeten, ragte ein mächtiges Bild des Kaisers Karl[1]) in glänzender Rüstung und kaiserlichem Mantel empor; wie bei einem römischen Triumphator wurden ihm Tafeln vorangetragen, die durch kurze Inschriften seine Taten und Tugenden verkündeten.

Sobald der Festzug in der Ignatiuskirche angelangt war, zelebrierte der Weihbischof von Münster das Votivamt de spiritu sancto am Hochaltare unter Begleitung eines Musikchores.[2]) Darauf nahmen die Geladenen im Triclinium des Kollegs das Frühstück ein; der Gastgeber während der Festtage war der Fürstbischof. Am Nachmittage folgte der feierliche Eröffnungsakt in der Kirche. Aus der Sakristei begaben sich die Beteiligten auf den Chor: Voran schritten die Beamten des Hofes; ihnen folgten drei Akolythen mit Kreuz und Kerzen. Daran schlossen sich die infulierten Äbte und die drei Weihbischöfe. Darauf betrat der Fürstbischof mit dem Domkapitel und den Räten die Kirche. Ihnen folgten die Chöre derjenigen, welche die akademischen Insignien überbrachten: Zunächst trugen drei Epheben des Fürsten die drei silbernen Szepter der Akademie herbei und legten sie auf den dazu bestimmten Tischen nieder; sodann brachte ein Ephebe, dem zwei Genien mit dem päpstlichen Wappen voranschritten, die päpstliche Bulle auf einer silbernen mit einem

[1]) Jura, leges ac privilegia ex antiqua sede urbis suae ad novam Novae civitatis coloniam patribus societatis Jesu assignatam et jam tunc aliquamdiu excultam traducturus.

[2]) Solennis plane, exquisita et rara vocum et instrumentorum concinnentium harmonia.

Digitized by Google

Blumenkranze umwundenen Schale, die er auf einem Tische in der Mitte des Chores niedersetzte. Ebenso wurde, begleitet von dem kaiserlichen Wappen, die Bestätigungsurkunde des Kaisers herbeigetragen. Dann folgte ein Edelknabe, der auf silberner Schale die drei Siegel der Akademie und die Stiftungsurkunde des Bischofs vom 25. Oktober 1632 trug; ihn begleiteten Genien mit dem Wappen Franz Wilhelms. Ein vierter Chor, gebildet aus dem Gefolge des Bischofs, legte die Mäntel (epomides) und Hüte (pilei) des Rektor Magnificus und des akademischen Magistrats, ferner die akademischen Abzeichen der zu Graduierenden zu den Füßen der Tische nieder. Zuletzt betrat das Professorenkollegium den Chor der Kirche. Der Bischof ließ sich vor dem Hochaltare auf etwas erhöhtem Platze nieder, ihm zur Seite in Form eines Halbmondes das Domkapitel, während die Chorstühle von den Weihbischöfen und Äbten nebst ihren Assistenten sowie von den Mitgliedern der Kanzlei und des Geheimen Rats eingenommen wurden; hinter diesen saßen der Adel und die Ehrengäste des Bischofs. Das Schiff der Kirche war gedrängt voll von den übrigen Festteilnehmern. Nachdem die Musik verklungen war, intonierte der Weihbischof von Paderborn den Hymnus Veni creator spiritus, in welchen der Chor einstimmte. Damit war der feierliche Akt eröffnet.

Von dem Rednerpulte aus hielt nunmehr der fürstliche Kanzler Mensing, Lizentiat beider Rechte, einen geschichtlichen Vortrag über das Carolinum. Darauf ließ der Bischof durch den Notar, den zwei Stabträger (Kämmerer) des Domes zum Rednerpulte geleiteten, die päpstliche Bulle vorlesen, welche ein Edelknabe auf silberner Schale herbeibrachte. Nachdem der Notar die Urkunde mit lauter Stimme vorgelesen hatte, zeigte er sie den Weihbischöfen, Äbten und Prälaten, welche dieselbe anerkannten. Darauf Musik und eine Oration pro papa, gesungen vom Weihbischof von Münster. In gleicher Weise wurde bezüglich der kaiserlichen Urkunde verfahren.[1]) Die Oration für den Kaiser sang der Weihbischof von Osnabrück.

Darauf legte Franz Wilhelm in längerer, in fließendem Latein gesprochener Rede die Gründe dar, die seinen Vorgänger Eitel Friedrich und ihn bewogen hätten, der Carolinischen Schule neuen Glanz zu verleihen, und sprach die Hoffnung auf reichen Erfolg aus: »Adeste igitur«, so wandte er sich dann an die Väter, »Patres dictae societatis Jesu, adesto P. Joannes Altingk, nostri collegii Osnabrugensis rector, vicarias vices admodum reverendi in Christo Patris Mutii Vitelesci, Generalis ejusdem societatis praepositi, in hoc negotio perfuncture, adeste et alii natu et scientia grandiores societatis nomine sacerdotes, et quod annuente deo, favente caeli regina,

[1]) Die beiden Blätter aus dem Athenäum, das päpstliche und das kaiserliche Wappen darstellend, wurden an die Anwesenden verteilt.

Digitized by Google

propitio divo Carolo Magno ac s. Ignatio, templi hujus ac societatis patrono, felix, faustum fortunatumque sit toti nostrae reipublicae, patriae toti totique veterum Saxonum nobis vicinorum genti ac nationi, vobis ego hodie, primum quidem nomine meo, deinde nomine venerabilis capituli nostrae ecclesiae cathedralis, Osnabrugensem nostram academiam a divo Carolo Magno, augustissimo Romanorum imperatore, primitus olim fundatam, jam a sanctissimo domino nostro papa Urbano octavo stabilitam, ab invictissimo Caesare Ferdinando secundo gratiis magnis atque privilegiis nobilitatam, a nobis reditibus annuis pro magistrorum ac professorum sustentatione dotatam et amplius adhuc dotandam tradimus, ejus curam ac moderationem omnem fidei vestrae nobis probatissimae committimus, impetratas

a supremis christiani orbis gubernatoribus gratias, favores ac privilegia omnia resignamus, juventutem musis ac moribus politioribus christiano dignis nomine percolendam commendamus, denique honorum omnium ac dignitatum academicarum idoneis ad eas personis conferendarum plenam vobis facimus potestatem, confidentes futurum, ut, sicut hactenus nobis aliisque in simili genere operam vestram cum insigni laude probastis, ita porro vestrum vos nobis zelum, laborem fructumque singulariter per vos vestramque posteritatem probaturos. Hujus ut nostrae voluntatis planius aliquod a me et a venerabili capitulo summae aedis nostrae monumentum habeatis, ecce vobis literas et nostro et illius sigillo consignatas tradimus nostramque voluntatem scripto, ne ejus memoria intercidat, declaramus. Adesdum publicarum literarum consignator, accipe codicillos eorumque argumentum clara ac distincta voce renuntia."

Den letzten Worten des Redners folgeleistend, nahm der Notar das von einem Edelknaben überbrachte akademische Diplom,[1]) welches die Gründung

[1]) Das Original dieser Urkunde, ausgefertigt in der bischöflichen Residenz S. Petersburg bei Osnabrück, 25. Oktober 1632, beruht im Archiv der bischöflichen Kanzlei. Großquerfolio, Pergament, mit anhangendem großen roten Wachssiegel in Holzkapsel. Gedruckt Monum. Germ. Paedag., IX, 256 ff.

Digitized by Google

der Akademie enthielt, in Empfang und las es der Versammlung vor. Der P. Rektor nahm die Stiftung im Namen der Gesellschaft in Empfang. Der Bischof von Paderborn intonierte den Ambrosianischen Lobgesang, und die ganze versammelte Menge stimmte ein.

Der Bischof rief sodann den bisherigen Rektor des Kollegs, Joh. Altingk, zu sich, ernannte ihn zum Rektor Magnificus und übergab ihm das große Siegel der Akademie,[1]) ferner das kleinere, runde Siegel[2]) und die beiden Fakultätssiegel (S. 74);[3]) dann überreichte er ihm die drei silbernen, teilweise vergoldeten Szepter. Das größere Szepter, das der Akademie, zeigte auf der Spitze den Namen Jesus, darunter die Himmelskönigin mit dem Kinde, von Sonnenstrahlen umgeben, unter ihren Füßen zwischen vier Säulen die Statuen Karls d. Gr., Franz Wilhelms, Papst Urban VIII. und Kaiser Ferdinand II. Die beiden Fakultätsszepter waren kleiner und hatten oben die Figur des h. Augustinus, bezw. der h. Katharina. Bei festlichen Anlässen wurden diese Szepter von Pedellen vorangetragen. In dem amtlichen Inventar, welches bei der Auflösung des Kollegiums im Jahre 1774 aufgenommen wurde, werden diese drei Szepter noch als vorhanden unter den Silbersachen aufgeführt. Der Rektor und die Professoren erhielten sodann die Abzeichen ihrer akademischen Würde: den seidenen Mantel und Hut. Während dieser Ceremonie wurden Gesänge vorgetragen zu Ehren des Fürsten und der neuen Akademie. Den Schluß dieses Aktes bildete die Oration des ersten der Cisterzienseräbte für den Fürstbischof.

Darauf forderte der Fürst den Rektor Magnificus auf, durch einen akademischen Vortrag eines Professors das Recht des Besitzes zu dokumentieren. Der Rektor bezeichnete den Kanzler der Akademie, P. Joh. Horion, Doktor der Theologie und seit vielen Jahren Professor. Dieser erbat sich vom Fürsten die Erlaubnis zum Reden und hielt, nachdem von der Musik ein Gesang vorgetragen und von dem ersten Abte der Prämonstratenser eine Oration gesungen war, einen Vortrag de sincerae sapientiae natura et eximiis ejus laudibus. Nach Beendigung des Vortrags wurde auf einer großen Karte Rad und Mitra[4]) mit den vier Emblemen in den vier Ecken

[1]) Abbildung auf dem Titelblatte. Die Umschrift lautet: SIGILLVM · MAIVS · ANTIQVISSIMAE · AC · CELEBERRIMAE · ACADEMIAE · CAROLINAE · OSNABVRGI · IN · WESTPHALIA · Die Inschrift auf dem Spruchbande: HOC · PATRONO · HAC · TVTELA HOC · FVNDATORE · I°. Das Wappen stimmt genau zu der Beschreibung S. 66.

[2]) Umschrift: SIGIL : MINVS : CELEBERRIMAE : ACADEMIAE : CAROLINAE : OSNABVRG ·

[3]) Das Siegel der theologischen Fakultät zeigt über dem Schilde den h. Augustinus, das der philosophischen die h. Katharina. Die Umschriften lauten: SIGIL : FACVLTATIS : THEOLOGICAE : ACADEMIAE : IMPER : CAROL : OSNAB · und . . PHILOSOPHICAE . ., im übrigen wie bei der theologischen Fakultät.

[4]) Vergl. S. 67.

Digitized by Google

vorgeführt, der Prokanzler verkündete für den folgenden Vormittag die Promotion der sechs Doktoren der Theologie und lud zu diesem Akte ein. Dieser Einladung folgte ein musikalischer Applaus, und zum Schluß sang der Dompropst die Oration von Karl d. Gr.[1])

Am folgenden Morgen hielt der Weihbischof von Osnabrück um 7 Uhr das Pontifikalamt. Dieser Tag galt der feierlichen Verleihung des theologischen Doktorgrades an die oben genannten sechs Personen. Unter Vorantritt der Pedelle geleitete der Prokanzler die zu Graduierenden zur cathedra inferior, hielt sodann eine Ansprache über die Würde des Doktorats und bestätigte lobend die Erudition seiner Kandidaten, worauf die Disputationen folgten. Dieselben behandelten exegetische Fragen. Nach jeder Disputation ertönte Musik. Sodann erteilte der Prokanzler den Kandidaten die Lizenz, d. h. die Erlaubnis, den Doktorgrad zu empfangen, ließ sie zur cathedra superior zu und erteilte ihnen die Insignien. Darauf wurden die Gratulationsgedichte verteilt.[2]) Damit war der Akt beendet, und man begab sich zur Mittagstafel ins Triclinium.

Am Nachmittage 2 Uhr sollte im Hofe des Kollegs, wo die Bühne errichtet war, die Aufführung des Salomon redivivus stattfinden. Der Hof, die umliegenden Gänge und die Fenster der benachbarten Gebäude waren dicht mit Zuschauern besetzt. Musik verkündete den bevorstehenden Anfang der Aufführung. Der Fürst und andere hohe Teilnehmer sahen von den Fenstern des Tricliniums aus zu. Ein Vorspiel machte den Anfang: Das Postscenium zeigte Wälder und Berge, den Parnaß oder Helikon, und über die Bühne zogen mit Phöbus an der Spitze die lorbeerbekränzten neun Musen und feierten in rhythmischen Gesängen, die sie mit Gesten begleiteten, die Gründung der Akademie. Hinter ihnen erschien ein Triumphwagen, gezogen von drei bayerischen Löwen mit goldenen Kronen, deren Lenker vier symbolische Figuren waren: Fides, Prudentia, Caritas, Fortitudo. Der Wagen hatte drei Räder, welche die drei Stände des Staates, auf denen die Akademie ruhte, darstellen sollten: ein schwarzes den Magistrat der Stadt, ein rotes den Adel und das dritte, gleichfalls rot, den Fürsten. Der Wagensitz zeigte die bayerischen Farben: blau und weiß. Ueber dem Vorderteile des Wagens erhob sich der Reichsadler mit den kaiserlichen Insignien, während über der Rückseite das päpstliche Wappen angebracht war. Auf dem Wagen thronte, os habitumque deae similis, die Akademie mit einem Modell der akademischen

---

[1]) atque ita instaurationi academiae Colophonem imposuit.

[2]) Das für Vincentius Bartschin bestimmte z. B. war betitelt: Manna absconditum ac nomen doctorale novum mit Anspielung auf Apokalypse Kapitel 2: Vincenti dabo manna absconditum ac nomen novum; Manna bedeute die theologische Wissenschaft und Dr. theol. den neuen Namen.

Digitized by Google

Gebäude,[1]) umgeben von Edelknaben. Dem Wagen folgten wieder symbolische Gestalten, zunächst Religio und Sapientia, dann die Wissenschaften und Künste. Dreimal bewegte sich der Zug über das Theater; dann stieg die Akademie vom Wagen herab und legte als Zeichen des Dankes gegen den Gründer eine mit Rosmarin umwundene Kerze auf einem Ehrenaltare nieder, sodann auch Szepter und Krone. Ihrem Beispiele folgend weiheten die Künste und Wissenschaften ihre Attribute dem fürstlichen Mäcen. So oft dies von den einzelnen geschah, ertönte Beifallsgesang von Apollo und den Musen.

Es folgte dann die Aufführung des Schauspiels Salomon. Der lateinische Text wurde an einen Teil der Zuschauer verteilt. Bei Eintritt der Dunkelheit lud der Herold die Versammelten ein, sich am folgenden Nachmittage zur Fortsetzung der Aufführung einzufinden.[2])

IOANNES ALTINGK
COLLEGII SOCIETATIS IESV OSNABRVGA
ET IMPERIALIS ACADEMIAE CAROLINAE RECTOR
MAGNIFICVS
Lectori Salutem in Domino
Cum Honestus ac probus adolescens Iodocus Bet[illegible]
Osnabrugensis suorum à nobis studiorum testimonium petierit, fecit insignis eius pietas, ac singulare in literis studium quod a mense Nouembri Anno 1627 in scholis omnibus inferioribus & in Logica assidue posuit, ut eum commendatum omnibus cupiamus, quod propria manu & usitato facultatis Philosophicae sigillo testamur. Datum Osnabrugi Anno 1633 Mense Septembri Die 8.

Abgangszeugnis eines Philosophen. 1633. Staatsarchiv.

Zum Andenken an die Einweihung der Ignatiuskirche schenkte der Fürst zwanzig wertvolle goldene Münzen, die nebst Gedichten, mit denen die Muse diese raros et inexspectatos hospites empfing, im Kirchenschatze niedergelegt wurden.

Doch das Werk Franz Wilhelms, das mit so großen Hoffnungen begann und mit so umsichtigem Eifer gefördert war, nahm ein jähes Ende. Am 11. September 1633 kapitulierte die von den Schweden lange belagerte Stadt, und bald nachher übertrug der schwedische Reichsrat dem Grafen von Wasaburg, Gustav Gustavson, einem Sohne Gustav Adolfs, das Fürstentum; der Bischof war nach Köln geflohen, auch die Jesuiten mußten die Stadt verlassen;[3]) jedoch blieb ihnen ihr Eigentum. Die Ignatiuskirche freilich machte Gustavson zu seiner Hofkirche, und das Kollegium verfiel. Die der Schule inkorporierten Benefizien fielen nun für die Zeit des Exils ans Domkapitel zurück, während

[1]) cum idea futurarum Osnabrugi scholarum academicarum; vergl. S. 69.

[2]) Hier bricht die sehr interessante Handschrift leider ab; der Rest ist verloren gegangen.

[3]) Das hier wiedergegebene, von P. Joh. Pistorius im Namen des P. Rektor Joh. Altingk ausgefertigte akademische Zeugnis ist wenige Tage vor der Flucht der Patres ausgestellt.

Digitized by Google

das Kapitalvermögen des am 8. September 1633 verstorbenen Domdechanten Morrien, welches der Erblasser laut Testament vom 6. August 1625[1]) abzüglich einiger Legate den Osnabrücker Jesuiten vermacht hatte, den Vätern verblieb. Sie gingen nach Münster und Köln; P. Joh. Altingk und P. Joh. Bilstein verwalteten das Vermögen; ihre Buchführung ist in der Bibliothek des Carolinums noch vorhanden.

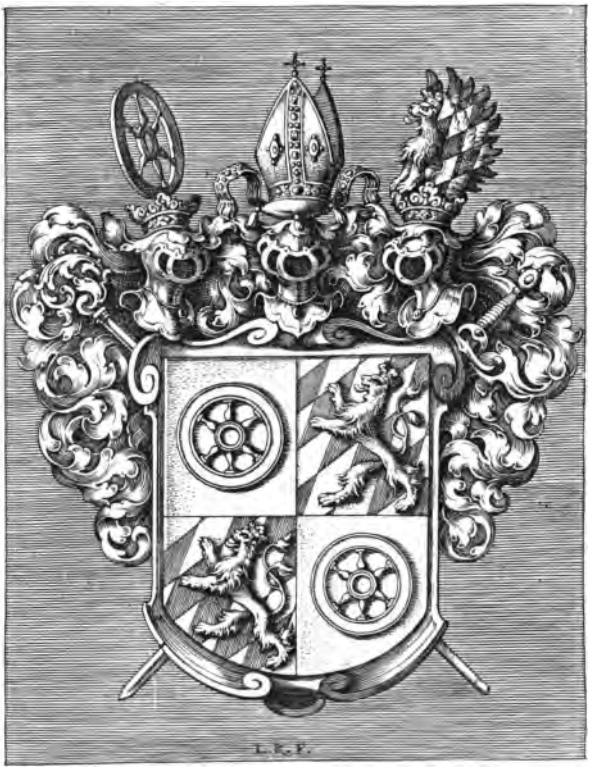
Die Schule fristete in dieser Zeit ein dürftiges Dasein; aber das Domkapitel sorgte dafür, daß sie nicht einging, „um die Privilegien zu konservieren."[2]) Es übertrug den Unterricht an Domvikare. Wir stellen die überlieferten Einzelheiten dieser Zeit nach den Protokollen des Domkapitels hier zusammen: 1634 wird Georg Büren, Bruder des Dompastors Konrad Büren,[3]) als Lehrer erwähnt. Dieser hatte am 17. Oktober beim Beginn des Schuljahres ein Schauspiel aufführen lassen, das den schwedischen Kommandanten derart erbitterte, daß „er die angefangene Komödie zerstöret, die actores ihrer Kleider beraubt, den Thumb versperret, Kisten und Kasten aufgeschlagen und die divina abgeschaffet wurden".[4]) Der Dom blieb trotz aller Bitten des Kapitels, welches versicherte, daß Büren ohne Vorwissen des Kapitels gehandelt habe, bis Anfang Dezember geschlossen. Die Domherren waren so eingeschüchtert, daß sie dem Dompastor auch das Predigen in der Paulskapelle untersagten. G. Büren wurde vom Schuldienste gänzlich und ab ingressu chori ad certum tempus verwiesen. Am 10. Januar 1635 werden die Vikare Heribert Vemars und Winand Harperding zu Lehrern bestellt und der Domherr Eberhard v. Galen ersucht, die Direktion zu übernehmen. Am 29. Mai wird G. Büren zur Matutin und am 25. Juni überhaupt zum Chore wieder zugelassen. Am 12. November 1636 werden Jakob Büren und Liggebank als Lehrer angenommen. Am 1. Juni 1641 bittet Theodor Eyssing um Ausfolgung seines Schulsalarium. Die Inspektion der Schule hatte damals der Dompastor Konrad Büren. Am 22. Oktober 1642 beschließt das Domkapitel: Theodor Eyssing soll in der Klasse Syntax, Konrad Moddemann in der Sekunda und Heribert Vemars in der Infima dozieren; alle sollen den Katechismus fleißig explizieren und dieselben Bücher gebrauchen wie die Patres Soc. Jesu. Am 26. April 1643 wird beschlossen, Eyssing zu entlassen, da die Syntax nur zwei oder drei Schüler zähle. Am 8. Oktober 1647 bitten Moddemann, Heribert Vemars und Philipp Brinkmann, scholae Carolinae moderatores, um Almosen für arme Schüler; 6 Taler werden am 15. Oktober bewilligt.[5])

[1]) Archiv des Carolinums J. 11 h. 8.
[2]) Kapitelsprotokoll vom 10. Januar 1635.
[3]) Ein anderer Bruder, Jakob Büren, war gleichfalls Vikar, er war 23. Juni 1642 tot.
[4]) Protokoll des Domkapitels.
[5]) Die vorstehenden, den Protokollen des Domkapitels entnommenen Angaben zeigen, daß die Kontinuität der Schule auch in dieser Zeit nicht unterbrochen ist.

Digitized by Google

In dieser Zeit wurden mehrfach inkorporierte Benefizien an Vikare auf Widerruf verliehen, „da die Patres außer Landes seien, also ihrer Obligation und Fundation nicht Satisfaktion täten".

Franz Wilhelm verlebte die Zeit des Exils teils in Köln, wo er der vertraute Ratgeber des Kurfürsten Ferdinand war, teils in Bayern. Mit P. Altingk und P. Bilstein blieb er fortgesetzt in Korrespondenz; der erstere besonders genoß sein Vertrauen in hohem Grade; oft holte sich der Bischof, wie die erhaltenen Briefe zeigen, bei ihm Rat in geistlichen Angelegenheiten, über Personen usw. Am 29. November 1636 empfing er zu Regensburg, wohin er den Kurfürsten von Köln zum Reichstage begleitete, die Priesterweihe und feierte am folgenden Tage seine Primiz. Darauf erteilte ihm der päpstliche Nuntius Baglio unter Assistenz der Bischöfe Albert von Regensburg und Anton von Wien die Bischofsweihe.[1])



Wappen Franz Wilhelms. Aus dem Athenaeum Christianum.

Am 23. Oktober 1638 erkrankte zu Mecheln, wo er im Exil lebte, der Dompropst Sixtus v. Ciaukema, (S. 80.) nachdem er noch am 21. Oktober, freilich nicht ohne Hinweis auf sein hohes Alter,

---

[1]) Vergl. Goldschmidt, Franz Wilhelm, S. 108. P. Altingk beglückwünscht den Fürsten am 13. Dezember durch Brief aus Bonn (Staatsarchiv Abschnitt 340 b, 9, Fol. 411) aus diesen Anlässen. Solche Zeichen persönlicher Teilnahme und Aufmerksamkeit finden sich in der Korrespondenz öfter: 1638, 29. Januar kondoliert P. Bilstein von Köln aus dem Bischofe, der in Bonn weilte, beim Tode seiner Schwester Maria Maximiliana (Abschnitt 340 b, 9); 1648 schreibt derselbe eine Gratulation wegen des Jahres 1648: indem er die Jahreszahl zerlegt in 16=2×8, 48=6×8, weist er auf die acht Seligkeiten hin. Einen humorvollen Ton schlägt P. Altingk an in seinem Briefe vom 14. April 1641 nach Rom, wohin der Bischof von Bonn aus in Begleitung mehrerer adeliger Herren, auch seines

Digitized by Google

die Hoffnung auf baldige Rückkehr nach Osnabrück in einem Briefe an P. Altingk nach Köln ausgesprochen hatte.[1]) Im Dome zu Mecheln ereilte ihn während des Gottesdienstes ein Schlagfluß, dem er am 29. Oktober erlag.[2]) P. Altingk teilt am 5. November aus Köln dem Bischofe den Tod des Dompropstes mit und fügt klagend hinzu: Illustrissime princeps! duae columnae ecclesiae Osnabrugensis collapsae sunt, altera (d. i. Morrien), quando rumor erat de invadenda civitate Osnabrugensi armis hostilibus (die Schweden), altera, quando rumor invaluit de eadem recuperanda armis amicis (die Kaiserlichen). Beide, Morrien wie Liaukema, hatten den Jesuiten in Osnabrück durch ihren Einfluß und durch ihre Geldmittel bei jeder Gelegenheit helfend zur Seite gestanden.[3])

Dompropst Sixtus v. Liaukema. Ölgemälde im Kapitelsaale.

Am 26. August 1641

Bruders, des Jesuitenpaters Maximilian, am 9. März aufgebrochen war. Nachdem er der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Reise viel Gutes, auch für die Rückkehr der Patres nach Osnabrück, ergeben werde, fährt er launig fort: Si duo illi celebres equites quatuor primis diebus lupum capere auribusque, imo toto corpore tenere potuerunt, deum immortalem! quid non facient, quando asinis Italicis insidebunt? Solet id esse poena et tormentum militibus delinquentibus. Sed viri fortes haec et similia facile superabunt amore et desiderio visendi ea, quae in orbe christiano sunt desideratissima. In pinguiculo non ita miror, sed in P. Maximiliano, utpote qui gracili corpore nec magna mole aut equum premat aut se equitando laedat, nisi ab aliquo accidente affligatur. Scribo utrique, sed nihil de hac re; spero futurum, ut P. Maximilianus illustrissimam Celsitudinem vestram huc ad nos salvam reducat.

[1]) Archiv des Carolinums. J II h 8.

[2]) Brief des Gatten seiner Nichte, Theodor van der Laen, von demselben Tage und Notiz auf dem Testamente, beides im Archiv des Carolinums J II h 8. Im Protokoll des Domkapitels ist irrig der 28. Oktober als Todestag angegeben. Seine Memorie ist im Nekrologium des Domes auf den 23. Oktober angesetzt. Als seine Grabstätte hatte er in seinem Testamente den Chor der Minoritenkirche in Mecheln bestimmt. Den Osnabrücker Jesuiten vermachte er testamentarisch eine jährliche Rente von 300 Gulden.

[3]) Vergl. über Liaukema auch Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom I, 240 f.

Digitized by Google

starb auch der oben genannte Prokanzler der Akademie, P. Horion,[1]) und Ende 1651 oder Anfang 1652 folgte ihm der frühere Rektor P. Altingk. Seitdem Franz Wilhelm Ende November 1650 ins Stift (nach Jburg) zurückgekehrt war, hatte er den bewährten Ratgeber bei sich, bedauert aber in einem Briefe an den P. General Gosvinus Nickel in Rom, daß der gute Pater sehr altere; er verliere ihn ungern, müsse ihm aber doch die verdiente Ruhe in einem Kollegium gönnen.[2])

Franz Wilhelms Ex libris.

Sogleich nach seiner Rückkehr ins Stift berief Franz Wilhelm auch Jesuiten in die Seelsorge zurück. P. Nikolaus Kirchner erhielt 1650 die Domkanzel und ein anderer Pater den Katechismus.[3]) Auch auf dem Lande waren mehrere als Missionare, andere als Verwalter von Pfarreien tätig. Aber die Bemühungen des Bischofs, den Jesuiten auch Kirche und Kolleg[4]) auf der Neustadt zurückzugeben und die Wiederherstellung der Akademie als Äquivalent für die Errichtung des evangelischen Konsistoriums durchzusetzen, wurden vereitelt durch den Widerspruch der evangelischen Stände auf dem Reichstage zu Regensburg 1650.[5])

Deshalb überwies das Domkapitel 1652 den Jesuiten wieder die beiden

[1]) Brief Altingks an Franz Wilhelm vom 8. September aus Köln: tandem etiam lenta tabe confectus sancte obdormivit in domino.

[2]) Er erbittet sich gleichzeitig als Ratgeber, besonders in geistlichen Angelegenheiten, den P. Wimfeling.

[3]) 1651 werden in diesen Stellungen wirkend genannt P. Konr. Holtgreve und P. Bern. Wittfeld: Nordheider, Auszug aus der Historia collegii.

[4]) Wie es mit den Gebäuden am Ende des Krieges stand, erzählt uns ein Reisebericht des Abbé Joly, Kanonikus zu Paris, der 1646 Münster und Osnabrück besuchte (gedruckt in den Mitteilungen XI, 269 ff. und Philippi, der Westfälische Friede 1898, S. 106 ff.) Da heißt es: „Am Ende der Altstadt, wo die Neustadt beginnt, ist ein Tor. Dort ist die Kirche der Jesuiten, welche daraus verjagt wurden, als die Stadt von den Schweden eingenommen war. Sie hatten dort ein Kolleg, welches die früher von Karl d. Gr. für die lateinische und griechische Sprache gegründete Schule ersetzte. Ihre Kirche dient gegenwärtig den Protestanten als Gotteshaus, welche die Bilder darin gelassen haben und sogar auf dem Hochaltare ein Gemälde, das den h. Ignatius in Lebensgröße darstellt, wie er Messe liest. Diese Kirche ist schön und gut erhalten; aber das Haus der Patres fiel in Trümmer, weil es nicht bewohnt wurde."

[5]) Staatsarchiv Abschnitt 340 b 21, Folio 390 b. Näheres darüber Goldschmidt, Franz Wilhelm S. 146 ff.

Digitized by Google

Häuser auf der Großen Domfreiheit neben der Paulskapelle und die Schulräume im Portikus des Domes, stellte also den Zustand wieder her, wie er vor der Uebersiedelung nach der Neustadt gewesen war.[1])

Inzwischen krankte die Schule immer noch an den Folgen des Krieges; das Kapitel aber erklärte in einer Sitzung vom 24. August 1655[2]), es halte sich ex conscientia für schuldig, die Schule zu restaurieren, und beschloß, dieselbe in ihrem früheren Umfange, Philosophie und theologischen Kursus eingeschlossen, wieder herzustellen. P. Petrus Schmidts wurde Rektor; er soll Philosophie und casus conscientiae (hauptsächlich praktische Moral) lehren; ein anderer Jesuit erhält die Infima; Vikar Solinger wird Konrektor und Professor in der Rhetorik, Vikar Konr. Nieberg Professor in der Poetik. Zu Michaelis soll die Eröffnung des wieder erweiterten Gymnasiums publiziert werden.[3]) Die neuen Lehrer erhalten pro Kopf hundert Taler und Kleidung. Indes fand die Eröffnung erst am 27. März[4]) 1656 statt und zwar nur mit den drei unteren Klassen. Am 20. August verständigten sich der Bischof und der P. Provinzial in einer Konferenz dahin, daß die Gesellschaft Jesu aus dem Vermächtnis des Domdechanten Morrien und den Erträgen der inkorporierten Benefizen sieben Professoren unterhalten solle, welche außer den Schuldisziplinen auch casus conscientiae zu lehren hätten. Sofern sie aber hier nicht existieren könnten, sollten sie die Kapitalien aus der Erbschaft Morrien für sich behalten[5]) und die Einkünfte aus den Benefizien sowie die Erträge aus dem Augustinerkloster und Franziskaner-

[1]) Über die Schwierigkeiten, die der Wiedereinführung der Jesuiten seitens des Stadtrates bereitet wurden, vergleiche Goldschmidt, Franz Wilhelm, S. 194 ff. In dieser Zeit wurden auch die Sachen, welche die Jesuiten im September 1633 vor der Flucht vergraben hatten, wieder ans Tageslicht gebracht. P. Bilstein schreibt 7. Mai 1652 von Köln aus an P. Christian Winkelmann in Münster, er höre, daß im Kolleg zu Osnabrück in der Küche von den früher vergrabenen Gegenständen einige wieder aufgefunden seien. Er freue sich besonders über die Auffindung der silbernen Statue des h. Ignatius, das sei ein gutes Omen. Der andere Ort, wo die Kiste mit den Rentenbriefen aus der Erbschaft Morrien vergraben sei, befinde sich im Keller. Er gibt die Stelle genau an und fügt eine Zeichnung hinzu. Das Vergraben haben vorgenommen, während die übrigen schliefen: P. Bilstein, P. Altingk, der P. Prokurator und ein Laienbruder. Die Kiste mit Silbersachen wurde unter dem Fußboden der Kirche vergraben und später vom Fürsten aufgefunden, die andere Kiste mit den Rentenbriefen, eingeschlossen in die Mauer, qui vergit ad Hasam, dagegen nicht. Über dieselbe Sache schreibt P. Altingk aus Münster am 14. Dezember 1649: Bevor die Stadt den Schweden übergeben sei, habe man in einer schwarzen Kiste Wertsachen vergraben, er führt besonders auf 3 bis 4 Kelche, 2 Paar silberne Meßkännchen und die silberne Statue des h. Ignatius. Beide Briefe im Archiv des Carolinums.

[2]) Protokoll des Domkapitels.

[3]) Protokoll des Domkapitels vom 19. März 1656.

[4]) Nicht Mai, wie Goldschmidt hat, Beweis: Schulkatalog I, Fol. 2. Dieser Tag oder ein diesem Termin naheliegender wurde denn auch in der Folge jährlich als Vakanztag begangen ob memoriam restituti nobis gymnasii.

[5]) So war testamentarisch festgesetzt.

Digitized by Google

kloſter wieder abtreten, wobei „expresse präkaviert, daß die Schule sub directione illustrissimi capituli ſolle moderieret werden". Inzwiſchen wurden auch die Schulräume inſtand geſetzt und ausgeſtattet.[1]) Im folgenden Jahre waren alle fünf Klaſſen beſetzt, die oberſte, Rhetorik, freilich nur mit 5 Schülern, die unterſte dagegen mit 49, die Geſamtzahl betrug 158. Der philoſophiſche Unterricht begann nach den Schülerkatalogen erſt 1662 und zwar zunächſt mit 6 Logikern. Die Schülerzahl wuchs raſch, ſie betrug im Jahre 1665 bereits 275, 1666 277, nämlich in Infima 80, Sekunda 42, Syntax 47, Poetik 37, Rhetorik 32, Logik 27, Metaphyſik 12; 1667 verteilte ſich die Geſamtzahl 295 auf die genannten Klaſſen in folgender Weiſe: 67, 49, 54, 36, 45, 27, 17. Die Metaphyſik wurde ſeit 1666 gelehrt. Dieſem äußeren Abſchluſſe der Anſtalt waren Verhandlungen zwiſchen dem Domkapitel und dem P. Rektor Joh. Blankenfort vorausgegangen, die den Beſtand des Kollegiums ſichern ſollten. Da auch die Schulräume nicht ausreichten, ſo ſtellte das Kapitel für den philoſophiſchen Unterricht zwei Häuſer zur Verfügung, nämlich das Vikarienhaus des Heribert Vehmar und das zur Organiſterei gehörige Haus.[2])

Seit 1650 waren die Jeſuiten auch wieder im Beſitze ihrer Kirche und Häuſer am Neumarkte; das Kollegium freilich war verfallen. Die Kirche ſtand unbenutzt da, die Häuſer aber an der Johanniſſtraße und die Gärten waren vermietet. Der neue Landesherr Ernſt Auguſt I. (ſeit 1661) trug ſich mit dem Gedanken, an der Stätte des Kollegiums ein fürſtbiſchöfliches Schloß zu bauen, und es wurde wegen Abtretung des Platzes mit den Jeſuiten verhandelt. Am 3. April 1668 hatte der Rektor P. Blankenfort eine Audienz beim Fürſten, in welcher er den Bauplatz pro residentia episcopali utriusque religionis einräumte und ebenſo die noch auf demſelben ſtehenden „Materialien, aus denen die halbe Reſidenz gebaut werden könne, da an beiden Enden des alten Baues noch zwei, ja drei Stockwerke mit allen Fenſterſteinen und in einer großen Länge ſtänden;" die Kirche ſolle alternative gebraucht werden; die in derſelben lagernden ſchönen Steine

[1]) Die Strukturrechnung 1656/57 (von Michaelis zu Michaelis) enthält die Einzelheiten; es wurden z. B. angeſchafft 8 kleine Leuchter, 1 Kreuz, tabulae affixionis nebſt Pfählen dazu, 2 bemalte Notentafeln, 3 Schwämme, 4 Waſſeruhren, Tafeln in ſämtlichen Klaſſen u. a.; die Theaterbühne wird auf dem Kapitelhauſe gebaut und eine Schulglocke auf dem Dache angebracht. Die Bibliothek des Domkapitels wurde für die Schule geräumt, die Akten und Bücher wurden deshalb in große Fäſſer gepackt. Der bauliche Zuſtand der Klaſſenzimmer ſcheint nicht der beſte geweſen zu ſein; denn noch im folgenden Jahre heißt es im Strukturregiſter: „In Rhetorica den unterſchlag mit alten dehlen bekleidet, damit die Knaben für wind und ſchnee ſicher ſein möchten."

[2]) In der Folgezeit erſuchten die Jeſuiten das Kapitel wiederholt um Beſorgung der laufenden kleineren Reparaturen an dieſen Häuſern, wurden jedoch ſtets abgewieſen (fasti scholastici).

Digitized by Google

müßten den Patres verbleiben, ebenso die Beichtstühle, die Seitenaltäre und die Schilderei des Hochaltars; das evangelische Konsistorium bleibe bestehen, aber ohne Schädigung der Archidiakone. Die Jesuiten nehmen dagegen für sich in Anspruch den Bestand des Jesuitenkollegiums an der Stelle, wo sie jetzt wohnen, mit einem Rektor, einem P. Minister, einem P. Prokurator, einem P. Präfekt, einem Prediger, 6 Professoren der Gymnasialklassen, 4 der Philosophie und 4 der Theologie, mit einem Missionar zur Aushülfe in Pfarreien und 7 bis 8 Laienbrüdern. Die Anstalt solle akademische Rechte haben. Daß der Fürst auf diese Vorschläge eingegangen sei, sagt P. Blankenfort am Schlusse seiner Aufzeichnung über die Audienz: Haec ex alloquio et audientia heri 3. Aprilis apud serenissimum principem Hannoveranum obtenta observavi.[1]) Indes der Residenzbau kam nicht zu stande, weil der Magistrat sich der Anerkennung der Jesuiten widersetzte.[2]) Der letzte Versuch, die Akademie wieder herzustellen, war gescheitert.

Man hatte aber doch wenigstens das volle Gymnasium nebst Artistenfakultät (philosophischer Kursus) gerettet. Die mit dem Abgangszeugnisse versehenen Metaphysiker konnten auf der Universität sofort ihr Fachstudium beginnen, ohne dort erst den für die theologische, juristische und medizinische Fakultät gleichmäßig vorgeschriebenen philosophischen Kursus durchmachen zu müssen. Die Theologen konnten sogar ihre ganze Ausbildung hier genießen durch die Teilnahme an den Vorlesungen über die sogenannten casus conscientiae.

Nunmehr erfolgte auch der Bau eines eigenen Schulhauses und des Kollegiums. Das Schulgebäude, für welches der P. Rektor Joh. Blanckenfort (aus Badbergen gebürtig, † 15. November 1688 am Schlagfluß, fasti schol.) sein Privatvermögen hergab,[3]) war im Herbst 1673 vollendet.[4]) In den Oktoberferien wurden Bänke, Katheder usw. in das neue Gebäude übertragen, und dieses wurde am 3. November feierlich dem Gebrauche übergeben. Mit vorgetragenem Kreuze begaben sich der P. Rektor Blanckenfort, von zwei Akolythen begleitet, der Domherr Joh. Eberh. v. Nehem und sämtliche Lehrer und Schüler in Prozession aus dem Dome, wo das Hochamt de spiritu sancto gehalten war, unter dem Geläute der Domglocken und den Klängen eines Musikchors auf den Schulplatz des neuen Gymnasiums, und der P. Rektor weihete das neue Gebäude, welches mit einer Statue Karls d. Gr. geschmückt war, nach solennem Ritus ein, während der Chor

---

[1]) Archiv des Carolinums J 11 d.

[2]) Stüve in den Mitteilungen XI, 190.

[3]) Nordheiders Auszug aus der Hist. coll.

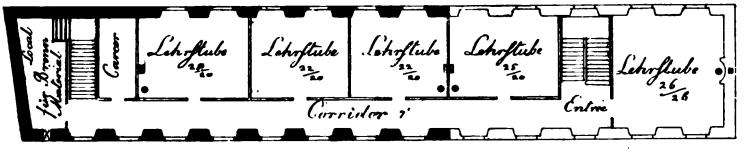
[4]) Auf dem Dache stand ein kleiner Turm mit der Schulglocke.

Digitized by Google

den Hymnus Veni creator spiritus sang.[1]) Das Gymnasium trug die Inschrift: Deo et patriae, gymnasium academicum Carolinum, ex vicina porticu in commodiorem locum translatum.[2])

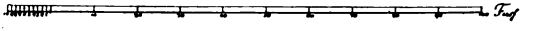
Eine genaue Untersuchung der jetzigen Gebäude, bei welcher Verfasser durch das sachkundige Urteil des Herrn Bildhauer Seling unterstützt wurde, ergab folgendes Bild von der ursprünglichen Anlage. Man wolle dabei

Bauplan für das Schulgebäude 1820.



Grundriß des Oberstocks.

Grundriß des Erdgeschosses.



den beigefügten Bauriß von 1820 zu Hülfe nehmen, der aber insofern ungenau ist, als der 1821 geschaffene östliche Anbau nicht, wie die Zeichnung enthält, vier neue Klassenzimmer mit je zwei Fenstern, sondern solche mit je drei Fenstern (zu beiden Seiten der Tür) erhielt. Auch ist der Korridor auf dem Grundriß des Oberstocks irrig an die Südseite gelegt, während er sich an

[1]) Fasti scholastici 1673, 3. November.

[2]) Strodtmann, Historie des Schulwesens ꝛc., Programm des Ratsgymnasiums 1869, S. 18. — Bemerkt sei noch, daß die Steine zu den Neubauten zum Teil aus dem verfallenen Kollegium auf dem Neumarkte stammen, besonders die Fenstersteine.

Digitized by Google

der Nordseite befindet. Alles, was links von dem Anbau liegt, wurde schon von den Jesuiten als Schulhaus gebaut. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß wir uns die Durchfahrt und den Schulgang wegzudenken haben; die Räume hätten sonst unmöglich ausgereicht. Ein Gang lief freilich auch damals um die Apsis des Domes, aber unmittelbar am Dome her, durch einen Strebepfeiler, durch den noch jetzt eine Tür führt. Die jetzige Mauer zwischen Dom und Schulgang ist späteren Ursprungs. Das Schulgebäude stieß also wie in der oberen Etage noch jetzt, so auch unten bis dicht an den Dom, nur einen schmalen Gang freilassend, war also unten um wenigstens zwei Fenster geräumiger als jetzt. Es enthielt unten drei Klassenzimmer und nach Norden einen Korridor; denn in dem am 25. Juli 1672 abgeschlossenen Bauvertrage (Archiv des Carolinums C. 14) ist die Rede von „2 Quermauern und einer Scheidewand nach dem Gange zu." Quermauer und Scheidewand wurden 1821/22 zur Gewinnung einer Aula beseitigt (im Sommer 1886 wieder hergestellt). Oben waren, wie man nach Maßgabe der Klassenfrequenz annehmen muß, nur zwei Klassenzimmer. Unten lagen nachweislich die Klassen Rhetorik und Poetik, als dritte vermutlich die Syntax, so daß Sekunda und Infima oben untergebracht gewesen wären. Mehr als fünf Klassenzimmer aber hatte man nicht nötig, da die Philosophen andere Räume benutzten (s. oben S. 83), und eine Aula war überflüssig, da die Festakte im Kapitelhause des Domes abgehalten wurden. Jedoch schon im Januar 1682 ergaben sich Schwierigkeiten. Die monatliche Disputation der Philosophen mußte im Klassenzimmer der Physik abgehalten werden, da das Domkapitel derartige Übungen, wie auch die Festakte nicht mehr im Kapitelhause dulden wollte. Es wurde deshalb erwogen, ob nicht die Martinskapelle (an der Stelle der jetzigen bischöflichen Kanzlei) für diese Zwecke zu gebrauchen sei; sie wurde indes als zu dunkel und zu eng befunden. In diesem Jahre fand daher die größere öffentliche Disputation der Metaphysiker am Schlusse des Studienjahres und die feierliche Entlassung derselben in der Paulskapelle statt; Komödie und Prämienverteilung aber wurden auf dem Schulhofe abgehalten. Im folgenden Schuljahre stellte das Kapitel den Saal wieder zur Verfügung. Er befand sich im oberen Teile des Kapitelhauses, und es kam vor, daß die Domherren, wenn sie gleichzeitig mit den Schulakten Sitzung hatten, klagten, sie würden durch den Lärm, den die hinabgehenden Philosophen verursachten, gestört. Bedenklicher indes war eine Störung des guten Einvernehmens, welche im April 1708 eintrat, als die Patres dem Jäger des Domherrn v. Wachtendonck, welcher auch Scholastikus war, wegen aufdringlichen und ungebührlichen Benehmens auf der Gartlage die Flinte abgenommen hatten. Sie mußten trotz aller Bitten sofort die Bühne im Kapitelhause ent-

Digitized by Google

fernen.[1]) Wo damals eine Aula gymnasii erwähnt wird, ist darunter das Klassenzimmer der Rhetorik zu verstehen.

Parallel mit dem Schulgebäude verlief der älteste Teil des Kollegiums, 1681 und 1682 aus Beiträgen der Domherren erbaut.[2]) Er erstreckte sich westlich bis an die Sakristei der 1685 erbauten jetzigen Paulskapelle. Im Osten waren beide Gebäude zweifellos durch einen Querbau, der eine Durchfahrt in den inneren Schulhof hatte, verbunden;[3]) das war der eigentliche Eingang für die Schüler; aus dem Binnenhofe, den das Viereck umschloß, führten die Eingänge in das Innere des Schulhauses. Von diesem Hofe aus wurden die Schüler von ihren Lehrern morgens über die Kleine Domfreiheit zum Dome geführt, durch denselben Eingang, den sie seit Jahrhunderten benutzt hatten, solange die Schule im Portikus war. Im Jahre 1684 wurde, nachdem die beiden bisherigen Wohnhäuser der Patres neben der Paulskapelle abgebrochen waren, auch der Hauptflügel des Kollegiums vollendet. Er war mit einer Uhr versehen. Der Bau des dritten Flügels, an der Nordseite, der zur Großen Domfreiheit vorspringt, wurde, gefördert durch die Freigebigkeit des Bischofs Karl Joseph, im Jahre 1703 vollendet.

Bischof Karl Joseph, Herzog von Lothringen und Bar. 1698—1715.

[1]) Wo die Festakte in den nächstfolgenden Jahren stattgefunden haben, läßt sich nicht nachweisen, da die fasti scholastici hier lückenhaft sind. 1715 wird das Kapitelhaus nachweislich wieder benutzt. Aber Herr v. Wachtendonck erschien erst 1717 wieder bei der Prämienverteilung.

[2]) Nordheiders Auszug aus der Hist. coll. Nach den fasti scholastici wurde am 16. Juni 1681 der Grundstein zu diesem Gebäude gelegt durch den P. Rektor aus Münster. An der Feier nahmen teil der Dompropst und zwei Domherren, Räte des Fürsten Ernst August I., der Hofmarschall und andere Herren, qui omnes hypocausto superiore ad hoc adornato (im alten Hause neben der Paulskapelle) excepti lauto prandio, deinde brevi dramate, sed apto ad rem. Dieser Flügel, der noch in Resten sichtbar ist, und dessen Grundmauern im Schulhofe liegen, wurde wegen Baufälligkeit 1806 abgebrochen.

[3]) Die beiden Westenden verband das noch jetzt stehende Wirtschaftsgebäude, dessen Oberstock späteren Ursprungs ist.

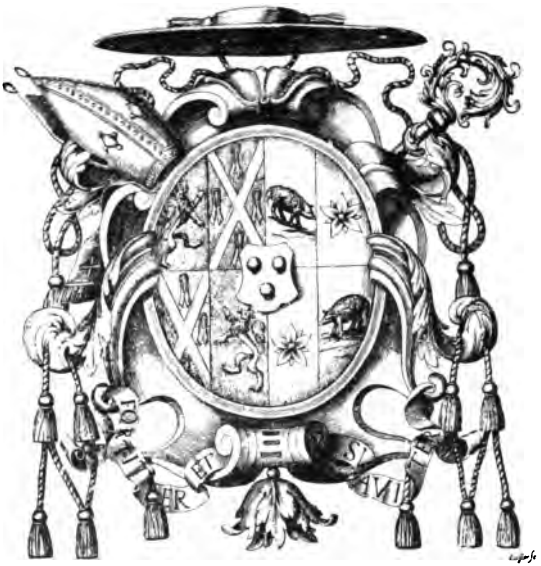
Digitized by Google

Das Innere der jetzigen Gymnasialkirche.

Einen besonderen Wert hat für jede klösterliche Genossenschaft der Besitz einer eigenen Kirche. Die Paulskapelle aber in ihrem damaligen Zustande konnte den Vätern der Gesellschaft Jesu, abgesehen davon, daß sie baufällig

Digitized by Google

war, schon deshalb nicht genügen, weil sie für das rasch anwachsende Gymnasium nicht genug Raum bot. Auch die Entfernung der Kanzel und der Bänke an den Wänden i. J. 1675 half diesem Mangel nicht ab. Mit Bewilligung des Domkapitels wurde daher im März 1685 die alte Paulskapelle abgebrochen und auf demselben Platze die jetzige, größere Paulskapelle erbaut. Viele wohltätige Hände, besonders aus der Reihe der Domkapitulare, waren behilflich, um den Neubau zu fördern und auszuschmücken.[1] Die in der Paulskapelle sonst abgehaltenen gottesdienstlichen Akte fanden inzwischen im Dome statt, auch die von den Jesuiten eingeführte Todesangstbruderschaft. Nach vorausgegangener Benedizierung wurde am Tage des h. Franziskus Xaverius, 3. Dezember 1685 das erste feierliche Hochamt in der neuen Kapelle gehalten und zwar durch den Abt Maurus Rost aus Iburg.[2] Die Einweihung[3] vollzog am 27. September 1705 der Weihbischof Graf Otto v. Bronckhorst, der vor dem Altare 1713 seine Ruhestätte fand. Eine Bronzeplatte mit Wappen und Inschrift[4] bezeichnet die Stelle.



Ex libris des Weihbischofs Otto v. Bronckhorst.

Die Paulskapelle oder, wie sie vielfach genannt wird, die Kleine Kirche, ist ein bescheidenes Denkmal der Bautätigkeit des 17. Jahrhunderts. Zu bedauern ist, daß die Einheit des Inneren durch Beseitigung des für die Kirche berechneten ursprünglichen Hauptaltars und durch Einfügung des

---

[1]) Nähere Angaben enthält eine für die Hist. coll. bestimmte Aufzeichnung im Archiv des Carolinums J 11[2]; vergl. auch Iber, Geschichte des Gymnasium Carolinum im Programm 1889 I S. 21 f.

[2]) Fasti scholastici: Fuit ingens ad novum templum affluxus.

[3]) Fasti schol. An dem Festmahle im Triclinium des Kollegs nahmen mehrere Herren vom Hofe und Domkapitulare teil. Der Tag der Einweihung fällt zusammen mit dem Dedikationsfeste der alten Paulskapelle, welches stets am dritten Sonntage im September mit musikalischem Hochamte begangen wurde. 1686 waren auch die Priechen (chori pensiles) fertig (fasti.)

[4]) Die Inschrift bringt vollständiger, als sie jetzt noch zu lesen ist, Möller, Geschichte der Weihbischöfe von Osnabrück S. 177 f. Er gehört zu den Wohltätern des Carolinums; auch seine Bibliothek ging an dasselbe über. Die Abbildung gibt sein Ex libris wieder.

Digitized by Google

jetzigen, aus der Dominikanerkirche stammenden Altars gestört ist, der weder nach seiner Entstehung und seinem Bilderschmuck, noch nach seinem Stil, noch nach seinen Größenverhältnissen an diese Stelle paßt. — Von lieblicher Schönheit und kunsthistorisch wertvoll ist die neben der Sakristeitür auf einer Konsole stehende Muttergottesfigur, eine Arbeit aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Leider ist die alte Polychromierung in neuer Zeit übermalt. — Ein beachtenswertes Kunstwerk ist ferner die Kreuzigungsgruppe (S. 91) am Westgiebel der Kirche; auch diese Arbeit stammt aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Ob die Gruppe schon an der alten Paulskapelle sich befunden hat oder anderswoher beim Neubau im Jahre 1685 hierhin überführt ist, läßt sich nicht feststellen. Denn wenn es auch in dem Auszuge aus der Historia collegii heißt, im Jahre 1665 sei das von den Schweden verstümmelte Kreuz vor der Kirche restauriert, so weist das noch nicht ohne weiteres auf die Kreuzigungsgruppe. Übrigens hatte die Gruppe früher noch drei andere Figuren: Die Muttergottes, S. Johannes und S. Magdalena. Man hat diese, weil sie schadhaft waren, nach dem Jahre 1804[1]) leider entfernt; wo sie geblieben sind, weiß niemand mehr.

Muttergottesfigur in der Gymnasialkirche.

In diesen Gebäuden, die auch gegenwärtig noch der Schule dienen, haben die Jesuiten bis zur Unterdrückung der Gesellschaft im Jahre 1773, von ihren Freunden hochgeehrt und mit Schenkungen und Stiftungen reich bedacht, von ihren Gegnern wiederholt heftig befehdet, ein stattliches Kollegium und eine stark besuchte, blühende Lehranstalt unterhalten.

Das Kollegium bestand von 1674[2]) bis 1773 in der Regel aus 9 bis 10 Professoren, 6 Magistri und 5 bis 6 Laienbrüdern. Folgende Mitglieder des Kollegs waren stets Patres, d. h. Priester, die ihren Studiengang abgeschlossen hatten: Der Rektor, der Minister, der Spiritual und

[1]) Vergl. Westfäl. Anzeiger XII. Dortmund 1804, S. 203.
[2]) Ältere Listen liegen nicht vor.

Digitized by Google

Beichtvater des Kollegs, der Präfekt, der Domprediger, der Prokurator, der Lehrer der Metaphysik, der Lehrer der Ethik und Mathematik, der Lehrer der Physik und der Lehrer der Logik. Einzelne dieser Patres hatten noch ein Nebenamt als Beichtvater im Dome, als Katecheten im Dome und S. Johann, als Vorsteher der Marianischen Kongregation und der Todesangstbruderschaft (sodalitas agoniae Christi in cruce), als Leiter des Musikchors und als Verwalter der Bibliothek. Später tritt noch ein Pater als examinator synodalis und praeses causarum hinzu, desgleichen einer als Hilfsgeistlicher in der Diözese.

Kreuzigungsgruppe am Westgiebel der Gymnasialkirche.

Die Magistri sind diejenigen jungen Jesuiten, welche den dreijährigen philosophischen Kursus beendet haben und nun weitere drei Jahre hindurch als Lehrer in den Gymnasialklassen unter Leitung des Präfekten ihre praktisch-pädagogische Ausbildung erhalten. Dann erst studieren sie vier Jahre Theologie und werden am Ende des dritten Jahres ihres theologischen Studiums zu Priestern geweiht.

Es ist also zu unterscheiden zwischen philosophischem Unterrichtskursus und Gymnasium. Das Carolinum umfaßt beides. Der philosophische Kursus war die notwendige Voraussetzung für das Fachstudium (Theologie, Jurisprudenz und Medizin); wer kein Zeugnis über die Absolvierung dieses Kursus mitbrachte, mußte denselben auf der Universität durchmachen. Bis zum Jahre 1677 umfaßte der philosophische Kursus am Carolinum drei Jahre, jedoch mit der Einschränkung, daß die mit dem Abgangszeugnisse versehenen Metaphysiker am 24. Juni die Anstalt verließen. Da jedoch im Jahre 1676 der Ordensgeneral darin eingewilligt hatte, daß unter bestimmten Voraussetzungen [1])

Siegel des P. Rektor.

[1]) Duhr, die Studienordnung der Gesellschaft Jesu S. 155.

Digitized by Google

der Kursus auf zwei Jahre beschränkt werden dürfe, so fand im Jahre 1677 eine zweite Entlassung statt, zusammenfallend mit dem Schlusse des Schuljahres für die Gymnasiasten am 29. September.[1]) Die Durchnahme der einzelnen Lehrgegenstände mußte daher auf zwei Jahre zusammengelegt werden. So blieb es bis 1686. In diesen Jahren blieben die Metaphysiker bis in die zweite Hälfte des September. 1686 aber kam der Bescheid aus Rom, der dreijährige Kursus solle wiederhergestellt werden, jedoch mit der Beschränkung, daß die defensio um Thomas (7. März), die dimissio um Gregor (12. März) stattfinden solle. Diese Ordnung blieb bis 1706. In diesem Jahre wurden die Metaphysiker mit Erlaubnis des Provinzials wiederum im September entlassen, und der Kursus blieb von da an zweijährig.[2]) Die Unterrichtsstunden für die Philosophen dauerten an den vollen Schultagen morgens von 1/2 8 bis 1/2 10, nachmittags 1/2 2 bis 1/2 4, von Aschermittwoch an von 2 bis 4. Von diesen vier Stunden täglich fielen zwei auf die eigentliche Philosophie. Logik, Physik, Metaphysik und Ethik bilden die Hauptgegenstände; daneben werden Mathematik, Astronomie, Geographie und Meteorologie, Psychologie und Physiologie gelehrt.

Das Gymnasium dagegen hatte einen fünfjährigen Kursus. Die drei unteren Klassen, Infima, Sekunda und Syntax, dienen im wesentlichen der Erlernung und Einübung der lateinischen und griechischen Grammatik. Darauf folgen die beiden Humanitätsklassen Poetik und Rhetorik; ihr Ziel ist die Eloquenz, die schöne Darstellungsform in Poesie und Prosa. Der Redekunst ist die erste Stelle im Gymnasialunterricht zugewiesen; sie umfaßt die Regeln der Rhetorik, den Stil und das gelehrte Wissen, die Erudition; die letztere wird „geschöpft aus der Geschichte und der Kultur der Völker, aus den angesehensten Autoren und jeder Art von Gelehrsamkeit, jedoch mit Maßhaltung nach der Fassungskraft der Schüler".[3]) „Es ist dasselbe Ziel, das der Gymnasialunterricht zu allen Zeiten verfolgt: die Fähigkeit, Gedanken in richtigem und angemessenem Vortrage auszudrücken. Was die heutigen Gymnasien von denen des 16. Jahrhunderts unterscheidet, das ist, daß sie nicht mehr die Darstellung in lateinischer, sondern in deutscher Sprache fordern, und daß sie auf das Wissen größeren Nachdruck als auf den Vortrag legen."[4]) Neben täglichen schriftlichen Übungen im Lateinischen geht her die Lektüre der Schriften Ciceros, seiner Reden, Briefe, rhetorischen und philosophischen Abhandlungen. Auf den oberen Stufen folgen Cäsar, Sallust und Livius. Die poetische Lektüre besteht in einer Auswahl aus Ovid, Virgil und Horaz.

---

[1]) Fasti scholastici.
[2]) Ebda.
[3]) Ratio studiorum vom Jahre 1599.
[4]) Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts 2. Auflage I, 414.

Digitized by Google

Was das Griechische betrifft, so fiel die Erlernung der Formenlehre den drei unteren Klassen zu, während Syntax, Metrik und Dialekte den beiden oberen vorbehalten waren. Bezüglich der Lektüre bestimmt die ratio studiorum vom Jahre 1599: „In der griechischen Stunde bediene man sich für Redner, Geschichtsschreiber oder Dichter nur der alten Klassiker: Demosthenes, Plato, Thukydides, Homer, Hesiod, Pindar u. a., nur in gereinigten Ausgaben. Ihnen sind mit vollem Rechte die hh. Gregor von Nazianz, Basilius und Chrysostomus beizuzählen."

Der Verlauf eines Schultages ist im wesentlichen folgender: Kurz vor 7 Uhr versammeln sich die Schüler auf dem Schulhofe, nachdem um 6½ Uhr geläutet ist; von dort werden sie von ihren Lehrern klassenweise in den Dom geführt. Um ½8 beginnt der Unterricht, der für die Gymnasiasten bis 10 Uhr dauert. Jede Bank hat ihren Dekurio, dem die übrigen Schüler das Pensum aus Grammatik und Lektüre aufsagen; während dessen korrigiert der Lehrer die schriftlichen Arbeiten und läßt die Schüler eine neue schriftliche Arbeit anfertigen. In der zweiten Stunde wird Lektüre getrieben. Der Lehrer erklärt und übersetzt, spricht über den Zusammenhang des Ganzen, macht auf Schönheiten in Gedanken und Ausdruck aufmerksam usw. Die letzte halbe Stunde dient grammatischen Wiederholungen. Ähnlich verläuft der Nachmittagsunterricht, welcher für die Gymnasiasten von 1 bis ½4, nach Aschermittwoch von ½2 bis 4 dauert.[1])

In der dritten Klasse (Syntax) wird der Schriftsteller zwar noch in der Muttersprache übersetzt, aber die Interpretation ist hier lateinisch, in den beiden oberen Klassen (Poetik und Rhetorik) fällt die Übersetzung ganz weg; die oberste Klasse hat insbesondere die Aufgabe, die Kunstform der Rede nach allen Seiten zum Verständnis zu bringen.[2])

Das Schuljahr begann am 3. November.[3]) An diesem Tage wurde von 6 bis 7 Uhr morgens die große Domglocke von Schülern geläutet; nach musikalischem Hochamte de spiritu sancto werden die Schüler in Reih und Glied zum Schulplatze zurückgeführt, wo der P. Präfekt vor den Professoren, Magistern und Schülern dreimal das Veni sancte spiritus intoniert und die Antiphon und Kollekte hinzufügt. Dann wird vom Präfekten oder einem damit beauftragten Philosophen der ascensus, das Verzeichnis der versetzten

[1]) Die häuslichen Arbeiten erledigen die jüngeren Schüler unter Aufsicht der „Pädagogen", welche der Präfekt aus den älteren Schülern, besonders den Philosophen, auswählt. Die Pädagogen hatten festgesetzte Regeln zu beobachten.

[2]) Vergl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, 2. Auflage, I, 414 ff.

[3]) Eigentlich sollten die Schüler schon am 31. Oktober aus den Ferien zurück sein, indes wurde diese Bestimmung sehr nachlässig befolgt. 1677 war eine Überschwemmung der Grund, weshalb auch am 3. November noch viele fehlten. Wer aber keine genügende Entschuldigung hatte, mußte zur Strafe noch eine Zeit lang in der bisherigen Klasse bleiben.

Digitized by Google

Schüler, verlesen. Dieser Akt findet bei Regenwetter im Klassenzimmer der Rhetorik vor dem Altare der Marianischen Sodalität statt, während die Tür zwischen Rhetorik und Poetik offen steht. Der übrige Teil des ersten Schultages ist frei. Am folgenden Tage wird der ascensus in den einzelnen Klassen mit Ausnahme der Physik privatim nochmals vorgelesen, und die versetzten Schüler werden, indem mit den Logikern begonnen wird, in die nächsthöhere Klasse geführt; sodann werden die Klassen den einzelnen Lehrern überwiesen, die nötigen Bücher seitens der Schüler angeschafft oder aus der bibliotheca pauperum ihnen geliehen, die Kustoden der Klassen ernannt, welche Leuchter und Lichter in Ordnung zu halten und aufzustellen haben, und die aus der Vorklasse[1]) für die Infima angemeldeten Schüler (nullani) zugelassen. Am 5. November morgens 6¼ Uhr versammelt sich das Kollegium in der Bibliothek, wo vor einem Kruzifix mit zwei brennenden Kerzen sämtliche Professoren und Magister das Tridentinische Glaubensbekenntnis erneuern, welches der P. Präfekt aus der Agende vorliest; darauf geht jeder einzelne Lehrer in das Zimmer des P. Rektor und empfängt dessen Segen. Die neu eintretenden Schüler werden schriftlich und mündlich geprüft, und am Nachmittage finden die Prüfungen für die Ehrenämter statt, welche monatlich auf Grund der besten Arbeiten verliehen werden. Denn jede Klasse ist in Dekurien eingeteilt, an deren Spitze Dekurionen stehen. Diese haben das Auswendiggelernte abzuhören, die schriftlichen Arbeiten einzusammeln, Nachlässigkeiten zu verzeichnen. Die Dekurionen selbst müssen dem obersten Dekurio, dem Censor, oder auch dem Lehrer selbst aufsagen.

Nach diesen einleitenden Akten nimmt der regelmäßige Gang des Schullebens seinen Anfang. Es würde nun viel zu weit führen, wollten wir hier eine eingehende Besprechung des Unterrichtswesens der Jesuiten bringen; wir verweisen vielmehr auf die in den Monumenta Germaniae paedagogica von Pachtler herausgegebenen Quellen und besonders auf die bequeme Ausgabe der ratio studiorum in deutscher Übersetzung nebst Einleitung von B. Duhr,[2]) wo auch die einschlägige Literatur verwertet ist. Dagegen dürften dem Leser doch einige Züge aus dem damaligen Schulleben nicht unwillkommen sein, zumal die Darstellung derselben ausschließlich auf heimische Quellen zurückgeht, in der Hauptsache auf die Diarien (fasti scholastici) der Präfekten, in welche sie die täglichen, irgendwie nennenswerten Vorkommnisse eintrugen. Leider sind uns dieselben nur vom Jahre 1673 an erhalten.

Wir erwähnen zunächst die Deklamationen. Dieselben hatten den Zweck, die Schüler im sinngemäßen und schönen Vortrage zu üben und sie

[1]) Diese Vorschule gehörte nicht zum Gymnasium, sie wurde von einem ludimagister geleitet.

[2]) Freiburg i. B. 1896.

Digitized by Google

an Unbefangenheit und Sicherheit in Haltung und Auftreten zu gewöhnen. Diese Übungen sind für die beiden oberen Klassen des Gymnasiums vorgeschrieben, besonders werden sie in der Rhetorik gepflegt. Diese Klasse hat außer den wöchentlichen privaten Deklamationen im Schulzimmer jährlich vier[1]) größere nachmittags im Kapitelhause, indes auch wohl im Klassenzimmer der Poetik. Zu diesen erscheinen sämtliche Lehrer und Schüler, auch die Philosophen, aus den beiden unteren Klassen jedoch nur die Magistrate. Der Akt dauert etwa eine Stunde. Vorgetragen werden eigene Arbeiten in Poesie und Prosa, lateinische und griechische. Szenische Gestaltung des Vortrags ist ohne besondere Erlaubnis des Rektors verboten, nur vor oder in der Fastenzeit, wo aber auch nur Ernstes vorgetragen werden darf, wird apparatus scenicus und auch Ausdehnung der Deklamation auf 1½ Stunden allgemein zugegeben. Die Schüler der Poetik hatten jährlich nur eine öffentliche Deklamation. Über die Wahl der Stoffe in der Rhetorik mögen folgende Beispiele orientieren: 7. Januar 1678: De tribus Regibus; 14. Dezember 1687: De nativitate Christi; 11. März 1693 declam. scenica: Excessus amoris divini erga humanum genus in parabola pastoris quaerentis oviculam perditam propositus; 24. März 1698 (Montag in der Karwoche): De passione;[2]) 22. Dezember 1700 scenica: De deo clementiae a gentilibus agnito, a Iudaeis despecto et a tribus magis adorato.[3]) Wir sehen, daß sich diese Deklamationen mit religiösen Stoffen beschäftigen und sich ans Kirchenjahr anlehnen. In den Deklamationen der Poetik spielten damals die Türkenkriege eine Rolle.[4]) Die kirchlichen Feste boten auch sonst Gelegenheit zu derartigen Übungen; so veranstalteten die Lehrer der beiden unteren Klassen in der Weihnachtszeit Akklamationen an der Krippe und die Rhetoren am Feste der Unschuldigen Kinder 1687 eine acclamatio elegiaca exhibita scenice: De pace animae in Bethlehemitico stabulo reperta. Aber auch andere Stoffe wurden in den Deklamationen verwertet; ein Thema der Poeten lautete 1678: De explicatione emblematis.[5])

Verwandt mit den Deklamationen, die häufig dialogische Form hatten,

---

[1]) Ich finde sie im Dezember, Januar, Februar und März.

[2]) Zugegen war der kaiserliche Gesandte, welcher damals mit dem Domkapitel wegen der Wahl Karl Josephs von Lothringen zum Bischofe von Osnabrück verhandelte.

[3]) Am 23. Dezember vor dem Bischofe wiederholt; die Synopse war gedruckt. Als Drama genannt bei Iber, Geschichte des Gymnasium Carolinum I, 29.

[4]) 24. Januar 1688: De Vienna liberata. 22. März 1688 wurde ein Epos über den im vorhergehenden Jahre von Karl v. Lothringen erfochtenen Sieg bei Mohacz vorgetragen.

[5]) Am 3. September 1678 trugen 8 Schüler am Hofe Ernst August I., bei welchem der Bruder des Königs von Dänemark, Georg, als Gast weilte, während der Mittagstafel ein für diesen Zweck verfaßtes lateinisches Gedicht vor. Die Fürstin hatte zwei Tage vorher um eine kleine Komödie (actiuncula) ersucht; indes wegen Kürze der Zeit hatte sich das nicht machen lassen.

Digitized by Google

sind die theatralischen Aufführungen. Hin und wieder ist es schwer, zwischen beiden die Grenze zu ziehen; die Deklamationen der kleinen Schüler an der Weihnachtskrippe gestalteten sich zu Krippenspielen, und die Vorträge der Rhetoren in der Fastenzeit hatten oft szenische Ausstattung und werden zum Teil geradezu actiones genannt. Wir haben zu unterscheiden zwischen Klassendramen und öffentlichen Schauspielen. Die ersteren wurden von dem Lehrer der Klasse abgefaßt und von seinen Schülern im Klassenzimmer aufgeführt.

Die übrigen Schüler hatten Zutritt, soweit der Raum es gestattete; bei den Aufführungen in den unteren Klassen waren z. B die Philosophen ausgeschlossen. Die Präfekten haben in ihren Diarien die Titel der aufgeführten Klassendramen nur ausnahmsweise mitgeteilt; so aus Infima 1678 bis 1688: De Pygmaeis, De Alexandro Bertio Florentino, De infelici fato Narcissi, De Aegidio sancto, De Aegidio ope angeli tutelaris a magicis ad saniora reducto,[1]) Landelinus seductus et reductus;[2]) aus Sekunda 1685: Arontius, mit der Bemerkung: Satisfecit in theatro, sed fuit res nimis sublimis, 1687: Triplex cordis ludus, 1688: De fuga b. Stanislai Kostkae;[1]) aus der Syntax 1673 eine scenula, bei welcher die vier jüngeren Söhne des Fürsten Ernst August I. und der Weihbischof zugegen waren, ferner 1676 bis 1717: De Ottone, De Arsenio, De Germania ruente, De Carolo s. Brigittae filio, De Juliano juvene, Macchiavellus, De s. Justo martyre, Eumelus, frater in Parisadam patrem prae fratribus pius, solii paterni heres, De Falcone und Eduardus, regis Angliae filius, prae duobus fratribus optime eligens Christo adhaerere; aus der Rhetorik in der Fastenzeit 1676: De s. Venantio, 1677: De Urania, zugegen zwei jüngere Söhne des Fürsten und viele Honoratioren, 1678: De Ansberta et Bartolpho comite conjugibus, 1723: De Christo patiente.

Die größeren Schuldramen dagegen wurden für den feierlichen Schluß des Schuljahres[3]) von dem Lehrer der Rhetorik verfaßt, durch ihn mit Schülern aus allen Klassen — die Zahl der actores betrug z. B. im Jahre 1706 68 — eingeübt und einige Tage vor der Schlußfeier vor den Zensoren, zu denen auch der P. Rektor gehörte, zur Probe aufgeführt. Der Zudrang zu diesen Spielen war ein außerordentlich großer; Bemerkungen des Präfekten wie ingens confluxus oder spectatores, si unquam, et multi et honestissimi und ähnliche bestätigen dies. Da der Saal im Kapitelhause die Zuschauer nicht alle fassen konnte, so fand die Aufführung regelmäßig zweimal statt, am

[1]) Schon bei Iber, Geschichte des Gymnasium Carolinum I, 29.

[2]) Das Stück gefiel so, daß es zum zweiten Male aufgeführt wurde, in Gegenwart des Bischofs Karl und seines Bruders Franz, Herzogs von Lothringen.

[3]) In älterer Zeit, wo man noch keine eigentlichen Ferien hatte, fand die Aufführung nebst Prämienverteilung zu Anfang des Schuljahres statt, vergl. S. 59 Anm. 3.

Digitized by Google

ersten Tage, verbunden mit der Pämienverteilung, für die Honoratioren. Diese und die Patres wurden durch die Tür neben der Paulskapelle in den Dom eingelassen, während alle übrigen Türen verschlossen waren. Nach Schluß der Aufführungen wurde die Bühne wieder beseitigt; 1706 jedoch erlaubte das Domkapitel, daß die Bühne dauernd stehen bleibe, da Aufbau und Entfernung stets mühsam und schwierig waren; jedoch machte es zur Bedingung, daß bei den Aufführungen kein natürliches oder künstliches Feuer angezündet werde, wegen der damit verbundenen Gefahr. Die Akteure zogen nach der Feier, welche gewöhnlich von 1 bis etwa 5 Uhr dauerte, mit ihrer Musik vom Kapitelhause über den Domhof und die Domfreiheit durchs Kollegium in den Schulhof und gingen von da nach Hause. Im Jahre 1677 hatten sie den Einfall, diesen Zug über die Große Straße nach der Neustadt auszudehnen; zur Strafe dafür wurde ihnen der den Spielern nach den Ferien im November herkömmlich gewährte freie Tag entzogen.

Das älteste bekannte, am 5. November 1629 aufgeführte Stück ist: Abel, primus justus, a Caino fratre ex invidia occisus. Die übrigen bisher bekannten Stücke der Bühne des Carolinums sind zusammengestellt bei Bahlmann, Jesuitendramen Leipzig 1896, S. 114 ff. Leider haben sich die Präfekten meistens damit begnügt, die Probe und die zweimalige Aufführung zu konstatieren, ohne den Titel des Stückes anzuführen. Deshalb kann die nachstehende Liste der bisher nicht bekannten Osnabrücker Stücke nur eine lückenhafte sein. 1677: De Leopoldo ab insidiis comitum Nadasti, Petri Serini etc. dei providentia vindicato, 1678: De Conrado II. imperatore, 1685: De villico iniquitatis, 1686: De s. Stephano Hungariae rege (Notiz: Sub finem applausum est Leopoldo ob recentem victoriam Budanam), 1687: De Davide triumphante,[1]) 1701: De Godefrido Bullionio, 1706: Fracanus, rex Scotiae, relicto regno cum filiis in solitudinem secedens ad deo famulandum, 1709: Ambitionis in Semiramide de Nino Assyriorum monarcha triumphus (Synopse erhalten), 1715: Rudolfus I. Habspurgicus de Ottocaro V., Bohemorum rege, triumphans[2]), 1717: Agathocles, Lysimachi filius, 1718: Mulier fortis, Oper mit deutschem Texte, 1720: Eustachius martyr (Synopse erhalten), 1722: De Chosroë, 1760: Cyrus wegen den gefangenen Cambyses sich an dem Lydierkönig Crösus und dessen stolzen Prinzen Atys durch dero eigene Hände rächend (Synopse erhalten).

Mit der Aufführung am ersten Tage verband sich die Prämienverteilung, die Verteilung der „goldenen Bücher". An diesem Tage wurden aus den Schülern nur die Philosophen und die praemiferi zugelassen.

[1]) Schon bei Iber, Geschichte des Gymnasium Carolinum I, 29.

[2]) Zugegen war der Weihbischof Joh. Hugo v. Gärtz.

Digitized by Google

Der P. Präfekt las, wie 1696 berichtet wird, mitten auf der Bühne an einem Tische sitzend, auf welchem die Preise aufgestellt waren, das Verzeichnis der Preisträger vor. Ende August und Anfang September wurden die Prämienkompositionen angefertigt. Es wurde an drei Tagen von sämtlichen Klassen komponiert, die Diktate betrafen oft dieselben Materien, je nach der Klassenstufe leichter oder schwerer; so war z. B. 1703 das Thema: Otium adolescenti studioso vitandum, 1717: Regina Galliae Blanca filiolum suum Ludovicum ad christiane et pie vivendum erudiens. Jeder Schüler der drei oberen Klassen hatte über die diktierte Materie ein lateinisches Gedicht, eine griechische Arbeit und eine Rede oder (in der Syntax) einen Brief zu liefern. Auch griechische Gedichte wurden aufgegeben. In ähnlicher Weise wurden schriftliche Arbeiten für die Versetzung angefertigt, denen um die Mitte des September die mündliche Prüfung folgte. Die drei Examinatoren, unter ihnen der Präfekt, gaben ihr Votum ab, welches in den Schülerkatalog jeder einzelnen Klasse, in den das Urteil des Klassenlehrers über Begabung, Fleiß, Schulbesuch, religiöses Verhalten und Kenntnisse bereits eingetragen war, aufgenommen wurde. Es lautete entweder a = ascendit oder m = manet oder d = dubius. Die dubii wurden an einem der folgenden Tage nochmals geprüft und das Ergebnis dann mit a oder m in der letzten Spalte des Katalogs verzeichnet. Schwache Schüler erreichten die Versetzung zuweilen infolge milden Urteils: ex gratia.

Nomen · Cognomen · Patria ·	ætas	temporis scholæ	ingenium	diligentia	assiduitas	pietas	doctrina	Judicium Examinatorum			
Casparus Theodorus Schorlemmer Mindensis	13	2	2	3	2	4	3	d d d	A		
Conradus Rancke Osnabrugensis	11	1	2	6	2	5	5	m m m	m		
Crispinus Thiemeier Osnabrugens.	10	1	2	2	1	3	3	m m m			
Engelbertus Moiseler Osnabrugensis.	9	1	1	2	3	2	3	m m m	m		
Everardus Kuhlman Alffhusanus.	12	1	2	1	2	1	3	a a a	A		
Everardus Switerinck Nienkerckensis	10	1½	2	1	3	2	1.	a a a	A		
Franciscus Albertus Poppenschutz Wartesche densis.	13	1½	1	2	2	2	1.	a a a	A		
Franciscus Wilhelmus Helberg Bissendorpiensis.	10	1	2	3	2	2	3	a a a	A		
Fridericus Bernardus Wreede ex Amake.	11	1	1	4	4	2	3	a a a	a		
Fridericus Jacobus à Nenoedt. Calcariensis.	14	1	2	1	1	1	1	a a a	a		

Eine Seite aus dem Zeugnisformular der Infima. 1662.

Eine beachtenswerte Rolle im Schulleben spielten ferner die Disputationen der Philosophen. Außer den wöchentlichen und monatlichen Dis-

Digitized by Google

putationen aller philosophischen Klassen in ihren Unterrichtszimmern ist besonders wichtig die disputatio solemnis der Metaphysiker am Schlusse des Kursus im Kapitelhause. Dieser letzteren, gewöhnlich defensio genannt, geht ein Examen voraus, welches seit 1686 um die Mitte des Februar abgehalten wurde. Die Kandidaten werden in ihrem Klassenzimmer nach alphabetischer Reihenfolge aus dem ganzen Gebiete der Philosophie geprüft. Die Examinatoren werden vom P. Rektor bestimmt, es sind gewöhnlich der P. Präfekt, der Professor der Ethik, der Professor der Physik und der Professor der Logik, während der Ordinarius zugegen ist, ohne zu prüfen. Diejenigen, welche sich zur öffentlichen Defension melden, werden zuerst und strenger geprüft, damit festgestellt werde, ob sie dieser Ehre würdig, und in welcher Reihenfolge sie zuzulassen sind. Auch die schriftlichen Arbeiten kamen bei diesem Examen in Betracht. Nach Beendigung der mündlichen Prüfung gaben die Examinatoren und der Ordinarius ihr Urteil schriftlich und verschlossen dem P. Rektor ab, welcher auf Grund der eingereichten Prädikate bestimmte, welche Prüflinge zur öffentlichen Defension zugelassen werden sollten und in welcher Reihenfolge. Es durften nicht mehr als sechs und nicht weniger als vier Defendenten auftreten. In den letzten Tagen vor der Defension erfolgte die Anheftung der zu verteidigenden Thesen und zwar an drei Stellen: im Kollegium, im Schulhofe und im Domportikus. Es wurden zwei Arten von Thesen unterschieden, die von den Professoren aufgestellten theses communes, welche zwei Tage vor der Defension angeheftet wurden, und die theses defendentium, deren Anheftung am folgenden Tage geschah. Die im Schulhofe angehefteten Thesen der letzteren Art waren auf Seide gedruckt. Für die Reihenfolge bei der Anheftung war die in der Prüfung erreichte Rangstufe maßgebend. Außerdem wurden die Thesen an die bei der Defension erscheinenden Besucher verteilt[1]). In der Regel waren vier Defendenten vorhanden, jeder erhielt eine Stunde Zeit, jeder Opponent ½ Stunde. Die Opponenten waren gewöhnlich zwei Mitglieder des Kollegiums, ein Dominikaner und ein Iburger Benediktiner, zuweilen auch Pfarrer aus der Nähe, wiederholt aus Ostercappeln und Schledehausen. Die Opponenten in der Stadt wurden vier Tage, die von außen sechs bis acht Tage vorher eingeladen.

An dem dem 12. März am nächsten liegenden Sonnabend erfolgte sodann die feierliche Entlassung der Metaphysiker, zu welcher deren Eltern und Hauswirte, das Domkapitel und der übrige Klerus des Domes, der P. Prior und die Lektoren des Dominikanerklosters und die Herren vom

[1]) 1674 erhält der Buchdrucker Schwänder für 200 Thesen mit 6 verschiedenen Titeln und Dedikationen 6 Taler, seine Diener erhalten ein Trinkgeld.

983249A Digitized by Google

Hofe eingeladen wurden.[1]) Die Feier wurde eingeleitet durch eine Motette, darauf spricht der Professor der Metaphysik einige einleitende Worte über die Bedeutung der Feier und interpretiert sodann eine dem Anlaß entsprechende Stelle aus Aristoteles, fordert einige der Anwesenden auf, eine Scherzfrage (jucundum problema) zu beantworten und hält schließlich eine Ansprache an die Abiturienten, in der er sie ermahnt ad studium virtutis per omnem vitam. Die nun folgende manumissio wird von Musik und Gesängen der Rhetoren und Poeten begleitet. Den Schluß bildet der Ausdruck des Dankes gegen Gott, gegen die Patrone der Schule, das Domkapitel, die Professoren und alle Freunde der Anstalt. Dann verlassen alle den Saal, voran die Entlassenen, geführt von ihrem Professor, und gehen unter den Klängen der Musik in den Dom, wo sie die Plätze vor den unteren Chorstufen einnehmen, um dem Hochamte beizuwohnen. Nach der Wandlung wird der Ambrosianische Lobgesang angestimmt. Nach Schluß der kirchlichen Feier werden die emeriti mit Musik zur Schule zurückbegleitet. Am vierten Tage nach der Feier erhalten diejenigen Metaphysiker, welche die Entlassungsprüfung bestanden haben, zwei Zeugnisse, eins mit dem Siegel des Kollegiums und der Unterschrift des Rektors, ein zweites mit dem Siegel der Marianischen Sodalität und der Unterschrift ihres Präses. Am Tage vor der Zeugniserteilung besuchten die Entlassenen morgens 6 Uhr ein musikalisches Hochamt in der Paulskapelle, zu welchem sie die Musik auf ihre Kosten stellten. Sie nahmen dabei die

Jesuitenkollegium. Rückseite.

[1]) Die Feier wurde, wie auch die Defension, im Kapitelhause des Domes abgehalten.

Digitized by Google

drei ersten Bänke an der Seite nach dem Dome zu ein, die mit Decken belegt und mit Zweigen geschmückt waren.

Ferien hatten die Schüler seit dem Exil vom 30. September bis nominell

Jesuitenkollegium nebst Kirche an der Großen Domfreiheit.

31. Oktober[1]), in Wirklichkeit bis 2. November einschließlich. Von den täglichen Unterrichtsstunden wurde während der Hundstage morgens 1/2, nach-

[1]) Die Philosophen hatten auch Weihnachten 8 Tage Ferien, mußten aber beim vorgeschriebenen Gottesdienste anwesend sein.

Digitized by Google

mittags 1 Stunde nachgelassen. Am Mittwoch wurde von Anfang des Schuljahres bis 1. Juni von $9^1/_2$ Uhr an für die Gymnasiasten, von $8^1/_2$ Uhr für die Philosophen frei gegeben, vom 1. Juni an bis 30. September der ganze Mittwoch. An Stelle des Mittwochs tritt seit 1687 der Donnerstag. Dazu kamen die damals zahlreicheren kirchlichen Feiertage, die jedoch nicht als völlig freie Tage zu erachten sind, da an vielen von ihnen, wie an allen Sonntagen, Sodalität, Katechismusunterricht und für die Philosophen statt des letzteren Nachmittagsgottesdienst (laudes) abgehalten wurden. Für alle Sonn- und Festtage des Jahres galt in dieser Hinsicht eine bis ins einzelne genau vorgeschriebene Ordnung, die hier mitzuteilen zu weit führen würde. Außer den öffentlich gefeierten Kirchenfesten (festa fori) gab es für die Schule einige sogenannte festa bursalia; an diesen war nur der Besuch des Frühgottesdienstes vorgeschrieben; solche Feste waren z. B. Nikolaus (6. Dez.), Karl d. Gr. (28. Jan.), Kreuz-Erfindung (3. Mai), commemoratio s. Pauli (30. Juni), Petri Kettenfeier (1. Aug.). Übrigens brachte das Schuljahr auch sonst noch freie Tage aus besonderen Anlässen, teils regelmäßig wiederkehrenden, teils außergewöhnlichen. Zu den ersteren gehörte der freie Tag in einer der ersten Wochen des Schuljahres zu Ehren der mit Prämien ausgezeichneten Schüler und des Musikchors, ein Tag im März zum Gedächtnis an die erneute Übernahme der Schule nach dem Exil [1]), der Namenstag des P. Rektor, ein Tag nach der Visitation durch den P. Provinzial, der Tag nach Fronleichnam. Auch der Jahrestag der Wahl des Bischofs wurde in dieser Weise begangen.[2]) Zu den außergewöhnlichen Anlässen gehörte die Wahl eines Generaloberen [3]), das Jubiläum eines Paters [4]); am 23. Sept. 1688 wurde der Unterricht ausgesetzt, um der Freude über die Eroberung Belgrads [5]) Ausdruck zu geben. Andere außergewöhnliche Vakanztage traten ein auf Fürsprache oder zu Ehren (ex gratia oder in gratiam) hoher Gönner; solche Anlässe waren z. B. die Emanzipation eines Domherren, der Namenstag eines Dompropstes und ähnliche. Solche Vakanztage wurden jedoch nur auf besondere Bewilligung des P. Rektor zugelassen, der zuweilen auch höflich ablehnte. Es kam auch vor, daß die Schüler sich hinter den Diener eines Domherrn steckten, um sich einen freien Tag zu verschaffen; aber das kam dem P. Rektor zu Ohren, und er verbot den Schülern strenge jeden Versuch, einen freien Tag ex gratia zu erwirken. Einmal erhielt der Lehrer der

[1]) An diesem Tage hielten die Patres fest als perpetuum testimonium gymnasii nobis traditi.

[2]) So wird wenigstens der Wahltag des Bischofs Karl, 14. April, 1698—1715 als freier Tag notiert.

[3]) Als 1687 Thyrsus Gonzalez im Juli gewählt war, wurde der 4. August freigegeben.

[4]) Am 5. September 1688 feierte P. Joh. Blanckenfort sein Jubiläum als Mitglied der Gesellschaft, die Schüler hatten dann den 14. September auf Bitten des Jubilars frei.

[5]) Am 6. September durch Max Emanuel, Kurfürst von Bayern.

Digitized by Google

Infima die Vollmacht freizugeben, weil seine Klasse es bis auf 50 Schüler gebracht hatte. Bei großer Kälte oder Hitze wurde der Unterricht hin und wieder abgekürzt.

So oft das Wetter es erlaubte, mußten die Schüler an den freien Tagen sich auf dem Spielplatze auf der Netter Heide[1]) einfinden, wo sie unter Aufsicht der Lehrer spielten.

Auch einige Mitteilungen über die religiöse Seite des Schullebens dürften dem Leser willkommen sein. Als Quelle benutzen wir auch hier die Diarien der Präfekten und ein uns erhaltenes Bruchstück vom Calendarium scholasticum Gymnasii Carolini 1694.

Die Ratio studiorum der Jesuiten ordnet für jeden Freitag oder Sonnabend eine Stunde Katechismusunterricht an. Eine zweite Katechismusstunde war 2 Uhr nachmittags an den Sonntagen und den festa fori; an einigen höheren Festtagen, an denen eine andere Ordnung eintrat, fiel diese Stunde aus. Außerdem hatten sämtliche Schüler an den Sonnabenden und Vorfesten nachmittags eine sacra lectio, in welcher das Evangelium des folgenden Tages erklärt wurde.

An den Wochentagen hatten alle Schüler dem Gottesdienste im Dome um 7 Uhr unter der Aufsicht ihrer Lehrer beizuwohnen. Sonntags versammelten sich die Philosophen und die Schüler der drei oberen Gymnasialklassen 7¼ Uhr in ihren Klassen, wo eine geistliche Lesung von einer Viertelstunde vorgenommen wurde; darauf werden sie zum Dome[2]) geführt, wo sie dem Hochamte und der Predigt beiwohnen. Die Schüler der beiden unteren Klassen haben eine Viertelstunde vor acht Uhr geistliche Lesung, hören dann die h. Messe in der Gymnasialkirche und darauf bis 9¼ Uhr eine sacra exhortatio in ihren Klassen. An allen gewöhnlichen Sonntagen fand nachmittags außer dem Katechismusunterricht um 1 Uhr Versammlung der beiden unten zu erwähnenden Sodalitäten statt. An einigen höheren Festen hatten die Schüler nachmittags eine Andacht (laudes) in der Gymnasialkirche, öfter die Philosophen allein statt des Katechismus.

Am ersten Weihnachtstage fand in der Gymnasialkirche morgens 1 bis 2 Uhr ein musikalisches Hochamt statt, zu welchem die Schüler und deren Eltern eingeladen wurden. Der Neujahrstag wurde gleichfalls mit besonderer Feierlichkeit durch ein musikalisches Hochamt um 9 Uhr begangen. Am Tage der hh. Fabian und Sebastian, (20. Januar) wurde um Abwendung

---

[1]) Locus lusorius in ericeto extra portam Hasenam (fasti schol.).

[2]) Die Schüler feierten jährlich die Dedikation des Dompfarraltars am Sonntag vor Christi Himmelfahrt durch ein musikalisches Hochamt. Im Dezember 1696 wurde aus verschiedenen Gründen bestimmt, daß die Schüler Sonntags nur die Predigt im Dome hören und nach derselben der Messe in der Paulskapelle beiwohnen sollten.

Digitized by Google

der Pest gebetet, ebenso am Tage des h. Rochus (16. August). Am Sonntage Quinquagesima und an den beiden folgenden Tagen beteiligten sich die Schüler klassenweise am vierzigstündigen Gebete; an den 10 Freitagen vor dem Karfreitage fand in der Gymnasialkirche die Andacht zum h. Franziskus Xaverius (pietas decendialis Xaveriana) statt. Die Tage der Ordensheiligen wurden überhaupt sehr festlich begangen. Am Tage des Stifters der Gesellschaft, des h. Ignatius (31. Juli), zelebrierte häufig der Weihbischof das Hochamt. Über die Feier der Kanonisation der hh. Aloysius und Stanislaus (1726) enthalten die fasti Mitteilungen. Die Beteiligung der Schüler an der Karfreitagsprozession (staurophoria) erfolgte in einer Form, die den alten Passionsspielen entlehnt war. Die Prozession fand nachmittags 2 Uhr statt. Voran gingen drei Männer in langen Gewändern, jeder trug ein Kreuz; hinter ihnen gingen die Schüler der Trivialschule. Dann folgten, unter die einzelnen Gruppen der Teilnehmer eingereiht, lebende Bilder, welche den Sündenfall und die Erlösung darstellten, nebst Vorbildern aus dem alten Testamente: Eine Gestalt trug den Baum des Paradieses, diesem folgte Adam mit dem Apfel in der Hand, begleitet von zwei Engeln, hinter ihm der Engel mit dem Schwerte, es folgen die beiden untersten Klassen des Gymnasiums, darauf der zwölfjährige Jesus, ein rotes Kreuz tragend, vor ihm ein Engel mit dem Kelche, begleitet von zwei anderen Engeln, hinter diesen die Schüler der Syntax, dann der von seinen Brüdern verkaufte Joseph, dem ein Engel eine Tafel mit Inschrift voranträgt. Daran schließen sich die Schüler der Poetik und Rhetorik. Darauf folgt eine Gestalt, welche die Geißelung Christi darstellt, in der einen Hand eine Rute, in der anderen eine Geißel tragend, oder statt dessen ein Engel mit der Inschrift ego in flagello paratus sum zwischen zwei anderen Engeln mit Ruten und Geißeln. Hinter diesen gehen die Philosophen. Als Vorbild des Kreuzesopfers folgt Isaak, das Brennholz tragend, neben ihm Abraham mit dem Schwerte und zwei oder vier Engel. Darauf erscheint Christus, barfuß, das Kreuz tragend, ihm folgt Simon von Cyrene, begleitende Engel tragen die Leidenswerkzeuge. Die folgende Gruppe enthält die Bahre mit dem Leichnam Christi, getragen von acht Philosophen, denen ebensoviele Fackelträger aus der Rhetorik und Poetik folgen, alle barhäuptig und in schwarzen Gewändern. Dieser Gruppe schließen sich die Dominikaner an; hinter diesen geht der Sängerchor des Carolinums, welcher wechselweise mit den Choralen des Domes singt. Dann folgt der Klerus und endlich das Volk. Der Zug geht durch die Gymnasialkirche in den Dom, wo ein Dominikanerpater die Predigt hält.

Andere Prozessionen im Dome, an denen die Schüler teilnahmen, waren die am 1. Weihnachtstage, Lichtmeß, Palmsonntag, Ostern, S. Markus,

Digitized by Google

Pfingsten, in der Bittwoche und Fronleichnam. Gelegentlich der letzteren spielten die sogenannten affixiones eine Rolle. Vor dem Kollegium hefteten die Schüler Gedichte, Inschriften und emblematische Zeichnungen an Bretter, die auf Pfählen befestigt waren; Kränze, Zweige und Bäume bildeten den Schmuck. Diese Arbeiten wurden vorher zensiert, die besten wurden ausgewählt. Solche Affixionen fanden auch bei sonstigen Anlässen im Schulhofe und im Schulgebäude statt.

An der Anstalt bestanden zwei Kongregationen oder Sodalitäten, die Marianische (sodalitas annuntiata B.M.V.) für die Philosophen und die beiden oberen Gymnasialklassen, die sodalitas angelica für die drei unteren Klassen. An der Spitze der ersteren stand als Präses der P. Präfekt. Die Sodalen wählten sich selbst zweimal im Jahre (8. Dezember und 2. Juli) einen Vorstand (magistratus), bestehend aus dem Präfekten, zwei Assistenten, dem Monitor, zwei Sekretären, zehn bis zwölf Konsultoren und vier Sakristanen. Der Beitritt zur Sodalität war ein freiwilliger; die Aufnahme fand einmal im Jahre statt und zwar am 8. Dezember. Außer den Schülern waren Mitglieder solche Herren geistlichen und weltlichen Standes, die schon als Schüler der Sodalität angehört hatten. Die gewöhnlichen Versammlungen der Sodalen fanden jeden Sonntag im Klassenzimmer der Rhetorik um 1 Uhr statt, dauerten ½ Stunde und bestanden aus Gesang, Gebet und Predigt. Die feierlichen Versammlungen, an denen auch Domherren, Vikare und Herren aus dem Laienstande erschienen, wurden an den sieben Muttergottesfesten nach Schluß der Vesper 2¾ Uhr im Kapitelhause abgehalten. Die lauretanische Litanei wurde unter Musikbegleitung gesungen, dann folgte der Hymnus Veni creator spiritus, wechselweise gesungen, Gebet und kurze Predigt. Zuweilen wurde in Verbindung mit der Feier auch ein kleines geistliches Schauspiel aufgeführt. Das Titularfest war der 25. März. Es war Sitte, daß die Mitglieder in einer Versammlung bald nach Weihnachten an der Krippe Geschenke (xenia) darbrachten in Form von Ölgemälden[1]), kirchlichem Schmuck oder Geld, welches zur Ausstattung des Oratoriums verwandt wurde. Die Mitglieder erhielten ein Gegengeschenk in Form eines Buches (strena); für diesen Zweck gedruckte Bücher sind aus jener Zeit zahlreich vorhanden.

Das Hauptfest der sodalitas angelica war der Tag der h. Katharina (25. November). Die an diesem Feste nachmittags stattfindende erste feierliche Versammlung im Schuljahre wurde öfters durch ein kleines Drama eingeleitet.

---

[1]) So schenkte z. B. der Schüler Kaspar Heinrich v. Wrede aus Ameke 1660 ein Bild Karls d. Gr. Ein kleiner Rest dieser Gemälde hängt noch jetzt in der Sakristei unserer Kirche.

Digitized by Google

Die Versammlungen dieser Sodalität wurden im Klassenzimmer der Syntax abgehalten.

Die Schule nahm auch an solchen außergewöhnlichen Akten des kirchlichen Lebens teil, welche durch Zeitverhältnisse veranlaßt wurden, so an dem 1673 gegen die Türkennot ausgeschriebenen Jubiläum, 1683 am 1. September an den öffentlichen Gebeten um Befreiung Wiens von der Belagerung durch die Türken, 1688 an dem von dem evangelischen Landesherrn Ernst August I. gegen die am Rheine vorrückenden Franzosen angeordneten Bettage, der im Dome am 16. November (Dienstag) mit Hochamt und Predigt, Vesper und Litanei gehalten wurde, am 25. Januar 1693 an der Dankfeier im Dome anläßlich der Erhebung Ernst Augusts zum Kurfürsten. Ähnliche Anlässe werden in den fasti oft verzeichnet. Am 11. April 1699 beteiligte sich das Carolinum mit seinen Fahnen an dem Festzuge, durch welchen der im vorhergehenden Jahre gewählte und an diesem Tage in Osnabrück einziehende Bischof Karl v. Lothringen von der Dompropstei (dem jetzigen bischöflichen Palais) aus zum Dome geführt wurde.[1])

Auch über die Handhabung der Disziplin geben die fasti Aufschluß. Gegen Verletzung der bestehenden Vorschriften wurde mit Strenge eingeschritten. Die Strafen bestanden in Ermahnung, Verweis, Schularrest mit Anfertigung schriftlicher Arbeiten, körperlicher Züchtigung, auch bei größeren Schülern, Entfernung von der Anstalt. Besondere Aufmerksamkeit erforderte die Verhütung von Schlägereien mit fremden Schülern. Diese waren mehrfach vorgekommen am Abend des Handgiftentages (2. Januar) und des h. Dreikönigstages während des Geläutes. Deshalb wurde den Schülern unter Androhung der schärfsten Strafen verboten, an diesen Abenden ihre Wohnungen zu verlassen.

Die Frequenz der Anstalt war im 17. Jahrhundert eine ansehnliche; sie hielt sich zwischen 200 und 300[2]). Im 18. Jahrhundert scheint sie abgenommen zu haben, sie betrug in den Jahren 1726 und 1727 nur noch 160. Spätere Angaben aus der Zeit der Jesuiten liegen nicht vor.

Eine bevorzugte Stellung unter den Schülern nahmen die zum Hofstaate

---

[1]) Als der Fürst einige Tage später das Carolinum besuchte, wurde er mit einer Akklamation empfangen, die den Titel führte: Aurora felicitatis tripartita. 300 Exemplare dieser Schrift, deren Platten 100 Taler, Druck und Papier 50 Taler, kosteten, wurden unter die Teilnehmer verteilt. Solcher Akklamationen, die im Namen des Carolinums fürstlichen Personen bei festlichem Anlaß überreicht wurden, sind mehrere im Druck erhalten.

[2]) Die Zahlen ergeben sich aus den von 1656 bis 1700 erhaltenen Zensurenlisten. Vergl. auch Iber, Geschichte des Gymnasium Carolinum I, 23. Über die Bezirke, die dem Carolinum die Schüler lieferten, unterrichtet das vom Verfasser 1903 herausgegebene Verzeichnis der Schüler des Gymnasiums (1625—1804).

Digitized by Google

des Fürsten gehörenden Söhne des höheren Adels, die Epheben, ein. Am 16. November 1700 wurden die Epheben des Bischofs Karl vor drei Herren vom Hofe, dem P. Rektor und vier anderen Patres zur Aufnahme geprüft; neun von ihnen, darunter vier Grafen, wurden zugelassen, nämlich zwei zur Logik, einer zur Poetik, vier zur Syntax und zwei zur Infima. Sie erhalten auf Anordnung des Fürsten und auf dessen Kosten in der Klasse besondere Bänke. Sie wohnen der Schulmesse im Dome unter Aufsicht ihres Präzeptors bei; aber an Sonn- und Festtagen, wenn Serenissimus zugegen ist, gehen sie nicht mit den übrigen Schülern zum Dome, sondern begleiten den Fürsten.

Digitized by Google

Der Übergang zur Gegenwart.

Unsere Anstalt war, wie uns die voraufgehenden Blätter berichten, schon wiederholt von den Stürmen der Zeit schwer heimgesucht, ja in ihrem Bestande mehrfach ernstlich bedroht worden. Aber sie war aus jenen Kämpfen stets neugekräftigt hervorgegangen, gestützt und gehoben durch die erfolgreiche Hilfe einsichtsvoller, tüchtiger Männer. Solche Männer fehlten ihr auch nicht, als es galt, mit Mut und Geschick hindurchzusteuern durch die hochgehenden Wogen großer politischer Umwälzungen, als es ferner galt, die auf alter Tradition beruhenden Schuleinrichtungen in Einklang zu bringen mit den Forderungen einer neuen Zeit. Zwei Männer insbesondere sind es, die in dieser Zeit des Übergangs sich große Verdienste um das Carolinum erworben haben: Der Weihbischof Karl Clemens Freiherr v. Gruben und der Oberschulrat Friedrich Kohlrausch, der eine durch kluges und festes Eintreten für die infolge der politischen Vorgänge zu Anfang des 19. Jahrhunderts in ihrer Existenz bedrohte Anstalt, der andere durch die Einfügung ihres Lehrplanes und ihrer Organisation in die Forderungen des modernen Schulwesens.

Durch die Bulle Dominus ac redemptor noster vom 21. Juli 1773 hob Papst Clemens XIV. den Jesuitenorden auf. Diejenigen Mitglieder, welche die Weihen noch nicht empfangen hatten, sollten die Häuser und Kollegien der Gesellschaft in spätestens Jahresfrist verlassen; den Priestern dagegen wurde freigestellt, in einen anderen Orden zu treten oder als Weltgeistliche unter Gehorsam gegen denjenigen Bischof zu leben, in dessen Diözese sie ihr Domizil wählen würden, oder endlich in den Häusern der Gesellschaft unter der Bedingung zu bleiben, daß sie nicht die Verwaltung des Kollegiums führten und weltgeistliche Kleidung trügen. Die Verwaltung der Güter und Häuser des Ordens, wie sie bisher den Ordensoberen zugestanden hatte, ging auf die bischöflichen Ordinarien über. In allen Fällen sollte den Priestern

Digitized by Google

der Gesellschaft aus den Einkünften des Kollegiums bis zu anderweitiger Versorgung ein angemessener Lebensunterhalt angewiesen werden.

Die Ausführung der Bulle in Osnabrück lag dem Erzbischof von Köln als Metropoliten des Osnabrücker Bistums ob.[1]) In seinem Auftrage machte der Generalvikar v. Vogelius dem Domkapitel Ende Oktober 1773 von der Aufhebung Mitteilung und ersuchte um eine Verständigung über die zu ergreifenden Maßregeln.[2]) Das Kapitel versprach den bisherigen Patres alle mögliche Protektion und sprach die Hoffnung aus, daß sie den Unterricht im neu beginnenden Schuljahre vorerst wie gewöhnlich anfangen würden.[3]) In einer Sitzung vom 1. November beschloß sodann das Kapitel, dem Metropoliten mitzuteilen, daß die geringen Einkünfte des Kollegs nicht ausreichen würden, um einerseits die austretenden Patres und andererseits die neu einzusetzenden Lehrer zu unterhalten, es sei deshalb der Meinung, daß die Patres als Weltgeistliche in Gemeinschaft hier verbleiben müßten. Übrigens halte das Kapitel es für nötig, bei der Besitzergreifung der Jesuitengüter vertreten zu sein, weil viele zur Schule gehörige Einkünfte vom Domkapitel herrührten und das Kollegium auf den Gründen des Kapitels läge.[4]) Am 26. Februar 1774 erschien sodann im Kollegium eine Kommission, welche die Güter der Jesuiten mit Arrest belegte. Von Seiten des Erzbischofs erschienen als Bevollmächtigte der Generalvikar v. Vogelius und der Domkapitular v. Weichs, im Namen der Landesregierung der Domdechant und Offizial v. Spies und der Rat Möser. Der P. Rektor van Lünen und der P. Prokurator Lindemann übergaben die Urkunden, Jahresrechnungen und Lagerbücher, den Katalog der Bibliothek und ein Verzeichnis des Silbergeschirrs und sämtlichen Hausgeräts.[5]) Die Verwaltung des Vermögens übernahm bei der eigenartigen Lage der Osnabrücker Verhältnisse nicht

---

[1]) Durch den Westfälischen Frieden war das bisher rein geistliche Fürstentum Osnabrück zu einem sonderbaren Zwittergebilde umgestaltet. Zufolge der successio alternativa sollte nach dem Ableben des Bischofs Franz Wilhelm der Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg regieren und dann immer auf einen katholischen Bischof ein evangelischer Landesherr aus diesem Hause folgen. Demgemäß regierten nach einander Ernst August I. 1661—1698, Herzog Karl Joseph von Lothringen und Bar 1698—1715, Ernst August II. 1716—1728, Clemens August, bereits Erzbischof von Köln, Bischof von Münster, Paderborn und Hildesheim, 1728—1761 und endlich der letzte Fürst des Staates Osnabrück, der Herzog Friedrich von York bis 1802, dessen Wahl sowohl wie vormundschaftliche Regierung von einem Verfassungsbruche begleitet war. Während der Regierung eines evangelischen Landesherrn unterstanden die geistlichen Angelegenheiten dem Erzbischof von Köln.

[2]) Protokoll des Domkapitels vom 29. Oktober 1773.

[3]) Dies Schuljahr verlief denn auch in gewohnter Weise; das Diarium des Präfekten schließt jedoch schon am 6. September; die letzte Eintragung lautet: fuit ultima scriptio pro praemiis.

[4]) Protokoll des Domkapitels vom 1. November 1773.

[5]) Archiv des Carolinums C. 14.

Digitized by Google

der Ordinarius allein, sondern das Domkapitel unter Aufsicht des Generalvikars, bis sie seit der Säkularisation an die General-Interims-Administrations-Kommission der geistlichen Güter überging, welche bis 1818 bestanden hat. Mit dem Aufhören dieser Kommission trat, wie wir später sehen werden, für das Carolinum die Schulkommission ein.

Das Kollegium der Jesuiten war also seit dem 26. Februar 1774 aufgelöst. Die Gesamteinkünfte betrugen nach dem an diesem Tage vorgelegten summarischen Auszuge[1]) 4138 Taler, einschließlich Naturallieferungen, die auf dem Kollegium ruhenden jährlichen Ausgaben 2268 Taler, so daß für den Unterhalt von 23 Personen 1870 Taler übrig blieben. Die Ausgaben bestanden in kirchlichen und stiftungsmäßigen Verpflichtungen, Unterhaltung der Gebäude, Zinsen usw.

Bibliothek.

Auf der Grundlage des vorhin erwähnten Kapitelbeschlusses vom 1. November 1773 fanden längere Verhandlungen zwischen dem Domkapitel und den kurkölnischen Bevollmächtigten Generalvikar v. Vogelius und Domkapitular v. Weichs statt, welche die Regelung des Kirchen- und Schulwesens sowie der Haushaltung betrafen.[2]) Eine vom Präfekten Bernard Weitzmann ausgearbeitete Kirchen-, Haus- und Schulordnung, welcher das Domkapitel zugestimmt hatte, wurde unterm 26. August 1775 vom Ezbischof genehmigt und den erzbischöflichen Kommissaren v. Vogelius und v. Weichs mit dem Auftrage übersandt, für ihre Durchführung Sorge zu tragen. Dieser Ordnung entsprechend setzten die

[1]) Archiv des Carolinums C. 14.

[2]) Protokoll des Domkapitels vom 26. und 29. November 1773, 17. März und 12. August 1774. Der Domküster Georg Weiß wurde durch Vertrag vom 25. September 1774 vom Domkapitel als Speisemeister der Exjesuiten angestellt.

Digitized by Google

bisherigen Jesuiten als clerici regulares s. Pauli ihre Tätigkeit fort. Im Laufe der nächsten Jahre jedoch verließen die Exjesuiten nach und nach das Carolinum, um Stellen in der Seelsorge zu übernehmen, zuletzt im Jahre 1781 der Präfekt Weitzmann; nur vier ältere Patres blieben als Pensionäre zurück, außerdem drei Brüder. Für diese wurde aus den Einkünften des Kollegiums Kostgeld bezahlt. Die ausscheidenden Lehrkräfte aber wurden durch Franziskaner ersetzt.

Das Domkapitel, welches die Aufsicht über die Schule für sich allein in Anspruch nahm, hatte die Einmischung der erzbischöflichen Kommission längst als eine Beeinträchtigung seiner Rechte empfunden und entschloß sich, eine Klärung der Rechtsfrage dadurch herbeizuführen, daß es dem bisherigen Präfekten Weitzmann die durch Tod des Pastor Morhaus erledigte Pfarrei Hunteburg übertrug[1]) und am 4. Oktober 1781 mit dem Provinzial der niedersächsischen Ordensprovinz der Franziskaner einen Vertrag[2]) abschloß, durch welchen die Schule einem aus sieben Franziskanern bestehenden Kollegium überwiesen wurde. Die Mitwirkung des Erzbischofs wurde hierbei nicht allein geflissentlich umgangen, sondern demselben auch der Beschluß des Kapitels nebst Äußerung über die Rechtsauffassung desselben mitgeteilt. Bezeichnend für die letztere ist der neunte Punkt des Vertrages, wo es heißt: „Gleichwie ein hochw. Domkapitel immer die Oberdisposition über das Kollegium und die Schulen gehabt hat, so behält es auch solche ferner und wird den künftigen Präses schon anzeigen, welche Ordnung es in Beachtung des Gottesdienstes und der Schuldisziplin für die Zukunft wünsche, wobei sich die Provinz wegen der Verfügung, daß das Domkapitel diese Vereinbarung ohne Zuziehung des Metropoliten schließt, keine Sorge zu

Prachteinband in der Bibliothek: Leder mit Goldpressung, in der Mitte das Wappen des Bischofs Karl Joseph.

[1]) Am 21. September, Protokoll des Domkapitels.
[2]) Protokoll des Domkapitels 1781, Fol. 15 ff.

Digitized by Google

machen hat, maßen das hochw. Domkapitel von selbst wissen wird, seine Verfügung zu unterstützen." Hier war das Kapitel historisch im Unrecht. Denn seit alters hatte der Bischof, wie die Urkunde vom Jahre 1315 (S. 16) deutlich zeigt, ein Oberdispositionsrecht über die Schule. Eine spätere rechtliche Formulierung dieses Verhältnisses liegt freilich nicht vor; aber bei der Berufung der Jesuiten hatten Bischof und Kapitel gemeinsam gehandelt, und in seiner in sehr scharfem Tone gehaltenen Gegenäußerung vom 15. März 1782 betont auch der Erzbischof ausdrücklich, daß das Kapitel Einrichtungen umgestoßen habe, die von ihm getroffen und „gemeinschaftlich beliebt waren." [1] Es konnte sich lediglich um die Frage handeln, ob dem Bischofe dies Recht als Ausfluß seiner landesherrlichen oder seiner kirchlichen Gewalt zuerkannt werde. Daß dieser und ähnliche Konflikte damals in Osnabrück entstanden, war in erster Linie die Folge der durch die successio alternativa geschaffenen eigentümlichen Lage. Das Kapitel gab unterm 4. April eine beschwichtigende Erklärung ab, und der Erzbischof genehmigte unterm 22. Juli die neue Einrichtung.[2] Schulordnung und Lehrplan blieben im wesentlichen so, wie sie zur Zeit der Jesuiten gewesen waren. Die Schülerzahl, welche 1780 auf 39 gesunken war, hob sich allmählich wieder, erreichte aber doch nur die Höchstzahl 95 im Jahre 1786; 1795 zählte die Anstalt noch 81 Schüler; dann aber sank die Frequenz unter dem Drucke der politischen Vorgänge bis 1801 auf 37.

Schwere Heimsuchungen brachen damals über Stift und Land Osnabrück herein. Im Oktober 1802 hörten — eine Folge der Gewalttat Napoleons, durch welche er das linke Rheinufer an sich gerissen hatte —, die geistlichen Fürstentümer auf zu existieren; Osnabrück fiel an den Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg und König Georg III. von Großbritannien, den Vater des letzten evangelischen Bischofs Friedrich. Einer „Organisations-Kommission", an deren Spitze der Minister v. Arnswald stand, wurde die Ausführung der Besitzergreifung übertragen. Kaum hatte sie ihre Tätigkeit begonnen, als auch schon der Plan erwogen wurde, das Carolinum und seine Fonds mit dem Ratsgymnasium zu vereinigen, wogegen der Magistrat sein Patronat wenigstens teilweise der Regierung überlassen solle. Der Weihbischof v. Gruben bot alles auf, um die Organisations-Kommission zu überzeugen, daß diese Maßregel unzweckmäßig sei, und legte seine Auffassung in einem ausführlichen vom Generalvikariat und von der Kommission in katholischen Kirchensachen (Domdechant v. Hake, Dechant von St. Johann Pieper und Rat Dorfmüller) unterzeichneten Schreiben [3] dar. Die Verhandlungen

[1] Archiv des Carolinums D 1 Nr. 6, Anlage B.

[2] Ebenda Anlage C.

[3] Archiv des Carolinums V. 1. Vergl. Bär in den Mitteilungen des historischen Vereins 24, 49 ff. Iber, Geschichte des Carolinums II, 8.

Digitized by Google

über diesen Gegenstand wurden abgebrochen durch die französische Okkupation im Juni 1803. Der Plan wurde abermals erörtert zur Zeit der Fremdherrschaft;[1]) indes auch damals retteten die entgegenstehenden Schwierigkeiten die Selbständigkeit des Carolinums.

Leiden mannigfacher Art drückten die Anstalt in den politisch wechselreichen Jahren 1803—13.[2]) In den Jahren 1803—05 war im Kollegium das große Hafermagazin der Franzosen, hier fand denn auch die Austeilung des Hafers an die Truppen statt; im Parterre des Schulgebäudes selbst befand sich das Heu- und Strohmagazin; auf einer großen hölzernen Wage wurden die Rationen abgewogen, und dabei schlug die Wage beständig an die Decke unter den oben gelegenen Klassenzimmern. In dem gegenüberliegenden, 1806 abgebrochenen Flügel des Kollegiums hatten sich die Regimentsschuster mit ihren Weibern und Kindern etabliert, außerdem lag Einquartierung in diesem Flügel; die wüsten Lieder dieser Schuster und Soldaten, das Getümmel und Lärmen der Bauern bei der Lieferung von Heu und Stroh und der Kavallerie beim Empfang der Rationen machten den Unterricht oft unmöglich. Rechnen wir zu all diesem noch die in der Durchfahrt vom äußeren zum inneren Schulhofe angelegte Schlachterei mit ihren unvermeidlichen Begleiterscheinungen, so haben wir das vollständige Bild von der damaligen nächsten Umgebung der Schule, ein Bild, zu dem sich kaum noch ein weiterer abstoßender Zug hinzudenken läßt. Und alle diese einquartierten Soldaten, Schuster und Fleischer mußten obendrein auf Rechnung des Schulfonds verpflegt werden. Man bat wiederholt bei der Billetskommission um Linderung; man wies nach, daß kein Haus in der ganzen Stadt nach Verhältnis so belegt und mitgenommen wurde. Aber „eine trotzige Antwort war alles, was man erhielt". Dazu kam, daß während der Okkupation und der Kassensperre zum Unterhalt der Professoren nichts bezahlt wurde; es mußten daher Kapitalien aufgenommen werden. Auf der Gartlage wurde eine Feldbäckerei angelegt und die Waldung geplündert. Die Bewohner des Hauses mußten alle Zimmer hergeben und sich im Keller verkriechen.[3])

Die Finanzen des Carolinums waren auf diese Weise in einen traurigen Zustand geraten. Die Gebäude waren stark geschädigt, und der Flügel, in welchem die Schuster und die Einquartierung gehaust hatten, so arg mitgenommen, das man es 1806 für das beste hielt, ihn abzutragen. Für die

[1]) Runge in der Festschrift des Ratsgymnasiums 1895 S. 81 ff.

[2]) Auf die erste französische Besetzung vom Juni 1803 bis Oktober 1805 folgte nach kurzer Unterbrechung durch die preußische Herrschaft vom Februar bis Oktober 1806 die zweite französische Okkupation bis September 1807, dann das Königreich Westfalen bis 1. März 1811, wo Osnabrück dem französischen Kaiserreiche einverleibt wurde, um nach der Schlacht bei Leipzig unter die Krone Hannover zurückzukehren.

[3]) Archiv des Carolinums Z. 1 Anlage zu Nr. 1.

Digitized by Google

Verbesserung der Lage des Kollegiums geschah nichts. Erhöhte Ausgaben traten auch dadurch ein, daß den Lehrern durch Dekret des französischen Gouvernements im Jahre 1810 das Tragen ihres Ordenshabits untersagt wurde.

Daß unter dem Drucke der mitgeteilten Vorgänge die Schule auch innerlich gelitten hat, ist selbstverständlich. Aber nach dem Abzuge der Franzosen wurde die Hebung der Anstalt alsbald in Angriff genommen. Wiederum war es der Weihbischof v. Gruben, der dieser Aufgabe mit größtem Eifer sich widmete. Unterm 16. Juli 1815 reichte er dem Königlichen Ministerium zu Hannover einen von der „Kommission in katholischen Kirchen- und Schulsachen“ [1]) mitunterzeichneten Bericht ein; er legt in demselben die gedrückte finanzielle Lage des Carolinums dar, die dadurch noch schwieriger würde, daß nunmehr weltgeistliche Lehrer an die Stelle der bisherigen Franziskaner treten müßten. Es sei jedoch nicht bloß eine finanzielle Aufbesserung des Carolinums, sondern auch die Gründung eines theologischen Seminars nötig; beides aber habe zur Voraussetzung die Verbesserung der Einkünfte durch die Regierung [2]). Diese aber lehnte es ab, aus anderen Fonds Mittel zur Verfügung zu stellen.

CARL CLEMENS REICHS FREIHERR von GRUBEN
Bischof von Paros Weihbischof u. Apostol.
Administrator der Dioecese
OSNABRÜCK

Der Weihbischof suchte nun auf die Kommission in katholischen Kirchen- und Schulsachen einzuwirken, damit diese die Hebung der

[1]) Aus dieser Kommission erwuchs 1817 das katholische Konsistorium.
[2]) Archiv des Carolinums Z 1, Nr. 1.

Digitized by Google

Anstalt eifrig betreibe. Er schreibt an diese am 16. Juni 1816 u. a.: „Es tut wahrlich not, dem Carolinischen Gymnasium sowohl in wissenschaftlicher als ökonomischer Rücksicht eine andere, zweckmäßigere Einrichtung zu geben, wenn dem sichtbaren, durch begründete Klagen des gebildeten Publikums sich noch deutlicher ergebenden Verfall dieser seit Jahrhunderten rühmlich erhaltenen Lehranstalt mit Kraft und Nachdruck abgeholfen und ein Nachwuchs fähiger Lehrer befördert werden soll." Das Haupthemmnis erblickt er in dem bisherigen Mangel einer anständigen Besoldung des Lehrerpersonals. Über die Einrichtung der Anstalt in wissenschaftlicher Hinsicht bemerkt er: „Der bisherige, daselbst bestehende Schulplan hat bei weitem nicht die Vollkommenheit, welche er haben müßte. Mehrere wichtige Fächer werden gar nicht tradiert; andere, worüber man liest, werden zum Teil zu sehr vernachlässigt, und das Ganze ist überhaupt zu sehr der Willkür der einzelnen Lehrer überlassen." Er ersucht die Kommission, unter Zuziehung des Generalvikariatsassessors Lüpke auf die Feststellung eines zweckmäßigen Schulplans, wobei allenfalls manches aus der Münsterschen Schulverordnung benutzt werden könnte, Bedacht zu nehmen, um geeigneten Ersatz der fehlenden Lehrkräfte sich zu bemühen und über die Ergebnisse ihm baldmöglichste Auskunft zu geben[1]).

Daß es indes nicht gelingen wollte, aus den Revenüen der Anstalt die Lehrer angemessen zu besolden, zeigt eine bald darauf erfolgte Eingabe der Lehrer des Gymnasiums bei der Königlichen Regierung um Aufbesserung ihres Gehalts. Die Regierung sah sich infolge dieser Eingabe veranlaßt, beim Ministerium einen Bericht über die finanzielle Lage des Carolinums und über die Notwendigkeit einer Verbesserung der Lehrer einzureichen. Das Ministerium bewilligte daraufhin zunächst den Lehrern eine außerordentliche Gratifikation und sprach die Erwartung aus, daß bei Einführung eines angemessenen Schulgeldes[2]) und nach genauer Revision der Schulfonds die Einkünfte zur besseren Besoldung der Lehrer, zur Unterhaltung der Schulgebäude, zur Verbesserung des Unterrichts und zum Emporkommen der ganzen Anstalt vollkommen ausreichen würden. Gleichwohl gestattete es, daß einige bisher aus dem Schulfonds bestrittene, demselben fremdartige Ausgaben diesem abgenommen und auf andere Kassen angewiesen würden.

Damit das erstrebte Ziel erreicht werde, hielt das Ministerium es für angemessen, eine Schulkommission von fünf Mitgliedern niederzusetzen, welche „zunächst den Plan einer zweckmäßigen Verwendung der Fonds und einer etwaigen Verbesserung des Gymnasii überhaupt auszuarbeiten und solchen zur weiteren Prüfung und Beförderung an das Königliche Ministerium

[1]) Archiv des Carolinums F 1, Nr. 2.

[2]) Dies wurde 1818 eingeführt, es betrug 10 Taler jährlich.

Digitized by Google

der hiesigen Regierung vorzulegen haben werde und in der Folge unter Vorbehalt der der Landesherrschaft über alle, besonders höhere, Schulen zustehenden Oberaufsicht die Aufsicht über das Gymnasium führen solle." Das Ministerium setzt voraus, daß „es dem Weihbischofe bei dem großen Interesse, welches Hochderselbe dem Schulwesen widmet, nicht unangenehm sein werde, dieser Kommission als Präsident vorzustehen". Die Regierung teilte diesen Bescheid des Ministeriums dem Weihbischofe unterm 21. März 1818 mit und ersuchte um Vorschläge bezüglich der Zusammensetzung der Kommission, um dieselben dem Ministerium zur Bestätigung vorlegen zu können.

Die in Beziehung auf die einzusetzende Schulkommission weiterhin zwischen dem Weihbischofe und der Regierung geführte Korrespondenz[1]) gestaltete sich zu einer prinzipiellen Erörterung über die Frage, ob der geistlichen oder der weltlichen Gewalt die Oberleitung des Carolinums zustehe, und in welcher Form bei den veränderten Verhältnissen die Teilnahme an derselben von der einen wie von der anderen Seite zu üben sei. Von beiden Seiten wurde trotz grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten die Notwendigkeit einträchtigen Zusammengehens anerkannt, und das Ministerium ernannte durch Reskript vom 4. November 1818 unter Berücksichtigung der Wünsche des Bischofs, der den Vorsitz übernahm, die übrigen Mitglieder, die beiden geistlichen: Dechant an der Johanniskirche Pieper als Mitglied des Konsistoriums und Domprediger Lüpke als Mitglied des Generalvikariats und zwei aus dem Laienstande: Kanzleidirektor Dyckhoff und Dr. jur. Vezin. Der Weihbischof erklärte sich gern bereit, „baldmöglichst mit den proponierten ihm sehr angenehmen Mitgliedern der Kommission für die Angelegenheiten des Gymnasii Carolini in ökonomischer und wissenschaftlicher Hinsicht zusammenzutreten und demnächst die Resultate der desfallsigen Arbeiten einzureichen", gab aber gleichzeitig „als zur Zeit wegen erledigten bischöflichen Stuhles noch bloßer Depositarius der bischöflichen Gerechtsame" eine Reservation der letzteren zu den Akten, „um sich gegen mögliche Vorwürfe in der Zukunft sicher zu stellen".

Siegel der Schulkommission.

Die Kommission berief die anzustellenden Lehrer und präsentierte sie der Regierung zur Bestätigung; sie verwaltete die Schulfonds und Stiftungen unter der Oberaufsicht der Regierung; sie überwachte die inneren Angelegenheiten des Gymnasiums, zog aber bei Fragen rein schultechnischer Art den Direktor hinzu; sie wurde zu den jährlichen Klassenprüfungen eingeladen, und der

[1]) Der interessante Schriftwechsel im Archiv des Carolinums D 1, Nr. 9.

Digitized by Google

Vorsitzende hatte das Recht, zu jeder Zeit dem Unterrichte beizuwohnen; der letztere war Vorsitzender der 1830 eingeführten Reifeprüfung, zu welcher die Kommission außerdem ein Mitglied deputierte. Wir finden in diesen Befugnissen zum großen Teil die des früheren Domkapitels wieder. Im Jahre 1885 wurde die Kommission, nachdem der Bischof Höting den Vorsitz niedergelegt hatte, aufgehoben.

Mit welchem Eifer der Weihbischof Gruben die Interessen des Carolinums förderte, davon gibt uns fast jedes Blatt der zahlreichen Akten aus jener Zeit Kunde. Insbesondere erstrebte er eine Verbesserung des Lehrplanes. In seinem Auftrage arbeitete der Präfekt Matthieu einen neuen Unterrichtsplan aus, der in den folgenden Jahren weitere Ausgestaltung erfuhr.

Über die Auswahl und den Umfang der Unterrichtsstoffe belehren uns am besten die jährlich Ende Dezember und Ende April vom Präfekten eingereichten Übersichten über die bis dahin durchgenommenen Pensa. Als Beispiel möge der Bericht über das erste Quartal des Schuljahres 1818/19 hier eine Stelle finden.

Rhetorik oder 5. Klasse.

Religion: Hierin wurde nach Overberg die Tradition bewährt und die Unfehlbarkeit der Kirche dargetan, und dann diese beiden Punkte nach dem 4., 5., 6. und 9. Briefe von Sulzer weitläufiger auseinandergelegt.

Psychologie: Hier wurde nach Überwasser der Begriff vom Begehren und Verabscheuen gegeben, die verschiedenen Arten des Begehrens und Verabscheuens durchgegangen bis zum verständig sinnlichen Begehren und Verabscheuen.

Stil: Hier wurde vorzüglich die Rhetorik bearbeitet; Erfordernisse derselben und Einteilung in Erfindung, Anordnung und rhetorischen Ausdruck; Tropen und Figuren mit Hinweisung auf den lateinischen Stil.

Latein: Erste Rede Ciceros gegen Catilina, die beiden Oden des Horaz an Mäcenas und an Augustus, 700 Verse aus Virgil.

Französisch: Das erste Buch des Télémaque und Anfang des zweiten. Schriftliche Arbeiten über die irregulären Zeitwörter.

Geschichte: Gemeinschaftlich mit der Poetik oder 4. Klasse: Die Natur Deutschlands und seiner Bewohner, Lebensart und Sitten, Kriegsordnung und Waffen, Religion, die deutschen Stämme und Völkerschaften, die Cimbern und Teutonen, Cäsar und Arioviſt, Cäsar am Rheine, der Anfang der großen deutschen Kriege, Marbod, Hermann, die ferneren Kriege zwischen den Deutschen und Römern, die deutschen Völkervereine, der Verfall des römischen Reiches, die Hunnen, die Völkerwanderung.

Geographie gemeinschaftlich mit der Poetik: Frankreich und das Britische Reich.

Digitized by Google

Naturgeschichte gemeinschaftlich mit der Poetik: Ein Teil der Amphibien, die Frösche und Fische und ein beträchtlicher Teil der Insekten.

Altertümer: Einleitung in die griechischen Altertümer, ferner Religionszustand, Kriegswesen und Privatleben.

Mathematik: Aus der Algebra die Progressionen, Geometrie bis an das Hemisphärium.

Poetik oder 4. Klasse.

Religion: Die Bücher des alten Testaments und deren Echtheit.

Psychologie: Wiederholung der Einleitung, sodann die Einbildungskraft.

Stil: Sprachreinheit, Sprachrichtigkeit, Klarheit und Deutlichkeit; ferner die Prosodie (in beiden Sprachen) und die Metrik nebst schriftlichen Übungen.

Latein: Die Rangordnung der Wörter, die Verbindung und die Abwechselung derselben; das 1. Buch der Äneis.

Französisch: Ein großer Teil des 1. Buches des Télémaque, Rektion der Zeitwörter, schriftliche Übungen.

Geschichte, Geographie und Naturgeschichte siehe die vorige Klasse.

Mythologie: Die Obergötter der Griechen und Römer und die Art ihrer Verehrung.

Mathematik: Aus der Algebra das Elementum II und das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel beendigt; Geometrie bis an die figurae similes.

Syntax oder 3. Klasse.

Religion: Die Gebote der Kirche und einiges von der Gnade; die Geschichte des alten Testaments von Anfang bis an die Gesandtschaft der Hohenpriester an Johannes.

Psychologie: Einleitung, dann das niedere Erkenntnisvermögen.

Stil: Von den schriftlichen Aufsätzen überhaupt, von den verschiedenen Arten des Stils, vom Briefstil insbesondere, schriftliche Übungen, Prosodie der deutschen Sprache.

Latein: Die Regeln wurden nach Broeder wiederholt, in Verbindung mit der deutschen Sprache nach Heinsius gebracht und das 6. Kapitel über den Nominativ beendigt; die 12 ersten Kapitel aus Sallust, bellum Catil.; schriftliche Übungen.

Geschichte nach Wiedemanns Leitfaden bis an die Sprachverwirrung.

Naturgeschichte: Einteilung derselben, sodann die erste Klasse der Säugetiere bis an das Murmeltier.

Geographie: Einleitung, ferner die mathematische Geographie bis an den Stand der Erde.

Mathematik nach Zumkley: Algebra bis an die Äquationen, Geometrie bis zu den Vertikalwinkeln einschließlich.

Digitized by Google

Die vorstehenden Klassen hatten außerdem noch gemeinschaftlichen Religionsunterricht, welcher sich über die vier ersten Gebote erstreckte.

Sekunda.

Religion nach Overberg: Die Gnade und die Gnadenmittel, die Sakramente der Taufe und der Firmung.

Deutsche Sprache: Die Wortforschung bis an die Deklination der Hauptwörter, aus der Wortfügung das 4. Kapitel von der Rektion der Präpositionen, aus der Orthographie das 4. Kapitel von den Schreibzeichen.

Latein: Die 5 ersten Regeln nach Broeders größerer Grammatik, aus Cornelius Nepos der erste Feldherr ganz und der zweite zum Teil.

Französisch: Hier wurden die Leseregeln gelehrt, die Schüler im Deklinieren geübt und, wie in der Latinität, schriftlich Aufgaben übersetzt.

Mathematik: Aus der Arithmetik Erklärung, Einteilung und Reduktion der Brüche, wie auch die 4 Spezies in denselben, aus der Algebra die Multiplikation der buchstäblichen Größen.

Geschichte: Overbergs Geschichte des neuen Testaments bis an die 12. Lektion: Berufung des Petrus und Andreas.

Infima oder 1. Klasse.

Religion: Über die Gnade und die Gnadenmittel nach Overberg bis zum Sakrament der Taufe.

Deutsche Sprache: Die Wortforschung bis an die Deklination der Hauptwörter und die Wortfügung bis an die Rektion des Verbum nach Heinsius.

Latein: Hier wurden in Broeders kleiner Grammatik die Regeln vom Anfange bis an die Konstruktion des Accus. c. Inf. und aus der angehängten Naturgeschichte die 13 ersten Stücke genommen, und die Schüler durch schriftliches Übersetzen aus dem Konjugationsbuche desselben Autors geübt.

Geschichte nach Brandmüller: Der Ursprung der Römer, die erste Verfassung, das Patronat, der Raub der Sabinerinnen und die Regierung des Numa Pompilius.

Mathematik: Arithmetik bis an die Subtraktion, nach Koenig.

Die beiden unteren Klassen hatten gleichfalls auch gemeinschaftlichen Religionsunterricht. Im 1. Quartal wurde über das Dasein und die Eigenschaften Gottes gelehrt.

Die Aufgabe des philosophischen Kursus wurde für 1818/19 in den Worten zusammengefaßt: „Die Haupttendenz dieses Kursus ist, wie immer, so auch in diesem Jahre im allgemeinen die nähere Entwickelung eines solideren Denkens und nächste Vorbereitung zu den Fächern des höheren Wissens mit besonderer Rücksicht auf die Theologie."

Die Gegenstände der Vorlesungen waren:

Digitized by Google

1. Gedrängte Geschichte der älteren und neueren Philosophie samt ihren verschiedenen Systemen.

2. Die reine und angewandte Logik als Hauptgegenstand des diesjährigen Kursus, nebst ihren verschiedenen Zweigen, als Dianoiologie, Alethiologie, Phänomenologie und principia semioticae.

3. Die Metaphysik mit ihren Teilen: Ontologie, Kosmologie, psychologia naturalis, theologia naturalis und Ethik.

Direktor Georgi.

4. Moralphilosophie nach ihrer ganzen Ausdehnung vorzüglich in Beziehung auf die drei Fragen: Welche sind des Menschen Pflichten und Verpflichtungsgründe, a) im Systeme der sich allein überlassenen, b) der einen Gott erkennenden, c) der nach den Dogmen des Christentums einen Gott erkennenden Vernunft?

5. Mathematik: Principia calculi: a) infinitorum, b) differentialis. Sectiones conicae: a) ellipsis, b) parabola, c) hyperbola.

6. Religion besonders in Beziehung auf Beweise der Dogmen und Erklärung der h. Schrift.

Die Geschichte der Philosophie wurde nach Heften vorgetragen, die Logik nach Havichhorst, verbessert von Überwasser als Schulbuch; benutzt wurden dabei außerdem Kiesewetter und Schnell; für die Metaphysik war ein Lehrbuch nicht vorgeschrieben, dagegen für die Moralphilosophie Überwassers dreibändiges Werk, die Mathematik wurde nach eigenen Auszügen und die Religion nach Auswahl des Professors vorgetragen.

Digitized by Google

Während der Gymnasialunterricht jetzt in deutscher Sprache erteilt wurde, behielt man in der Philosophie die lateinische Sprache bei. Die Methode war die Sokratische. Zur Übung fanden öfter Disputationen statt. Jeden Montag wurde das Pensum der verflossenen Woche durch Abfragen repetiert.[1])

Nach Absolvierung dieses philosophischen Kursus gingen die Kandidaten zur theologischen, juristischen oder medizinischen Fakultät über.

Mit der Einsetzung der Schulkommission und der Umgrenzung ihrer Aufgaben war ein fester Boden für die geplanten Reorganisationsarbeiten gewonnen, die einen gedeihlichen Fortgang nahmen, besonders nachdem die Anstalt in Marcellin Georgi (S. 120) aus Vreden einen sehr tüchtigen, überaus pflichteifrigen Direktor erhalten hatte. Er war früher Franziskaner[2]) und seit 1813 Pastor in Bohmte gewesen. Schon im Sommer 1816 hatte ihn das Vertrauen des Weihbischofs v. Gruben, der den wackeren Mann sehr schätzte, zur Leitung des Carolinums berufen. Damals hatte er dringend gebeten, von ihm abzusehen;[3]) dem wiederholten Rufe aber glaubte er sich nicht entziehen zu dürfen. Er trat sein Amt im April 1820 an. Die förmliche Bestätigung durch das Ministerium erfolgte erst am 14. Dezember desselben Jahres.

Während des ersten Jahres seines Direktorats brachte die Schulkommission die Reorganisation des Gymnasiums zu einem gewissen Abschlusse. Auch die Erweiterung des Schulgebäudes war zur Zeit seiner Berufung bereits gesichert. So hatte Georgi, der sich seinem neuen Amte mit ganzer Hingebung widmete, die Freude, bei festlichem Anlaß, bei der Feier der Einweihung des erweiterten Schulgebäudes[4]) am 26. August 1822, über die vorgenommenen Verbesserungen Bericht erstatten zu können[5]). Statt der bisherigen fünf Klassen hatte das Gymnasium nunmehr deren sechs. In jeder der beiden unteren Klassen blieben die Schüler ein Jahr, in jeder der beiden mittleren anderthalb Jahre und in jeder der beiden oberen zwei Jahre, so daß der Schulbesuch, wie noch heute, neun Jahre betrug. Aus der obersten Klasse gingen die Schüler nunmehr direkt zur Universität über. Der philosophische Kursus in seiner bisherigen Form ging damit ein; es wurde aber als siebente Klasse ein Kursus mit theologischer Propädeutik eingerichtet, „damit der kostspielige Aufenthalt auf ausländischen Universitäten möglichst

[1]) Archiv des Carolinums L. 1.

[2]) Als solcher dozierte er 3 Jahre Philosophie in Warendorf, 8 Jahre Philosophie und 6 Jahre Theologie in Rietberg.

[3]) Archiv des Carolinums A 3.

[4]) Vergl. S. 85 f.

[5]) Kurze Übersicht der veränderten Einrichtung des Caroliniſchen Gymnasiums in Osnabrück als Programm zur Feier der auf den 26. August 1822 bestimmten Einweihung des erweiterten und verschönerten Schulgebäudes.

Digitized by Google

abgekürzt werde". Dieser Kursus wurde jedoch 1830 wieder aufgegeben. Die Verbesserungen, welche der neue Unterrichtsplan enthielt, sind zum Teil schon aus der oben gegebenen Übersicht über die Unterrichtsfächer aus dem Jahre 1818/19 ersichtlich: Trennung des deutschen vom lateinischen Unterricht und Ausdehnung des Unterrichts in der Geschichte, Erdkunde und Naturgeschichte. Jetzt wurde auch das Griechische wieder in den Lehrplan aufgenommen, vertreten durch Matthias Seling, der von Herbst 1819 bis dahin 1825

Lehrer am Carolinum war und darauf als Pfarrkaplan an St. Johann besonders durch seine eifrige Tätigkeit im Dienste der Mäßigkeitsbewegung bekannt geworden ist[1]).

Große Verdienste erwarb sich sodann um das Carolinum wie um das gesamte höhere Unterrichtswesen des Königreichs Hannover überhaupt der Oberschulrat Friedrich Kohlrausch, (S. 123) geboren 1780 zu Landolfshausen bei Göttingen. Im Jahre 1818 vom Lyzeum zu Düsseldorf als Konsistorialrat nach Münster berufen, hatte er hier unter dem bekannten Oberpräsidenten von Vincke das höhere Schulwesen Westfalens im Geiste der neuen preußischen Schulordnung organisiert und sein vorzügliches Verwaltungstalent betätigt. Eine ganz ähnliche Aufgabe hatte er in Hannover zu lösen, als er 1830 dorthin an die Spitze des damals begründeten Ober-Schulkollegiums berufen wurde. Was er hier in 36 Jahren bis zu seinem Tode gewirkt hat, nicht zum wenigsten durch den Einfluß seiner anregenden, liebenswürdigen Persönlichkeit, das wissen die älteren Schulmänner der Provinz noch heute dankbar zu würdigen. Er selbst hat seine reichen Erfahrungen niedergelegt in der die ganze Persönlichkeit treu

[1]) Stüve, Osnabrücker Blätter gegen Branntwein und Berauschung, 1860. Jostes, Joh. Matthias Seling, sein Leben und sein Streben zur Linderung der sozialen Not seiner Zeit, 1900. Riehemann, Osnabrücker Dichter und Dichtungen, 1903, S. 21 ff.

Digitized by Google

wiedergebenden Selbstbiographie: „Erinnerungen aus meinem Leben, Hannover 1863“ [1]).

Schon vor seiner Berufung war durch Erlaß vom 11. September 1829 die Reifeprüfung im Königreiche Hannover eingeführt, und unter den 13 Anstalten, denen von vornherein das Recht der Entlassung zur Universität zuerkannt wurde, befand sich auch das Carolinum. So fand denn im Sommer 1830 hier die erste Reifeprüfung statt, die mündliche am 16. Juli. Prüfungskommissar war der Kanzleidirektor (1838—45 Landdrost) Graf v. Wedel. Prüflinge waren Ludwig Windthorst aus Caldenhoff bei Ostercappeln, Karl Heilmann aus Borgloh, Ferdinand Engelen aus Oedingberge bei Glandorf und als Externer Anton Niehaus aus Haselünne. Diejenigen Schüler der obersten Klasse, welche Theologie zu studieren beabsichtigten, wurden nicht zur Prüfung zugelassen, weil sie noch keine Kenntnisse im Hebräischen hatten.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete Kohlrausch der Heranbildung eines tüch-

Heinrich Friedrich Theodor Kohlrausch geboren den 15. November 1780.

Direktor Nordheider.

[1]) Von ihm stammt auch die Schrift: Das höhere Schulwesen des Königreichs Hannover seit seiner Organisation im Jahre 1830. Hannover 1855. (Zuerst in der Hannoverschen Zeitung veröffentlicht.)

Digitized by Google

tigen Lehrerstandes; es wurde eine wissenschaftliche Prüfungs-Kommission für die Schulamts-Kandidaten in Göttingen gebildet, und eine fachmännische akademische Ausbildung für das Lehrfach gefordert.

Seiner Einwirkung ist es auch zuzuschreiben, daß 1847 am Carolinum Realklassen eingeführt und 1862 unter dem Direktor Höting neu organisiert wurden.

Direktor Dr. Schmidt.

Die Akten jener Zeit bekunden überall den Scharfblick des trefflichen Mannes, der es verstand, den Wert der Persönlichkeit zu erkennen und der individuellen Richtung das erlaubte Maß freier Bewegung zu verstatten, ohne dadurch der Unterordnung unter die bindende Vorschrift etwas zu vergeben. Auch seine Gutachten über die eingelieferten Prüfungsarbeiten, in denen er mit dem nachdrücklichen Hinweise auf die allgemeinen Forderungen die Berücksichtigung lokaler Verhältnisse klug und wohlwollend zu verbinden wußte, sind den Lehrerkollegien Leitstern und Sporn gewesen zu freudigem Mitarbeiten an der Erreichung des gemeinsamen Zieles. Er war die Seele des höheren Unterrichtswesens in Hannover und hatte, als ihn am 30. Januar 1867, in einer bedeutsamen Zeit, der Tod abrief, eine große Lebensaufgabe mit glücklichem Erfolge gelöst.

Am 22. März 1843 starb der Direktor Georgi. Der Verehrung und Liebe, die er in 23jährigem Wirken am Carolinum sich erworben hatte, gab das Lehrerkollegium in einem Nachrufe Ausdruck, in welchem es u. a. heißt: „Mit Besonnenheit unternahm er alles, was er tat, und sein klarer und richtiger Blick leitete ihn dabei auf das Rechte hin, und was er einmal als recht erkannt hatte, setzte er mit einer bewunderungswürdigen Kraft und Festigkeit des Willens durch. Besonders segensreich war seine unermüdliche Tätigkeit in den vielen Jahren seines Direktorats. Er sah auf eine gediegene wissenschaftliche und echt christliche Bildung der Jugend; sein Wirken für das Beste der Anstalt, sein ernstes und strenges, aber doch liebevolles und väterliches Walten wird daher stets in dankbarem Andenken bleiben."

Ihm folgte Balthasar Nordheider aus Wellingholzhausen, der

Digitized by Google

damals älteste Lehrer des Carolinums, im Direktorat. Er starb, noch nicht 56 Jahre alt, am 2. April 1855. Das Andenken dieses liebenswürdigen Mannes ist noch heute in Osnabrück lebendig. Es war nicht ein großes Maß von gelehrtem Wissen, was ihn auszeichnete; aber auf ihn paßte voll und ganz das Wort, in welchem Kohlrausch sein Urteil über den Wert der Lehrerpersönlichkeit zusammenfaßte: „Des Lehrers wahrhaft bildende und belebende

Bischof Dr. Höting (1859—67 Direktor).

Kraft, dem Schüler gegenüber, beruht in seinem Charakter." Kohlrausch schätzte den anspruchslosen, rastlos tätigen Mann sehr und schrieb noch 1863 die schönen Worte über ihn[1]): „Das war die starke Seite seiner Direktion, daß die Reinheit und Güte seines Herzens und menschlichen Wohlwollens, der warme Eifer für den Lehrerberuf und das Wohl der Schüler alle mit Achtung und Liebe gegen ihn erfüllten, daß Lehrer und Schüler in

[1]) Erinnerungen aus meinem Leben S. 299.

Digitized by Google

diesem Gefühle miteinander wetteiferten, ihm Freude zu machen. Have anima pia!"

Da der Direktor Wilken in Meppen, bis 1850 Lehrer am Carolinum, es vorzog, in seiner Stellung zu bleiben, und ein zu den Verhältnissen passender Ersatz sich in Hannover nicht fand, so berief Kohlrausch den Oberlehrer Schmidt vom Gymnasium zu Paderborn, dieser blieb aber nur bis Ostern

Direktor Dr. Bohle.

1859 und übernahm dann die Direktion des neuerrichteten Gymnasiums zu Brilon. Auf den Vorschlag des Bischofs Melchers berief Kohlrausch den Direktor des Gymnasiums zu Kempen Dr. Bernard Höting (Herbst 1859 bis Herbst 1867). Ihm folgte Dr. Stephan Bohle, bisher Oberlehrer am Gymnasium zu Münster (Herbst 1867 bis Ostern 1884). Im Herbst 1884 wurde als Direktor eingeführt der bisherige erste Oberlehrer Professor Dr. Casimir Richter, welcher die Anstalt bis Herbst 1903 geleitet hat. Sein Nachfolger wurde der bisherige Direktor des Gymnasiums zu Meppen, Professor Dr. Alfred Ruhe. Zusammen mit den genannten Direktoren hat eine stattliche

Digitized by Google

Reihe tüchtiger Lehrer dem schönen Berufe der Jugendbildung mit Eifer und Pflichttreue sich gewidmet.[1])

Das Schulgebäude wurde durch einen im Sommer 1899 vollendeten Erweiterungsbau erheblich vergrößert. Dieser Bau enthält die Aula, den Zeichensaal, das Konferenzzimmer, das Zimmer des Direktors, ein Klassenzimmer und ein Zimmer für Sammlungen.

Direktor Professor Dr. Richter.

Direktor Professor Dr. Ruhe.

Wir hoffen und vertrauen, daß die altehrwürdige Anstalt noch vielen nachkommenden Geschlechtern das edle Gut einer gediegenen Bildung des Herzens und Geistes spenden werde.

---

[1]) Nachrichten über dieselben bei Iber, Geschichte des Carolinums II, 1891. Verzeichnis bei Vonhöne, Festgabe zur Elfhundertjahrfeier.

Digitized by Google

Digitized by Google

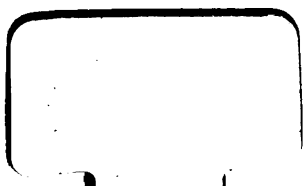
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEC 21 1939



Digitized by Google